

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Jugendliche in der Epoche gesellschaftlicher Veränderungen

Kirsch, Bärbel

Potsdam, 2000

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4686



Universität Potsdam
Institut für Psychologie
Professur Didaktik der Psychologie/
Pädagogische Psychologie

Russische Staatliche
Pädagogische Universität
„A. I. Herzen“ St. Petersburg
Psychologisch-Pädagogische
Fakultät

Jugendliche in der Epoche gesellschaftlicher Veränderungen

Problemwahrnehmung und –bewältigung bei
jugendlichen Schülern in Potsdam und St. Petersburg

Universität Potsdam – 2000

UNIVERSITÄT POTSDAM

<i>Vorwort</i>	Seite
B. Kirsch & Ch. Wagner	
1. <i>Problemerleben und Coping in der Adoleszenz</i>	5
B. Kirsch & Ch. Wagner	
2. <i>Potsdamer Untersuchungen</i>	11
2.1 Erhebungsinstrumente und Stichproben.....	11
2.1.1 Problemwahrnehmung.....	11
2.1.2 Copingstrategien.....	12
2.1.3 Selbstkonzept.....	12
2.1.4 Lebensereignisse.....	12
2.1.5 Stichproben.....	12
2.2 Ergebnisse der Potsdamer Jugendstudie: Die Ausprägung der Problemwahrnehmung, der Copingmodi und des Selbst- konzepts zum Zeitpunkt 1992 – Querschnittsanalyse.....	14
2.2.1 Problemwahrnehmung 1992.....	14
2.2.2 Copingmodi 1992.....	17
2.2.3 Das Selbstkonzept 1992.....	21
2.3 Veränderungen in der Problemwahrnehmung, in der Wahl der Copingmodi sowie im Selbstkonzept mit dem Alter – Längsschnittanalyse.....	26
2.3.1 Veränderungen in der Problemwahrnehmung mit dem Alter.....	26
2.3.2 Veränderungen in der Wahl der Copingmodi mit dem Alter.....	28
2.3.3 Veränderungen im Selbstkonzept mit dem Alter.....	33
2.4 Copingstile und Problemwahrnehmung.....	37
2.5 Copingstile und Selbstkonzept.....	38
2.6 Die Prädiktion der Problemwahrnehmung durch Copingstrategien, Selbstkonzept und belastende Lebensereignisse.....	40
2.7 Zusammenfassung.....	42
2.8 Literatur (zu Kapitel 1 und 2).....	45
 L.A. Regusch & A.L. Lichtarnikow	
3 <i>Ergebnisse in der St. Petersburger Population</i>	49
3.1 Methode und Gegenstand der Untersuchung.....	49
3.2 Problemerleben 1993.....	50
3.2.1 Ergebnisse der Untersuchungen der Gesamtstichprobe... ..	50
3.2.2 Problemerleben Jugendlicher unterschiedlichen Alters.. ..	57
3.2.3 Problemerleben bei Jungen und Mädchen.....	60
3.2.4 Problemerleben Jugendlicher aus Familien, in denen die Eltern arbeiten oder arbeitslos sind.....	64
3.3 Strategien zur Bewältigung von Lebensproblemen.....	65
3.3.1 Ergebnisse der Gesamtstichprobe.....	65
3.3.2 Problembewältigungsstrategien Jugendlicher unterschiedlichen Alters, mit hohem oder niedrigem Problemerleben.....	69

3.3.3	Literatur (Kapitel 3.2 und 3.3).....	73
-------	--------------------------------------	----

O. Solomatina

3.4	Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Selbstkonzept und der Problembelastung Jugendlicher, die in allgemeinbildenden Schulen und Schulinternaten ausgebildet werden.....	75
3.4.1	Literatur.....	84

A. Grezow

3.5	Problemerleben und zwischenmenschliche Neigungen Jugendlicher.....	85
3.5.1	Psychologie zwischenmenschlicher Neigungen.....	85
3.5.2	Neigungen und psychologische Probleme im jugendlichen Alter.....	87
3.5.3	Empirische Untersuchungen zu zwischenmenschlichen Neigungen und Problemerleben Jugendlicher.....	89
3.5.4	Neigungen Jugendlicher als „Mechanismus“ der Herausbildung psychischer Probleme.....	98
3.5.5	Literatur.....	102

B. Kirsch & Ch. Wagner

4	<i>Wahrnehmung und Bewältigung von Problemen bei Jugendlichen unterschiedlicher Kulturen im Vergleich.....</i>	103
---	--	-----

4.1	Stichprobe.....	103
4.2	Ergebnisse der Erhebung in Potsdam, St. Petersburg und Tallin im Vergleich.....	104
4.2.1	Skalenbildung.....	104
4.2.2	Die Ausprägung des Problemerlebens bei den Jugendlichen in den drei Regionen.....	104
4.2.3	Die Wahl der Copingstrategien bei Jugendlichen in den drei Regionen.....	105
4.2.4	Die Ausprägung des Selbstkonzeptes bei Jugendlichen in den drei Regionen	106
4.2.5	Die Prädiktoren des Problemerlebens bei Jugendlichen in drei unterschiedlichen Regionen.....	107
4.2.6	Zusammenfassung.....	109
4.3	Literatur.....	109

	<i>Schlußbemerkungen.....</i>	110
--	-------------------------------	-----

Vorwort

Infolge des politischen und sozialen Wandels in Ostdeutschland und Osteuropa veränderten sich die Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Jugendlichen auf gravierende Weise. Jugendliche werden gegenwärtig häufiger mit kritischen Lebensereignissen wie Arbeitslosigkeit der Eltern, Scheidung, finanziellen Problemen in der Familie etc. konfrontiert. Sie sind auch stärker als vormals alltäglichen Problemen im Sinne von Stressoren ausgesetzt.

Zukunftssorgen, Schulstreß oder Auseinandersetzungen mit den Eltern und Gleichaltrigen können die Jugendlichen belasten und erfordern spezifische Bewältigungskompetenzen.

Die Potsdamer Jugendstudie war eine der ersten, die 1991 kurz nach der deutschen Vereinigung begonnen und über einen Zeitraum von 4 Jahren geführt wurde. Ihr Ziel war es zu untersuchen, ob jugendliche Schüler im Alter von 12 – 18 Jahren in der Zeit gravierender gesellschaftlicher Veränderungen und notwendiger individueller Anpassungsprozesse besonderen Belastungen ausgesetzt waren und wie sie mit den Problemen in ihrem Lebensalltag umgingen. Dabei wurde auch das Selbstkonzept der Jugendlichen als personale Ressource für die Problembewältigung erfaßt.

Der Transformationsprozeß in Ostdeutschland unterschied sich von dem in Osteuropa. Es stellte sich deshalb die Frage, ob sich die Jugendlichen in der Wahrnehmung und Bewältigung non-normativer und normativer Stressoren ebenfalls unterschieden. Dank einer engen Kooperation zwischen den Lehrstühlen Didaktik der Psychologie/Pädagogische Psychologie der Universität Potsdam und Pädagogische und Entwicklungspsychologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen Universität St. Petersburg wurde es möglich, Jugendliche in Potsdam und St. Petersburg auf gleicher theoretischer Grundlage mit demselben Forschungsinstrumentarium zu untersuchen.

Erfaßt wurden Problemerkleben, Copingstrategien, das Selbstkonzept sowie belastende Lebensereignisse. Das Forschungsvorhaben wurde dankenswerterweise vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, dem DAAD und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Die vorliegende Schrift reflektiert die in diesen Untersuchungen erhaltenen Ergebnisse in komprimierter Form.

Den Autoren ist bewußt, daß es sich um Ergebnisse handelt, die in der ersten Hälfte der 90er Jahre relevant waren. Sie sind dennoch der Meinung, daß diese neben entwicklungspsychologischen Fakten einen Beitrag zur kulturvergleichenden Psychologie leisten, die der Öffentlichkeit präsentiert werden sollten.

In die Untersuchung einbezogen waren in Potsdam unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Kirsch Frau Prof. Dr. Franz, Herr Dr. Herboth, Frau Dr. Mallwitz, Frau Dr. Meckelmann, Herr Dipl.-Päd. Slansky sowie Frau Dr. Wagner und in St. Petersburg unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Regusch Frau Aleksejewa, Herr Grezow, Herr Lichtarnikow sowie Frau Solomatina, denen wir zu Dank verpflichtet sind.

1. Problemerleben und Coping in der Adoleszenz

Das Jugendalter ist eine Zeit, in der Belastungen gehäuft auftreten und in ihrer Wirkung kumulieren können. Die Verarbeitung der körperlichen Veränderungen zu Beginn der Pubertät, Schulwechsel und Schulabschluß, erste Liebesbeziehungen und die Ablösung vom Elternhaus, die Planung der Zukunft und die Entscheidung über den eigenen Lebensstil sind oft parallel zu meistern und können die adaptiven Ressourcen der Jugendlichen überfordern. Dem trägt die Belastungsforschung im Jugendalter Rechnung und fragt einerseits nach den Stressoren, mit denen Jugendliche in ihrer Entwicklung konfrontiert werden und andererseits nach jugendspezifischen Bewältigungsformen, die trotz vermehrter Anforderungen eine gesunde Entwicklung ermöglichen bzw. andererseits eine spezifische Vulnerabilität von Jugendlichen begründen.

Die Belastungsforschung im Jugendalter hat sich nach Seiffge-Krenke (1984, 1987, 1995) vor allen Dingen auf zwei Typen von Stressoren konzentriert: die nicht-normativen Stressoren oder kritischen Lebensereignisse wie beispielsweise der Tod eines Elternteils, die Scheidung der Eltern oder eine chronische Krankheit, die relativ selten auftreten, durch die Jugendlichen wenig kontrollierbar sind und hoch belastend wirken und andererseits die normativen Stressoren oder alltäglichen Probleme, die viele Jugendliche betreffen (Hauser & Bowlds 1990) und die besonders dann belastend sind, wenn sie gehäuft auftreten.

Bei der Klassifikation von Stressoren im Kindes- und Jugendalter unterscheidet Compas (1987) zwischen akuten und chronischen Reizen, die als Anforderung wirken und eine adaptive Reaktion verlangen. Akute Belastungen können Ereignisse sein, die mit jugendspezifischen Übergängen verbunden sind wie die erste Verabredung oder die erste Menstruation, ferner negative Ereignisse wie ein Krankenhausaufenthalt oder der Verlust eines Freundes, aber auch alltägliche Schwierigkeiten wie Schulprobleme. Neben den akuten Belastungen gibt es chronische wie beispielsweise die mütterliche Depression, die eigene Behinderung, eine chronische Krankheit wie auch belastende Umweltbedingungen, wie beispielsweise Deprivation oder soziale Benachteiligung. Die Ereignisliste von Compas ist die einzige, die kritische Lebensereignisse und alltägliche Stressoren verbindet. Sie erwies sich bei 12-20jährigen Jugendlichen mit den Event-Parametern Erwünschtheit, Wirkung und Kausalität als relevant.

Seiffge-Krenke (1984, 1995) entwickelte eine eigene Klassifikation alltäglicher Stressoren von Jugendlichen im Alter von 12-18 Jahren, die sich mehr an Entwicklungsaufgaben des Jugendalters orientierte. Für sieben Lebensbereiche (Selbst, Gleichaltrige, heterosexuelle Beziehungen, Eltern, Schule, Freizeit und Zukunft) werden Probleme, Sorgen oder Befürchtungen angesprochen, für die entweder der Grad des Zutreffens (Seiffge-Krenke 1984) oder der Grad der Belastung (Seiffge-Krenke 1995) einzuschätzen war.

In einer repräsentativen Studie an über 3000 Jugendlichen aus verschiedenen europäischen Ländern hat Seiffge-Krenke (1994,1995) das Ausmaß alltäglicher Belastungen untersucht. Sie fand große Übereinstimmungen zwischen den Einschätzungen der Jugendlichen unterschiedlicher Kulturen hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Stressoren, was ihrer Meinung nach auf eine Universalität in der Wahrnehmung alltäglicher Stressoren in westlichen Kulturen hinweist. So nahmen zukunftsbezogene Sorgen, wie die Sorge um den zukünftigen Arbeitsplatz oder die Zerstörung der natürlichen Umwelt, einen vorderen Rangplatz ein. Auch Probleme mit der Schule sowie mit sich selbst waren für die

Jugendlichen ziemlich belastend. Weniger belastend waren Probleme mit Gleichaltrigen, aus heterosexuellen Beziehungen resultierende Probleme oder auch Probleme mit den Eltern und der Freizeit.

Die alltäglichen Stressoren variierten in ihrer Bedeutung und in der belastenden Wirkung ebenso wie die kritischen Ereignisse alters- und geschlechtsspezifisch. Weibliche Jugendliche nahmen dieselben normativen Forderungen und Ereignisse gegenüber den männlichen Jugendlichen als belastender wahr. Sie waren auch durch interpersonelle Probleme mehr gestreßt als männliche Jugendliche, welche andererseits durch Leistungsanforderungen und Zukunftsprobleme mehr belastet waren (Seiffge-Krenke 1990, 1995, Groer et al. 1992, Hendricks 1980 & Parks 1977).

In unterschiedlichen Altersstufen haben unterschiedliche Stressoren Priorität. Bei den 14jährigen sind es die familialen Stressoren, bei den 15-17jährigen die Probleme mit Gleichaltrigen und bei den 18-20jährigen die Probleme mit den Schulabschlüssen sowie mit der Entscheidung über den Beruf (Compas et al. 1989, Seiffge-Krenke 1984, 1995, Boekaerts 1996). Dies kann damit zusammenhängen, daß in den unterschiedlichen Altersstufen unterschiedliche Entwicklungsaufgaben Priorität haben (Havighurst 1948, Dreher & Dreher 1985).

Es gibt keine vergleichbare Studie mit Jugendlichen in der DDR, die gezeigt hätte, welches die alltäglichen Stressoren bei diesen Jugendlichen waren, und wie groß das Ausmaß der Belastung war. Lediglich zum Auftreten kritischer Ereignisse, wie die Scheidung der Eltern, lagen vergleichbare Zahlen vor, die eine höhere Belastung der ostdeutschen Jugendlichen belegen (Nauck 1995). Aus retrospektiven Analysen (Friedrich und Förster 1994, Wagner & Sydow 1996) kann man jedoch zu dem Schluß gelangen, daß einige der Stressoren, die für westdeutsche und westeuropäische Jugendliche große Bedeutung hatten, für die Jugendlichen in der DDR weniger wichtig waren. So hatten die meisten Jugendlichen eine sichere Zukunftsperspektive und waren auch nicht durch schulische Leistungsanforderungen besonders belastet. Auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, die Entscheidung über Werte und Lebensziele, die Entwicklung eines eigenen Lebensstils waren nur für eine Minderheit erstrebenswert und möglicherweise belastend. Für diese Jugendlichen konnten auch die permanenten Bevormundungen, Unterforderungen und Einschränkungen der persönlichen Freiheit eine Quelle von Belastungen gewesen sein.

Mit der deutschen Vereinigung veränderten sich die Lebens- und Entwicklungsbedingungen, aber auch die Entwicklungsanforderungen für die ostdeutschen Jugendlichen. Neben den altersgemäßen Veränderungen waren die makrosozialen Veränderungen sowie die in den für Jugendliche relevanten Kontexten Schule, Familie und Peergroup zu verarbeiten (vgl. Wagner und Sydow 1994). Es war zu erwarten, daß die Vielzahl der Veränderungen, die geringe Kontrollierbarkeit und die schwer abschätzbaren Folgen der Ereignisse zu einer vermehrten Problemwahrnehmung und erhöhten Belastung bei den ostdeutschen Jugendlichen führen würden. Besonders belastet sollten nach Elder (1974) und Conger et al. (1994) die jüngeren Jugendlichen sein. Auch war zu erwarten, daß Jugendliche, die in ihrer bisherigen Entwicklung vermehrt mit kritischen Lebensereignisse konfrontiert waren, Probleme in höherem Maße wahrnahmen als Jugendliche, die solche Ereignisse seltener erlebten (Rutter 1979).

Die Frage, wie mit den Stressoren umgegangen wird, läßt sich mit den neueren Ergebnissen der Bewältigungsforschung beantworten. Unter dem Begriff des Coping werden Aktivitäten des Individuums verstanden, die externalen oder internalen Forderungen, die als potentielle Bedrohung, Verletzung oder Leid wahrgenommen werden können, zu meistern, zu tolerieren oder zu minimieren (Lazarus & Folkman 1984, Folkman & Lazarus 1985).

Über die Stellung des Coping im Prozeß der Selbstregulation werden unterschiedliche Auffassungen vertreten. Aspinwall und Taylor (1997) differenzieren zwischen dem Coping belastender Lebensereignisse, dem antizipatorischen Coping hinsichtlich der belastenden Konsequenzen eines bevorstehenden Ereignisses und dem proaktiven Coping. Letzteres umfaßt die Prozesse, mit denen Individuen potentielle Stressoren antizipieren oder entdecken, und Handlungen, ihr Auftreten zu verhindern oder ihre Wirkung zu dämpfen. Die bisherige Copingforschung habe sich nach Auffassung der Autoren primär mit Anstrengungen befaßt, Probleme zu lösen oder emotionale Reaktionen zu regulieren, wenn belastende Ereignisse wie schwere Krankheiten, finanzielle Belastungen, Nichtbestehen von Prüfungen u.a.m. bereits eingetreten sind. Für den Erhalt von Gesundheit und Wohlbefinden sei es aber noch wichtiger, negative Ereignisse, mögliche Bedrohungen und Belastungen vorherzusehen und durch entsprechende Aktivitäten zu verhindern. Proaktives Coping ist daher immer aktives Coping. Es schließt die Akkumulation von Ressourcen, die Erkennung potentieller Stressoren und ihre Bewertung, Copingaktivitäten wie die Handlungsplanung sowie die Suche nach Informationen und schließlich die Initiierung und Nutzung von Feedback über die Wirkung der Copingaktivitäten ein.

Verbunden mit der unterschiedlichen Funktionsbestimmung des Coping im Prozeß der Selbstregulation werden auch unterschiedliche Auffassungen zu den Bewältigungsdimensionen vertreten. Einige Ansätze nehmen eine zweidimensionale, andere eine mehrdimensionale Struktur an.

Compas et al. (1988) sowie Lazarus und Folkman (1984) differenzieren zwischen problemorientiertem und emotionsorientiertem Coping. Problemorientiertes Coping ist darauf gerichtet, Probleme zu lösen bzw. das Niveau der Streßwirkung zu verändern. Emotionsorientiertes Coping versucht dagegen, den emotionalen Disstress, der mit einer Problemsituation verbunden ist, zu reduzieren.

Ein anderer Ansatz (Billings & Moos 1981, Ebata & Moos 1991) unterscheidet zwischen aktivem Coping (active approach) und passivem Coping (avoidance approach). Aktives Coping ist auf das Problem gerichtet und kann sowohl kognitive Reflexion als auch Verhalten umfassen, welches versucht, die Problemsituation zu verstehen und den Stressor zu verändern. Passive oder meidende Reaktionen auf eine Problemsituation enthalten kognitive oder Verhaltensanstrengungen, nicht über die Problemsituation oder ihre Konsequenzen nachzudenken bzw. sie zu akzeptieren und zu resignieren. Spannungen, die der Stressor erzeugt, werden offen gezeigt und abreagiert.

Seiffge-Krenke (1989, 1995) unterscheidet auf Grund ihrer Studien an verschiedenen europäischen Stichproben drei Copingdimensionen: "Aktive Bewältigung unter Nutzung sozialer Ressourcen", "Internale Bewältigung" und "Rückzug oder Problemmeidung". Aktive Bewältigung unter Nutzung sozialer Ressourcen schließt Gespräche wie auch problemlösendes Handeln mit Eltern und Freunden sowie die Inanspruchnahme von Institutionen ein. Internale Bewältigung umfaßt kognitive Reflexionen, die sowohl eine Problemlösung wie auch eine Umbewertung der Situation, das Finden von Kompromissen wie auch das Akzeptieren der Situation einschließen. Davon abgegrenzt beinhaltet die

Problemmeidung sowohl das Zeigen und Abreagieren von Spannungen, die Ablenkung von der Streßsituation, die Verdrängung sowie die Dämpfung von emotionalen Disstress.

Ayers et al. (1996) differenzieren auf Grund ihrer Studien mit Schülern im mittleren Schulalter zwischen vier Copingdimensionen: Aktive Bewältigung, Ablenkung, Meidung und Suche nach Unterstützung. Aktive Bewältigungsstrategien sind Anstrengungen, die auf das Verstehen der Problemsituation, die Umstrukturierung der Problemsituation, die kognitive Entscheidungsfindung wie auch direktes Problemlösen gerichtet sind. Dagegen umfassen Ablenkungsstrategien sowohl Ablenkungshandlungen wie auch die physische Regulierung von Emotionen. Problemmeidende Strategien sind einerseits solche der kognitiven Meidung und andererseits auch Meidungshandlungen. Schließlich sind die Strategien der Suche nach Unterstützung darauf gerichtet, problemorientierte Unterstützung (Informationen, Handlungen) wie auch emotionale Unterstützung zu erhalten.

Die Entscheidung darüber, welche Copingdimensionen für das Jugendalter angemessen sind und wie sie zu operationalisieren sind, ist beim gegenwärtigen Stand der Forschung schwierig. Zwei Dimensionen erscheinen als zu wenig, um Beziehungen zwischen Coping und Maßen der Adaptation aufzudecken (Ayers et al. 1996, Aspinwall und Taylor 1997). Ein multidimensionaler Ansatz der Dimensionierung von Copingstrategien, der mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen empirisch geprüft wurde, erscheint sinnvoller. Dieser ermöglicht es auch, Beziehungen zwischen Coping und Maßen der Adaptation auf eine konsistente Weise aufzudecken.

Coping wird einerseits situationsspezifisch (Band & Weisz 1988, Lazarus und Folkman 1984, Seiffge-Krenke 1989, Brodzinsky et al. 1992, Ebata & Moos 1991, Frydenberg & Lewis 1996) und andererseits durch Aggregation über verschiedene Stressoren erfaßt (Epstein 1983). Lediglich in einer Studie (Carver et al. 1989) wurden direkte Vergleiche zwischen Copingstilen und situationsspezifischem Coping angestellt. Die Ergebnisse (mittlere Korrelationen um .29) bestätigten die Relationen zwischen stabilen dispositionalen Variablen und Coping in spezifischen Situationen (Kliwer 1991, Terry 1994).

Ayers et al. (1996) konnten in ihrer Studie die gleichen Copingdimensionen sowohl für situationsspezifisches Coping als auch situationsübergreifend nachweisen. Für die Erfassung von Copingstrategien im Jugendalter scheint es sinnvoll zu sein, für unterschiedliche Typen relevanter Problemsituationen, z.B. Leistungssituationen, soziale Konflikte u.a.m. Copingstrategien zu erfragen. Über die Aggregation der gewählten Copingstrategien in den unterschiedlichen Situationen können dann Copingstile erfaßt und diese in Relation zu Maßen der Adaptation (Gesundheit, Wohlbefinden) gesetzt werden.

Untersuchungen zur Ausprägung von Copingstrategien und Copingstilen im Jugendalter, zu Alters- und Geschlechtsunterschieden sowie zu den Veränderungen des Copings mit dem Alter sind bisher selten durchgeführt worden. Seiffge-Krenke (1995) verglich 12-18jährige Schüler hinsichtlich der Ausprägung der drei Copingdimensionen "Bewältigung unter Nutzung sozialer Ressourcen", "Internale Bewältigung" und "Problemmeidung". Sie fand, daß weibliche Jugendliche aktiver und stärker bemüht waren, Probleme zu lösen. Sie nutzten dafür häufiger als männliche Jugendliche die soziale Interaktion und neigten auch stärker zur Kompromißbildung. Gleichzeitig war auch das Rückzugsverhalten der weiblichen Jugendlichen stärker als das der männlichen ausgeprägt, so daß ihr Coping mehr durch Ambivalenz gekennzeichnet war als das der männlichen Jugendlichen. Jüngere Jugendliche wählten häufiger als ältere problemmeidende Strategien. Mit dem Alter wurden internale Strategien häufiger gewählt, während Strategien der Bewältigung unter Nutzung sozialer

Ressourcen mit dem Alter abnehmen. Über die Ausprägung von Copingstrategien bei Jugendlichen in der DDR ist wenig bekannt. Vergleichsuntersuchungen von westdeutschen und ostdeutschen Jugendlichen wurden ebenfalls nicht durchgeführt.

Die Wahrnehmung von Stressoren und ihre Bewältigung werden wesentlich durch die personalen und sozialen Ressourcen der Individuen modifiziert.

In der Adoleszenz gehört das Selbstkonzept zu den veränderungsintensivsten personalen Ressourcen. Die körperliche Entwicklung und die mit ihr verbundenen psychischen Veränderungen (Kracke & Silbereisen 1994), aber auch die Bewältigung von Leistungsanforderungen in der Schule und der Freizeit, die Kontakte zu Gleichaltrigen und die Aufnahme sexueller Beziehungen sind Quellen der Veränderung selbstbezogener Meinungen.

Darüber, wie das Selbstkonzept theoretisch zu beschreiben und empirisch zu erfassen ist, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Campbell et al. (1996) unterscheiden zwischen einer kognitiven Komponente (z.B. Eigenschaften, physische Merkmale, Rollen, Werte und Ziele) und einer evaluativen Komponente, zu der beispielsweise das Selbstwertgefühl gehört. Fernerhin grenzen sie strukturelle Merkmale des Selbstkonzeptes wie die Selbstkonzeptklarheit und die Komplexität des Selbstkonzeptes (Linville 1987) ab, welche ihrer Auffassung nach die Reife der selbstbezogenen Meinungen zum Ausdruck bringen. Die verschiedenen Komponenten des Selbstkonzeptes können bereichsspezifisch sein oder auch generalisierende Selbsteinschätzungen reflektieren. So können sich das Selbstwertgefühl und die Kompetenzerwartung auf spezifische Leistungen wie Mathematik oder Deutsch beziehen oder auch die kognitive Leistungsfähigkeit allgemein betreffen. Die Fragebogen zur Erfassung des Selbstkonzeptes (Marsh 1986, Deusinger 1986, O'Brien & Epstein 1988) legen die Annahme zugrunde, daß das Selbstkonzept ein hierarchisch strukturiertes, mehrgliedriges Konzept ist (Shavelson et al. 1976).

Zur Erklärung von Unterschieden im Selbstkonzept Jugendlicher werden die Faktoren Alter, Geschlecht und Sozialisationskontext herangezogen. So zeigen verschiedene Studien, daß sich die älteren Jugendlichen mehr kognitive und soziale Kompetenz zuschreiben als die jüngeren. Weibliche Jugendliche schätzen ihren Selbstwert und die eigene Wirksamkeit geringer ein als männliche Jugendliche. Gymnasiasten beurteilen ihre Kompetenz höher als Gesamtschüler. Sie verfügen auch über einen höheren Selbstwert und höhere Wirksamkeitserwartungen als Gesamtschüler. Auch die familialen Sozialisationsbedingungen können den Selbstwert der Jugendlichen beeinflussen. So zeigte Walper (1992), daß Jugendliche, deren Eltern geschieden waren, stärker als Jugendliche, die mit den leiblichen Eltern zusammenlebten, zu Selbstabwertungen neigten.

Mit dem Alter verändert sich das Selbstkonzept der Jugendlichen. Die zunehmende kognitive und soziale Kompetenz kann sich in einer Zunahme des Selbstwertes und der Wirksamkeitserwartungen, aber auch in einer Zunahme der Verhaltenssicherheit sowie der Kontakt- und Umgangsfähigkeit widerspiegeln. Andererseits können auch gegenläufige Veränderungen eintreten, die auf eine Verunsicherung der Jugendlichen hinweisen.

Die körperlichen Veränderungen zu Beginn der Adoleszenz können beispielsweise zu Veränderungen des Selbstkonzeptes führen. Ries (1988) konnte belegen, daß seit den 80er Jahren speziell bei weiblichen Jugendlichen im Alter von 13 Jahren die negativen Beurteilungen des eigenen Aussehens gegenüber den positiven überwogen. Eine solche Verunsicherung bezüglich des Aussehens und eine mit dem Aussehen verbundene niedrige

Wirksamkeitserwartung (Grob, Flammer & Neuwischwader 1992) kann den Selbstwert und die Selbstwirksamkeit speziell der weiblichen Jugendlichen beeinträchtigen.

Schließlich können auch Veränderungen in den schulischen Lernbedingungen und Leistungserfahrungen Anlaß für Veränderungen des Selbstwertes und der Wirksamkeitserwartungen sein. So zeigten Roeder und Baumert (1994), daß die Einführung des nach Leistungen strukturierten Schulsystems in Ostdeutschland zunächst zu einer Verunsicherung der Schüler, zu einer Abnahme der Wirksamkeitserwartungen führten. Da speziell bei den ostdeutschen Jugendlichen der Selbstwert an die realen Schulleistungen gekoppelt war (Hannover 1995, Oettingen et al. 1994), konnte bei einer Zunahme von negativen Leistungsrückmeldungen als Folge der veränderten Leistungsbewertung eine Verringerung des Selbstwertes und der Wirksamkeitserwartungen angenommen werden.

Der Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Selbstkonzeptes und der Problembelastung und -bewältigung bei Jugendlichen wurde vielfach untersucht (Seiffge-Krenke 1987, 1995, Bosma & Jackson 1990, Jerusalem & Schwarzer 1989). Danach sind Jugendliche mit einem hohen Selbstkonzept weniger durch Probleme belastet und wählen häufiger aktive Bewältigungsstrategien als Jugendliche mit niedrigem Selbstkonzept. Die Frage, in welchem Grade das Selbstkonzept durch Copingerfahrungen beeinflusst wird, kann gegenwärtig nicht beantwortet werden. Hierzu bedarf es längsschnittlicher Analysen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß unter stabilen Umweltbedingungen das Jugendalter ohne größere Krisen verläuft und durch eine erfolgreiche Adaptation gekennzeichnet ist. Die Mehrzahl der Heranwachsenden ist auf altersgemäße Entwicklungsaufgaben fokussiert (Havighurst 1948; Dreher & Dreher 1985) und bewältigt diese. Entwicklungsaufgaben stellen den organisatorischen und strukturellen Rahmen für die Transaktion des Selbst mit dem Kontext dar.

Verändert sich der Kontext, wie dies in Ostdeutschland infolge der Vereinigung der beiden deutschen Staaten oder auch in Osteuropa der Fall war, so sind Anforderungen an das Selbst und die Selbstregulation neu zu definieren, Entwicklungserfordernisse auszumachen und Entwicklungspotenziale zu erschließen. Die Auseinandersetzung mit den veränderten Entwicklungsanforderungen und -bedingungen kann die Jugendlichen belasten, da diese von besonderer Relevanz sind und ihre adaptiven Ressourcen berühren (Lazarus et al. 1974).

Entsprechend einem transaktionalen Copingkonzept (Lazarus & Folkman 1984; Seiffge-Krenke 1996) variiert die individuelle Bewertung von Stressoren in Abhängigkeit von den personalen und sozialen Ressourcen und führt zu unterschiedlichen Bewältigungsmechanismen. Copingerfahrungen wirken wiederum zurück auf die Streßwahrnehmung.

Mit dem Alter kann sich die Bewertung von Stressoren verändern. Die verschiedenen Entwicklungsanforderungen sind für Jugendliche unterschiedlichen Alters nicht gleichermaßen bedeutsam. Andererseits entwickeln sich auch die kognitiven und sozialen Kompetenzen sowie die Fähigkeit zur Selbstregulation.

2. Potsdamer Untersuchungen

Die Potsdamer Jugendstudie untersuchte Problemerkleben, Problembewältigungsstrategien und das Selbstkonzept jugendlicher Schüler im Zeitraum von 1991 – 1994. Sie hatte das Ziel, die Auswirkungen des Transformationsprozesses in Ostdeutschland auf die psychosoziale Entwicklung von Jugendlichen zu erfassen.

Forschungsbedarf bezüglich auftretender Probleme und der Art ihrer Bewältigung bei ostdeutschen Jugendlichen ergab sich nicht nur durch ihre „Übergangssituation“ zum Erwachsenenalter schlechthin, sondern in ganz spezifischer Weise noch verstärkt dadurch, daß sie mit der sogenannten „Wende“ (1989/90) relativ plötzlich und in großem Umfang mit völlig neuen gesellschaftlichen Bedingungen konfrontiert wurden, für die ihnen zunächst keine adäquaten Bewältigungsstrategien zur Verfügung standen. Die Sozialisationsbedingungen für Jugendliche hatten sich in Ostdeutschland mit der Vereinigung stark gewandelt. In bezug auf den Bereich Freizeit ergab sich zwar eine größere Vielfalt an potenziellen Möglichkeiten, doch die territorialen verschlechterten sich, da z.B. die sportlichen Angebote nachließen, Jugendclubs geschlossen wurden, die Preise für kulturelle Veranstaltungen stark anstiegen und die Feriengestaltung nicht mehr gesichert war. Besonders gravierend machte sich für die Jugendlichen die im September 1991 erfolgte Schulumstrukturierung bemerkbar. In kürzester Zeit entstanden völlig neue Schularten mit einer neuen Schüler- und Lehrerzusammensetzung und einer ungewohnten Notengebung (Notensystem mit 6 Noten). Hinzu kam, daß die neuen Schulen für die Schüler oftmals außerhalb der Wohnumgebung lagen, was bedeutete, daß die Jugendlichen einerseits in die gleichaltrige Gruppe der neuen Schule eingebunden wurden, und andererseits der gewohnte Freundes- und Bekanntenkreis aus der näheren Wohnumgebung bestehen blieb. Auf diese Weise entwickelten sich zwar neue Bekanntschaften, aber Freundschaften gingen auch auseinander, weil keine gemeinsamen schulischen Erfahrungen mehr gemacht wurden.

Die Zukunft wurde unsicher. Schüler mußten erfahren, daß ihre Eltern oder nahe Verwandte arbeitslos wurden, ein Phänomen, das ihnen bis dahin unbekannt war.

Der gesellschaftliche Wandel in den neuen Bundesländern griff also tief in die verschiedenen Lebensbereiche der Jugendlichen ein. Diese Probleme waren Anlaß, der Wahrnehmung und Bewältigung solcher Probleme bei Jugendlichen nachzugehen. Eine Forschungsgruppe des Instituts für Psychologie der Universität Potsdam wandte sich 1991 der Untersuchung des Problemerklebens sowie der Problembewältigung ostdeutscher jugendlicher Schüler in der Stadt Potsdam im Alter von 12 – 18 Jahren zu und verfolgte diese Population bis 1994 (Kirsch et al. 1995). Die Untersuchung orientierte sich am theoretischen Konzept von Seiffge-Krenke (1984) und übernahm im Wesentlichen die von ihr entwickelten Erhebungsinstrumente.

2.1 Erhebungsinstrumente und Stichproben

2.1.1 Problemwahrnehmung

Zur Erfassung der alltäglichen Stressoren wurde der Problemfragebogen von Seiffge-Krenke in der Fassung von 1984 (vgl. auch Jansen 1993) eingesetzt. Die 78 Items des Problemfragebogens waren sieben Bereichen (Selbst, Gleichaltrige, heterosexuelle Beziehungen, Schule, Eltern, Freizeit und Zukunft) zuordenbar.

Beispielitem : „Der Zwang, in der Schule gute Noten zu erzielen, macht mir Angst“

Als Antwortformat wurde eine fünfstufige Skala vorgegeben: Dieses Problem trifft für mich vollkommen zu (5).....gar nicht zu (1). Die Jugendlichen wurden gebeten, zu jedem Problem anzustreichen, in welchem Grade dies für sie zutreffend war.

2.1.2 Copingstrategien

Der Copingfragebogen wurde in der von Seiffge-Krenke (1989) referierten Form eingesetzt. In einer Tabelle werden 20 Copingstrategien und sieben Lebensbereiche vorgegeben. Die Jugendlichen haben für jede Copingstrategie und für jeden Bereich zu entscheiden, ob sie diese wählen (ja) oder nicht (nein).

Beispielitem: "Ich denke über das Problem nach und spiele verschiedene Lösungsmöglichkeiten durch"

2.1.3 Selbstkonzept

Das Selbstkonzept wurde mit den Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKN, Deusinger 1986) erfragt. Für jedes der 78 Items des Fragebogens hatten die Jugendlichen einzuschätzen, in welchem Grade dieses für sie zutraf. Als Antwortformat wurde eine fünfstufige Skala vorgegeben : 1 – trifft sehr zu, 5 – trifft gar nicht zu.

Beispielitem: "Es fällt mir schwer, meine Meinung vor einer größeren Gruppe zu vertreten".

2.1.4 Lebensereignisse

Hierbei wurden 32 positive sowie negative Lebensereignisse vorgegeben und die Jugendlichen gebeten, zu jedem Ereignis anzugeben, ob sie es erlebt hatten (ja) oder nicht (nein). In die spätere Auswertung wurden in Anlehnung an Silbereisen, Schwarz, Rinker und von Eye (1995) sieben negative Ereignisse einbezogen (Scheidung der Eltern, finanzielle Probleme in der Familie, Arbeitslosigkeit der Eltern, Schulwechsel, Sitzenbleiben in der Schule, Tod nahestehender Angehöriger und eigene schwere Krankheit).

2.1.5 Stichproben

Die Potsdamer Untersuchung zur Problemwahrnehmung, zu den Copingstrategien und zum Selbstkonzept Jugendlicher wurde im Zeitraum 1991-94 mit jeweils ca. 500 Schülern aus drei Potsdamer Schulen (ein Gymnasium, zwei Gesamtschulen) durchgeführt. Die Schüler waren jeweils 12-18 Jahre alt und besuchten die Jahrgangsstufen 7-12. Der Erhebungsplan ermöglichte, die Daten querschnittlich und längsschnittlich auszuwerten.

Tab. 1: Stichprobenzusammensetzung der Potsdamer Jugendstudie

Generation		Zeit			
Klasse	1991	1992	1993	1994	
7	115	118	142	95	Kohorte
8	109	114	129	125	
9	114	119	140	126	
10	123	174	127	121	Längs- schnitt
11	30		57	47	
12		25	47	48	
Summe	495	550	642	562	

Querschnitt

Um die Daten längsschnittlich auswerten zu können, wurde versucht, eine Verknüpfung von 1991 nach 1994 zu realisieren. Wegen der Umstrukturierungen im Potsdamer Schulsystem im Zeitraum 1991/92 und damit verbundenen Veränderungen in den Schul- und Klassenzusammensetzungen war die Gewinnung einer möglichst großen Längsschnittstichprobe nur für den Zeitraum 1992-94 möglich. Die Längsschnittstichprobe setzte sich aus Gymnasiasten und Gesamtschülern der Schuljahrgangsstufen 7-10 zusammen, die in allen drei Jahren 1992-94 die Fragebögen bearbeitet hatten. Da sich die Längsschnittstichprobe aus vier Kohorten zusammensetzte und die Besetzung der Felder teilweise sehr gering war, wurde zudem **eine jüngere Längsschnittstichprobe mit den Schülern der Jahrgangsstufen sieben und acht (N = 122)** sowie **eine ältere Längsschnittstichprobe mit den Schülern der Jahrgangsstufen 9 und 10 (N = 73)** gebildet.

Tab. 2: Zusammensetzung der Potsdamer Längsschnittstichprobe 1992-93-94

Jahrgangsstufen 1992	Gymnasium		Gesamtschule		Summe
	Männlich	weiblich	männlich	Weiblich	
7	10	17	19	19	65
8	3	13	21	20	57
9	8	8	7	12	35
10	14	14	5	5	38
Summe	35	52	52	56	195

Zur Prüfung von Kohorteneffekten wurden die Jugendlichen der Längsschnittstichprobe mit gleich alten Jugendlichen zum Zeitpunkt 1991 verglichen. Die Vergleichsstichproben waren aus Schülern der Jahrgangsstufen 9-12 zusammengesetzt.

Tab. 3: Zusammensetzung der Stichproben zur Prüfung von Kohorteneffekten

Jahrgangsstufen	1991	1994	Summe
9	114	65	179
10	123	57	180
11	30	35	65
12	-	38	38
Summe	267	195	462

2.2 Ergebnisse der Potsdamer Jugendstudie: Die Ausprägung der Problemwahrnehmung, der Copingmodi und des Selbstkonzepts zum Zeitpunkt 1992 – Querschnittsanalyse

Bevor die längsschnittlichen Veränderungen in der Problemwahrnehmung, in den Copingstrategien sowie im Selbstkonzept dargestellt werden, soll auf die Querschnittsbefunde zum Zeitpunkt 1992 eingegangen werden. Daß dieser Zeitpunkt gewählt wird und nicht der erste Erhebungszeitpunkt 1991, hängt damit zusammen, daß die längsschnittliche Verknüpfung der Daten für eine größere Stichprobe erst von 1992 nach 1993 und 1994 gelang und nicht, wie geplant, schon von 1991 an. Die Darstellung der Querschnittsbefunde erfolgt mit dem Ziel, die Ausprägung der Untersuchungsvariablen zum Zeitpunkt 1992 bei den Potsdamer Jugendlichen unterschiedlichen Alters und Geschlechts sowie unterschiedlicher schulischer Sozialisation zu beschreiben, um auf dieser Grundlage Hypothesen über die zu erwartenden Veränderungen mit dem Alter sowie Unterschiede in den individuellen Veränderungen zu formulieren und zu prüfen.

2.2.1 Die Problemwahrnehmung 1992

Untersuchungen mit westdeutschen und westeuropäischen Jugendlichen haben gezeigt, daß in westlichen Kulturen in den letzten 20 Jahren zukunftsorientierte Probleme Stressoren ersten Ranges waren. Dann folgten selbstbezogene Probleme sowie Probleme mit der Schule. Probleme mit den Peers und Probleme, die aus heterosexuellen Beziehungen resultierten, kamen danach. Am wenigsten belastend waren Probleme mit der Freizeit und mit den Eltern (Seiffge-Krenke 1995, S.202). Als Ursache für die stark ausgeprägten Zukunftssorgen werden eine hohe Arbeitslosigkeit auch bei Jugendlichen, die extensive Nutzung natürlicher Ressourcen und eine immer stärker werdende Migration von Ost nach West angeführt (Seiffge-Krenke 1995). Der hohe Stellenwert selbstbezogener Probleme kann mit den Schwierigkeiten der Identitätsfindung in einer pluralistischen Gesellschaft zusammenhängen. Jugendliche müssen selbstverantwortlich zwischen verschiedenen Werten und Lebenszielen wählen, sich für eine bestimmte Lebensweise entscheiden und haben auch selbst die Konsequenzen zu tragen. Probleme mit der Schule können im schulischen Leistungsdruck sowie in den allgemeinen schulischen Lernbedingungen begründet sein (Pollmer & Hurrelmann 1992). Probleme mit heterosexuellen Beziehungen können darin begründet sein, daß die Aufnahme solcher Beziehungen mit anderen Entwicklungszielen, beispielsweise guten Schulleistungen oder der Entwicklung von Unabhängigkeit und Eigenständigkeit konfliktieren kann. Probleme mit den Eltern haben häufig ihre Ursache darin, daß die Ablösung der Jugendlichen von den Eltern konflikthaft verläuft. Jugendliche sind einerseits

materiell von den Eltern abhängig und wollen andererseits selbst über ihren Lebensalltag entscheiden.

Mit der deutschen Vereinigung veränderten sich die Entwicklungsbedingungen wie auch die Entwicklungsanforderungen der ostdeutschen Jugendlichen. Die Veränderungen betrafen alle für Jugendliche relevanten Lebensbereiche: die Schule, den Freizeitbereich, die Familie wie auch die Peergroup. Die veränderten Anforderungen an die Entwicklung von Eigenständigkeit und selbstverantwortliches Handeln in der Gesellschaft wurden von Wagner & Sydow (1996) beschrieben. Die erforderliche Anpassung an die neuen Lebensbedingungen und notwendigen Veränderungen in der Selbstentwicklung konnten dazu geführt haben, daß die Jugendlichen in ihrem Lebensalltag viel mehr als zuvor mit Problemen konfrontiert waren. Ihren Niederschlag mußte diese erhöhte Problemkonfrontation in der Wahrnehmung der alltäglichen Probleme finden. Die unsicheren Zukunftschancen für die ostdeutschen Jugendlichen mußten zu einer hohen Problemwahrnehmung in diesem Bereich führen. Die veränderten schulischen Bedingungen und die stärkere Selektion nach Schulleistungen mußten die Schule ebenfalls zu einem bedeutenden Problembereich machen. Von erheblicher Relevanz mußten auch die Probleme mit der eignen Person sein. Diese mußten die Unsicherheiten der Jugendlichen bei den notwendigen Entscheidungen über Lebensziele und Werte reflektieren. Es war auch zu erwarten, daß die Jugendlichen erhebliche Probleme mit den Eltern wahrnehmen würden. Die Eltern waren durch den Transformationsprozeß selbst stark beansprucht und möglicherweise hinsichtlich der angemessenen Interaktion mit den Jugendlichen verunsichert. Schließlich waren auch die Probleme, die sich aus den Beziehungen zu Gleichaltrigen und aus heterosexuellen Beziehungen ergaben, von hoher Relevanz für die Jugendlichen. Bedingt durch die veränderte Schulstruktur und den damit verbundenen Schulwechsel sowie die berufliche Mobilität der Eltern wurden viele Jugendliche mit dem Verlust der vertrauten Peergroup sowie von engen Freunden konfrontiert. Die veränderten Rollenerwartungen können schließlich auch dazu beigetragen haben, daß die Jugendlichen Probleme, die aus heterosexuellen Beziehungen resultierten, vermehrt wahrnahmen. Es wäre auf Grund der allgemeinen Lebenssituation der ostdeutschen Jugendlichen durchaus zu erwarten, daß diese in allen Problembereichen in höherem Maße Probleme wahrnahmen als westdeutsche oder westeuropäische Jugendliche.

Betrachten wir die Ergebnisse der querschnittlichen Datenanalyse zur Problemwahrnehmung 1992, so zeigte sich, daß von den Potsdamer Jugendlichen die **zukunftsbezogenen Probleme** am meisten zutreffend beurteilt wurden. Befürchtungen, keinen Ausbildungsplatz zu bekommen, arbeitslos zu werden sowie Angst vor Umweltzerstörungen spielen eine vorrangige Rolle. Danach folgten, höher bewertet als in Westdeutschland, die Probleme, die aus heterosexuellen Beziehungen resultierten und die Probleme mit den Eltern. Dagegen wurden schulische sowie selbstbezogene Probleme niedriger bewertet als in Westdeutschland. Insgesamt scheint das Bedürfnis nach Selbstentwicklung befriedigt, das Selbstwerterleben weniger belastet zu sein. Warum dieses Ergebnis anders als bei westdeutschen Jugendlichen ausfällt, bei denen Probleme im Bereich Selbst zu den belastendsten gehören, ist nur hypothetisch anzumerken. Möglicherweise möchten ostdeutsche Jugendliche „intime“ Informationen nur ungern mitteilen. Eher ist jedoch anzunehmen, daß das Thema „Selbstreflektion“ anders als in Westdeutschland in den ostdeutschen Ländern keine soziale Norm darstellt. In der DDR gab es keine Selbsterfahrungsgruppen. Nicht Selbstverwirklichung wurde gefördert, sondern Gruppenorientierung. Entsprechend erleben ostdeutsche Jugendliche sich selbst eher weniger als problematisch. Ebenso waren die Probleme mit den Peers weniger bedeutsam als bei den westdeutschen Jugendlichen (Seiffge-Krenke 1995).

Problemwahrnehmung 1992

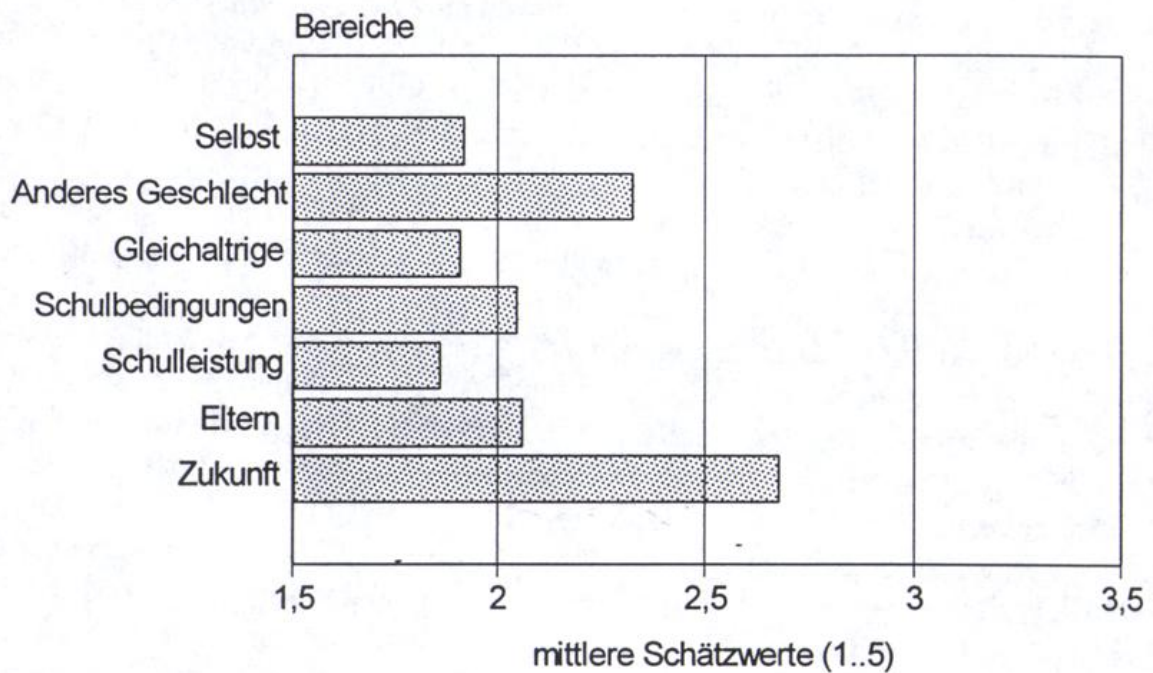


Abb. 1: Die Wahrnehmung alltäglicher Probleme durch Potsdamer Jugendliche (Querschnitt 1992)

Bei den westdeutschen Jugendlichen differierten die Problemwahrnehmungen alters- und geschlechtsspezifisch. Die jüngeren Jugendlichen nahmen sie stärker wahr als die älteren. Weibliche Jugendliche nahmen Probleme, die aus sozialen Beziehungen zu den Gleichaltrigen, zu den Eltern und Lehrern sowie einer Partnerschaft resultierten, mehr wahr als männliche Jugendliche (Seiffge-Krenke 1995, Gilligan 1982, Hunter & Youniss 1982). Für männliche Jugendliche hingegen waren schulische Leistungsanforderungen und Zukunftsprobleme bedeutsamer.

Zur Prüfung der Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen jüngeren und älteren, männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie Schülern von Gymnasien und Gesamtschulen wurden mehrfaktorielle Varianzanalysen mit den Variablen Alter, Geschlecht und Schulart als unabhängigen und den Problemskalen als abhängigen Variablen gerechnet. Aggregiert man über alle Problembereiche, so nahmen **jüngere** Jugendliche ($M = 2,00$) Probleme mehr wahr als ältere ($M = 1,84$; $F(1,385) = 4,75$; $p = 0,030$). Probleme mit der eigenen Person nahmen jüngere Jugendliche ($M = 2,06$) ebenfalls mehr wahr als ältere ($M = 1,85$; $F(1,339) = 5,62$; $p = 0,018$). Auch wurden die Probleme mit heterosexuellen Beziehungen von den jüngeren Jugendlichen mehr wahrgenommen ($M = 2,49$) als von den älteren ($M = 2,23$; $F(1,337) = 6,88$; $p = 0,009$). Jüngere Jugendliche nahmen auch Probleme mit den Schulbedingungen mehr wahr ($M = 2,16$) als ältere ($M = 1,98$; $F(1,339) = 5,30$; $p = 0,022$). Die gefundenen Altersunterschiede in der Problemwahrnehmung stimmen überein mit den von Seiffge-Krenke (1995) dargestellten.

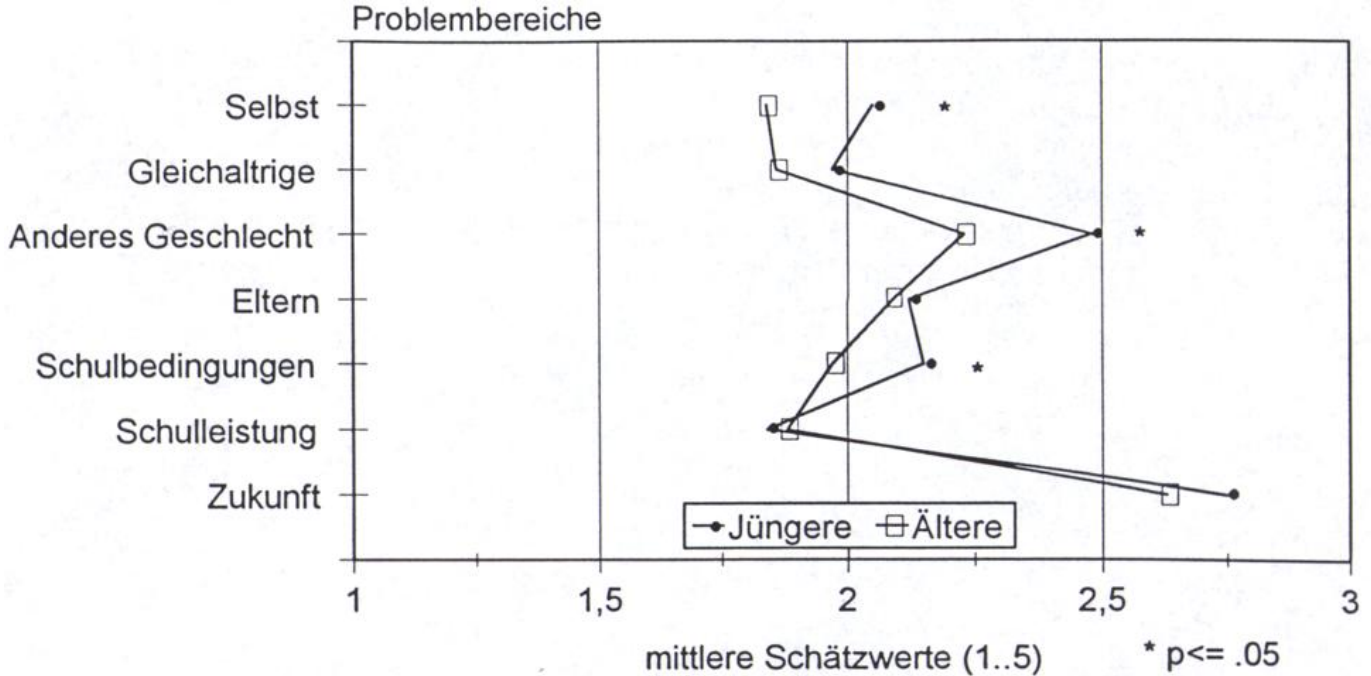


Abb. 2: Die Wahrnehmung alltäglicher Probleme von jüngeren und älteren Potsdamer Jugendlichen (Querschnitt 1992)

Jedoch konnten auf der Ebene von Aggregatvariablen nicht, wie von Seiffge-Krenke (1995) dargestellt, Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen gefunden werden. Betrachtete man einzelne Probleme, so konnte man allerdings auch Geschlechtsunterschiede finden (Bergstedt 1997). So waren für **weibliche** Jugendliche zukunftsbezogene Sorgen (“Schwierigkeit, einen Ausbildungsplatz zu finden” oder “Studium und Beruf mit Heirat und Familie zu verbinden”, “Arbeitslos zu werden”) zutreffender als für männliche Jugendliche. Auch einzelne Probleme, die aus sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen (Freunden oder Klassenkameraden) resultierten, wurden von weiblichen Jugendlichen mehr als von männlichen wahrgenommen. **Männliche** Jugendliche hingegen hatten mehr Probleme mit den Eltern. Solche Probleme wie “Meine Eltern wollen lediglich gute Noten sehen”, “Schwierigkeit, eigenen Interessen nachzugehen, weil ich die Eltern nicht enttäuschen will”, wurden von den Jungen zutreffender als von den Mädchen eingeschätzt. Im Gesamtwert der Problemwahrnehmung sowie im Problembereich “Schulleistung” wurden Unterschiede zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern registriert. **Gymnasiasten** nahmen Probleme insgesamt mehr wahr ($M = 1,99$) als Gesamtschüler ($M = 1,85$, $F(1,385) = 4,16$; $p = 0,042$). Auch Probleme mit der Schulleistung nahmen Gymnasiasten ($M = 1,96$) mehr wahr als Gesamtschüler ($M = 1,78$, $F(1,385) = 3,28$; $p = 0,071$).

2.2.2 Copingmodi 1992

Jugendliche beiderlei Geschlechts und unterschiedlichen Alters identifizieren sich heute weitgehend mit dem Prototyp des aktiv handelnden, Probleme lösenden, die Beziehungen zur Umwelt gestaltenden Individuums, des “Coping Man”. Die Identifikation mit dem sozial Erwünschten kann die Wahl von Copingstrategien beeinflussen. Es wäre deshalb zu erwarten, daß aktive Copingstrategien gegenüber problemmeidenden Strategien bevorzugt werden. Dies fand Seiffge-Krenke (1987, 1989, 1995) bei westdeutschen und westeuropäischen Jugendlichen. Kulturelle Unterschiede betrafen die Bedeutung der Strategien der “Internalen Bewältigung” gegenüber den Strategien der “Bewältigung mit sozialer Unterstützung”. Bei den israelischen Jugendlichen war der Copingstil vorwiegend internal, während die

westdeutschen Jugendlichen aktive Bewältigung mit sozialer Unterstützung häufiger nutzten. Betrachtet man zunächst die Wahl der *drei* Copingmodi bei den Potsdamer Schülern, so zeigt sich, daß diese ähnlich wie die westeuropäischen Jugendlichen die **aktiven** Strategien gegenüber den problemmeidenden bevorzugen. Im Unterschied zu den westdeutschen wählten die Potsdamer Jugendlichen die Strategien der **internalen** Bewältigung häufiger als die der Nutzung sozialer Unterstützung.

Copingmodi 1992

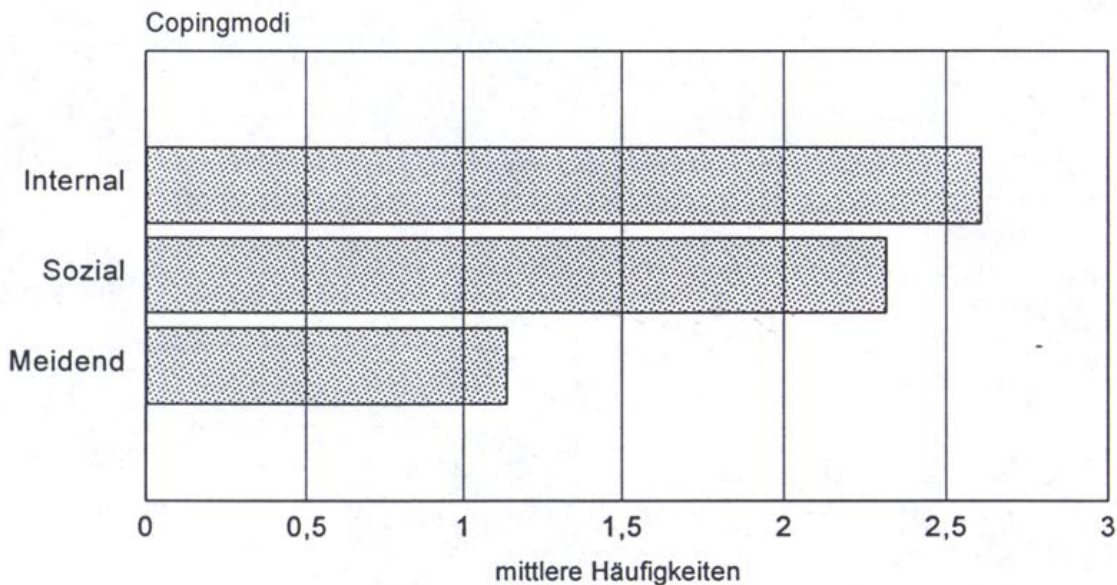


Abb. 3: Die Wahl der *drei* Copingmodi durch Potsdamer Jugendliche (Querschnitt 1992)

Seiffge-Krenke (1995) fand auch große Geschlechtsunterschiede in der Wahl von Copingstrategien. Weibliche Jugendliche wählten hier häufiger Strategien der "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" als männliche. Ihr Coping war jedoch auch mehr durch Ambivalenz gekennzeichnet. Sie bemühten sich einerseits stärker um eine aktive Problembewältigung und nannten zugleich auch häufiger meidende Strategien als männliche Jugendliche.

Die Unterschiede in der Wahl von Copingstrategien zwischen männlichen und weiblichen, jüngeren und älteren, sowie Jugendlichen mit unterschiedlicher schulischer Sozialisation können in unterschiedlichen kognitiven und sozialen Ressourcen begründet sein. Die Entwicklung kognitiver und kommunikativer Fähigkeiten, sozialer Interaktionsformen, von Reflexivität und Impulskontrolle sind Bedingungen, auf eine bestimmte Weise mit Problemen umzugehen. Jugendliche unterscheiden sich hinsichtlich solcher Merkmale, und es ist zu erwarten, daß dementsprechend die Copingstrategien unterschiedlich häufig gewählt werden. Die Hypothesen zu den Unterschieden in der Wahl von Copingstrategien wurden mit mehrfaktoriellen Varianzanalysen unter Einbeziehung der Variablen Alter, Geschlecht und Schulart als unabhängigen sowie den Copingskalen als abhängigen Variablen sowohl für die drei Copingfaktoren als auch für die sechs Copingfaktoren geprüft. Zum Zeitpunkt 1992 waren Unterschiede in der Wahl der Copingmodi "Internale Bewältigung", "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" sowie "Problemmeidung" zwischen Jugendlichen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher Schularten festzustellen. **Gymnasiasten** wählten

die Strategien der "Internalen Bewältigung" häufiger ($M = 3,08$) als Gesamtschüler ($M = 2,16$; $F(1,339) = 27,92$; $p = 0,000$). Sie wählten auch häufiger Strategien der "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" ($M = 2,58$) als Gesamtschüler ($M = 2,04$; $F(1,339) = 17,14$; $p = 0,000$). **Männliche** Jugendliche wählten die zuletzt genannten Strategien seltener ($M = 2,03$) als weibliche Jugendliche ($M = 2,49$; $F(1,339) = 11,58$; $p = 0,001$). Bei der Wahl meidender Strategien unterschieden sich ältere und jüngere Jugendliche. **Jüngere** Jugendliche wählten diese Strategien häufiger ($M = 1,35$) als ältere ($M = 1,09$; $F(1,339) = 7,76$; $p = 0,006$).

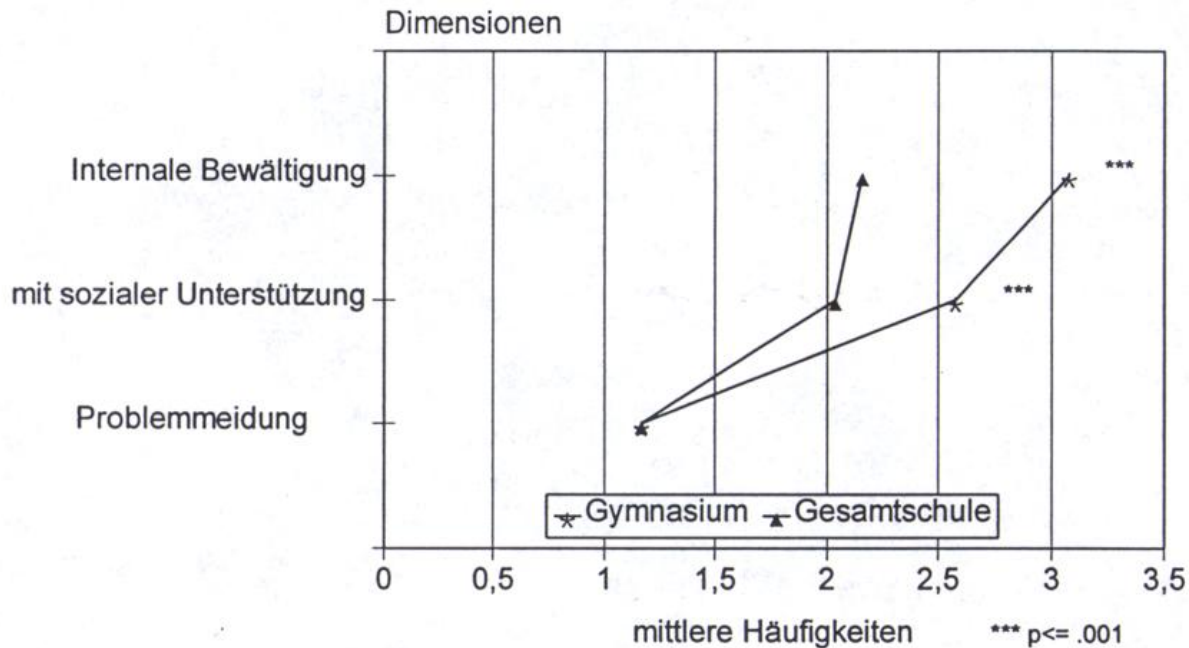


Abb. 4: Die Wahl der *drei* Copingmodi durch Jugendliche unterschiedlicher Schularten (Querschnitt 1992)

Die mehrfaktoriellen Varianzanalysen mit den *sechs* Copingfaktoren, führten ebenfalls zu Unterschieden zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern in der Wahl der Copingmodi.

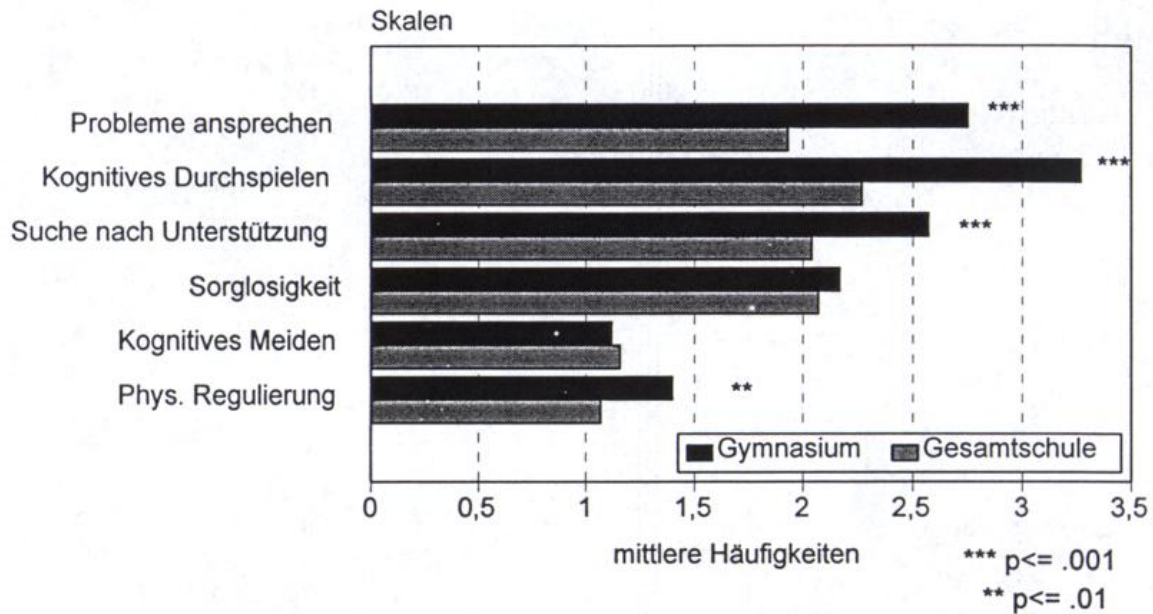


Abb. 5: Die Wahl von *sechs* Copingmodi von Jugendlichen unterschiedlicher Schularten (Querschnitt 1992)

Die Strategien "Probleme ansprechen" wählten Gymnasiasten häufiger ($M = 2,90$) als Gesamtschüler ($M = 1,92$; $F(1, 466) = 35,69$; $p = 0,000$). Ebenso unterschieden sich jüngere ($M = 2,09$) von älteren Jugendlichen ($M = 2,78$; $F(1, 466) = 12,59$; $p = 0,000$) in der Wahl dieser Strategien. Schließlich war auch ein Geschlechtsunterschied zu finden. Jungen wählten diese Strategien seltener ($M = 2,18$) als Mädchen ($M = 2,18$; $F(1, 466) = 8,83$; $p = 0,003$). Die Strategien "Kognitives Durchspielen von Problemen" wurde von Gymnasiasten ($M = 3,22$) häufiger gewählt als von Gesamtschülern ($M = 2,30$; $F(1, 466) = 6,71$; $p = 0,010$). Jüngere Jugendliche wählten diese Strategien seltener ($M = 2,58$) als ältere ($M = 2,98$; $F(1, 466) = 3,34$; $p = 0,068$). Jungen wählten diese Strategien seltener ($M = 2,56$) als Mädchen ($M = 2,94$; $F(1, 466) = 6,71$; $p = 0,010$).

Die "Suche nach Unterstützung" wählten Gymnasiasten häufiger ($M = 2,62$) als Gesamtschüler ($M = 2,04$; $F(1, 466) = 23,58$; $p = 0,000$). Desgleichen unterschieden sich die beiden Altersstufen in der Wahl dieser Strategien. Jüngere Schüler wählten diese Strategien seltener ($M = 2,21$) als ältere ($M = 2,48$; $F(1, 466) = 3,88$; $p = 0,050$). Schließlich seien auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern erwähnt. Männliche Jugendliche wählten weniger häufig Strategien der soziale Unterstützung ($M = 2,07$) als weibliche Jugendliche ($M = 2,55$; $F(1, 466) = 17,00$; $p = 0,000$).

Die Strategien "Sich keine Sorgen machen" waren bei den Jugendlichen unterschiedlicher Schularten, Altersstufen und unterschiedlichen Geschlechts in gleichem Grade ausgeprägt. Die Strategien der "Kognitiven Meidung von Problemen" wurde von den jüngeren Jugendlichen häufiger gewählt ($M = 1,33$) als von den älteren ($M = 0,91$; $F(1, 466) = 15,63$; $p = 0,000$). Hingegen unterschieden sich Gymnasiasten und Gesamtschüler sowie Mädchen und Jungen nicht in der Wahl dieser Strategien.

Schließlich sei auf die Unterschiede in der Wahl von Strategien der "Physischen Regulierung von Streß" hingewiesen. Diese Strategien wurden von den Gymnasiasten häufiger gewählt ($M = 1,97$) als von den Gesamtschülern ($M = 1,48$; $F(1,466) = 11,83$; $p = 0,001$). Jungen wählten diese Strategien seltener ($M = 1,38$) als Mädchen ($M = 2,01$; $F(1,466) = 19,42$, $p = 0,000$).

Die Ergebnisse zeigen, daß **große Unterschiede in der Wahl von Copingmodi zum Zeitpunkt 1992** bestanden. Die Tatsache, daß die **Gymnasiasten** einerseits die aktiven Problembewältigungsstrategien (Probleme ansprechen, Kognitives Durchspielen von Lösungen, Soziale Unterstützung einholen) häufiger als Gesamtschüler wählten und andererseits auch Streß häufiger physisch abreagierten als Gesamtschüler kann darin begründet sein, daß sie einerseits über die besseren internalen und sozialen Ressourcen zur Problembewältigung verfügten und andererseits ihr Verhalten weniger kontrolliert war. **Männliche** Jugendliche wählten weniger als weibliche Jugendliche "Soziale Unterstützung", was darin begründet sein kann, daß es als "unmännlich" gilt, Probleme einzugestehen und um Unterstützung zu bitten. Daß die **jüngeren Jugendlichen** Probleme häufiger mieden als ältere, kann seine Gründe in den noch geringeren kognitiven und sozialen Kompetenzen der jüngeren Jugendlichen haben.

2.2.3 Das Selbstkonzept 1992

Das Selbstkonzept wird zumeist als hierarchisch strukturiertes, mehrgliedriges Konzept gefaßt (Marsh 1986, Deusinger 1986, Shavelson et al. 1976, Campbell et al. 1996). Neben Eigenschaften, Rollen, Werten und Zielen als strukturelle Merkmale werden auch evaluative Merkmale, z.B. der Selbstwert, dem Selbstkonzept zugeordnet. Im Jugendalter als einer Phase der Entwicklung einer eigenständigen Identität findet die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, mit Werten, Zielen und Eigenschaften verstärkt statt. Das Selbstkonzept wird zunehmend differenziert und strukturiert. Neben bereichsspezifischer Selbsteinschätzung, z.B. "gut in Mathematik sein" wird zunehmend auch ein generalisiertes Selbstkonzept entwickelt. Deusinger (1986) unterscheidet bei den von ihr entwickelten Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKN) 10 Dimensionen des Selbstkonzepts und auf einer höheren Ebene das kognitive und soziale Selbstkonzept, den Selbstwert und die Sensibilität.

Bisher wurden in der Jugendforschung (Jerusalem & Schwarzer 1989, Kabat vel Job et al. 1995, Rinker & Schwarz 1996) lediglich einzelne Selbstkonzeptskalen wie die Skalen zum "Selbstwert" und zur "Kompetenzerwartung" eingesetzt. Forschungserfahrungen mit den Frankfurter Selbstkonzeptskalen als Ganze im Jugendalter wurden bisher nicht mitgeteilt. Betrachtet man die Ausprägung der Selbstkonzeptskalen zum Zeitpunkt 1992, so ergibt sich folgendes Bild. Die Jugendlichen schätzten sich als relativ sensibel ein. Aussagen wie "Ich bin zu empfindlich", "Meine Gefühle sind leicht verletzbar" werden weniger stark abgelehnt. Sie waren auch der Meinung, daß sie im Umgang mit anderen Menschen (z.B. "Ich bin ziemlich scheu und unsicher im Kontakt mit anderen Menschen") wenig sicher auftreten. Demgegenüber schätzten sie ihre kognitive Kompetenz (Leistungsfähigkeit und Problembewältigungskompetenz) relativ hoch ein. Die Einschätzung der Selbstbehauptung und in der negativen Polung des Konformitätsstrebens (z.B. "Ich richte mich in meinem Leben zu sehr nach den Auffassungen anderer") fällt niedriger aus als die der kognitiven Kompetenz. Etwas höher wird der Selbstwert (Selbstzufriedenheit und Selbstachtung) eingeschätzt. Am höchsten wird die Wertschätzung durch andere (z.B. "Ich fühle mich von meiner Familie geliebt") beurteilt.

Selbstkonzept 1992

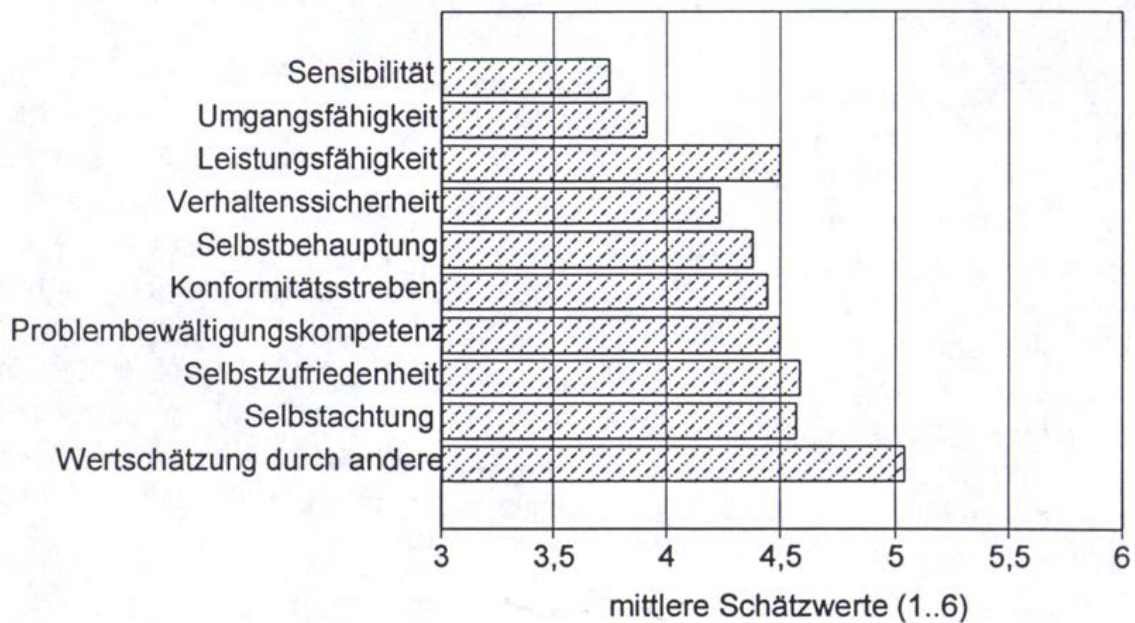


Abb. 6: Die Ausprägung der Selbstkonzeptskalen bei Potsdamer Jugendlichen (Querschnitt 1992)

Warum sich die Jugendlichen relativ sensibel und unsicher im Umgang mit anderen Menschen einschätzten, kann gegenwärtig nicht eindeutig erklärt werden. Vergleichsdaten aus anderen Untersuchungen fehlen. Eine mögliche Erklärung wäre, daß diese Daten eine Verunsicherung der Jugendlichen infolge der notwendigen Anpassungen an neue schulische Bedingungen reflektieren. Dies würde mit den Befunden zur Problemwahrnehmung in diesem Bereich übereinstimmen. Hier wurden ja die mit dem Schulwechsel verbundenen Probleme (neue Lehrer und Mitschüler, neue Unterrichtsinhalte und Lernanforderungen) als besonders zutreffend wahrgenommen. Andererseits könnten die Selbsteinschätzungen der Jugendlichen auch eine generelle Verletzlichkeit angesichts der radikalen gesellschaftlichen Veränderungen ausdrücken. Als Pendant zu dieser relativ geringen Robustheit können die hohen Werte in der wahrgenommenen Akzeptanz durch die Familie angesehen werden. Die hohe wahrgenommene Akzeptanz durch die Familie kann darauf zurückzuführen sein, daß die Familie besonders in Zeiten des Umbruchs für die Jugendlichen als Ort der Sicherheit und der emotionalen Geborgenheit fungiert hat. Betrachtet man die Einschätzungen der kognitiven Kompetenz, der Standfestigkeit und des Selbstwertes, so kann man von einem positiven Selbstkonzept der Potsdamer Jugendlichen sprechen.

Unterschiede in der Ausprägung des Selbstkonzepts werden bei Deusinger (1986), Campbell (1995), Campbell et al. (1996) beschrieben. So sind der Selbstwert und die Problembewältigungskompetenz von weiblichen Jugendlichen entgegen ihrer Schulleistungen niedriger ausgeprägt als von männlichen. Auch die schulischen Sozialisationsbedingungen beeinflussen die Selbsteinschätzungen der Jugendlichen (Rinker & Schwarz 1996, Jülich und Sydow 1996). Gymnasiasten schätzen ihren Selbstwert und ihre Kompetenzerwartung höher ein als Schüler von Gesamtschulen. Das Selbstkonzept variiert zudem mit dem Alter. Jüngere Jugendliche haben einen niedrigeren Selbstwert und niedrigere Kompetenzerwartungen als ältere (Rinker und Schwarz 1996, Jülich und Sydow 1996, Wagner und Sydow 1996). Dies ist zum einen auf die körperlichen Veränderungen zu Beginn der Pubertät zurückzuführen, die bei den 12-13jährigen zu einer Verunsicherung bezüglich des Aussehens und damit

verbunden zu einem niedrigeren Selbstwert führen können (Kracke & Silbereisen 1994), und zum anderen auf die noch geringere kognitive und soziale Kompetenz der jüngeren Jugendlichen zurückzuführen. Auch der familiäre Kontext beeinflusst die Ausprägung des Selbstkonzepts. So war die Selbstabwertung bei Jugendlichen, deren Eltern geschieden waren, stärker als bei Jugendlichen, die mit den leiblichen Eltern zusammenlebten (Walper 1991).

Zur Prüfung der Unterschiede in der Ausprägung des Selbstkonzepts wurden mehrfaktorielle Varianzanalysen mit den Variablen Alter, Geschlecht und Schulart als unabhängigen und den Skalen des Selbstkonzepts als abhängigen gerechnet. Aggregiert man über alle Skalen des Selbstkonzepts, so unterschieden sich Gymnasiasten von Gesamtschülern, männliche von weiblichen Jugendlichen, jüngere von älteren Jugendlichen in der Ausprägung des Selbstkonzepts. Das Selbstkonzept der **Gymnasiasten** war höher ($M = 4,36$) als das der Gesamtschüler ($M = 4,16$; $F(1,381) = 5,69$; $p = 0,018$). **Männliche** Jugendliche verfügten über ein höheres Selbstkonzept ($M = 4,38$) als weibliche Jugendliche ($M = 4,15$; $F(1,381) = 8,23$; $p = 0,004$). Das Selbstkonzept der **jüngeren** Jugendlichen war niedriger ($M = 4,14$) als das der älteren ($M = 4,35$; $F(1,381) = 13,65$; $p = 0,000$). Auch in der Ausprägung der einzelnen Variablen des Selbstkonzepts unterschieden sich die Jugendlichen. **Gymnasiasten** schätzten sich als leistungsfähiger ($F(1,381) = 9,47$, $p = 0,002$) gegenüber Gesamtschülern ein. Sie beurteilten auch ihre Problembewältigungskompetenz höher als Gesamtschüler ($F(1,378) = 7,23$, $p = 0,008$). Gymnasiasten schätzten sich auch als verhaltenssicherer ein ($F(1,380) = 6,18$, $p = 0,013$). Auch war der Selbstwert der Gymnasiasten höher als der der Gesamtschüler ($F(1,377) = 8,38$, $p = 0,004$). Die Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen wurde von den Gymnasiasten höher eingeschätzt als von den Gesamtschülern ($F(1,381) = 8,41$, $p = 0,004$).

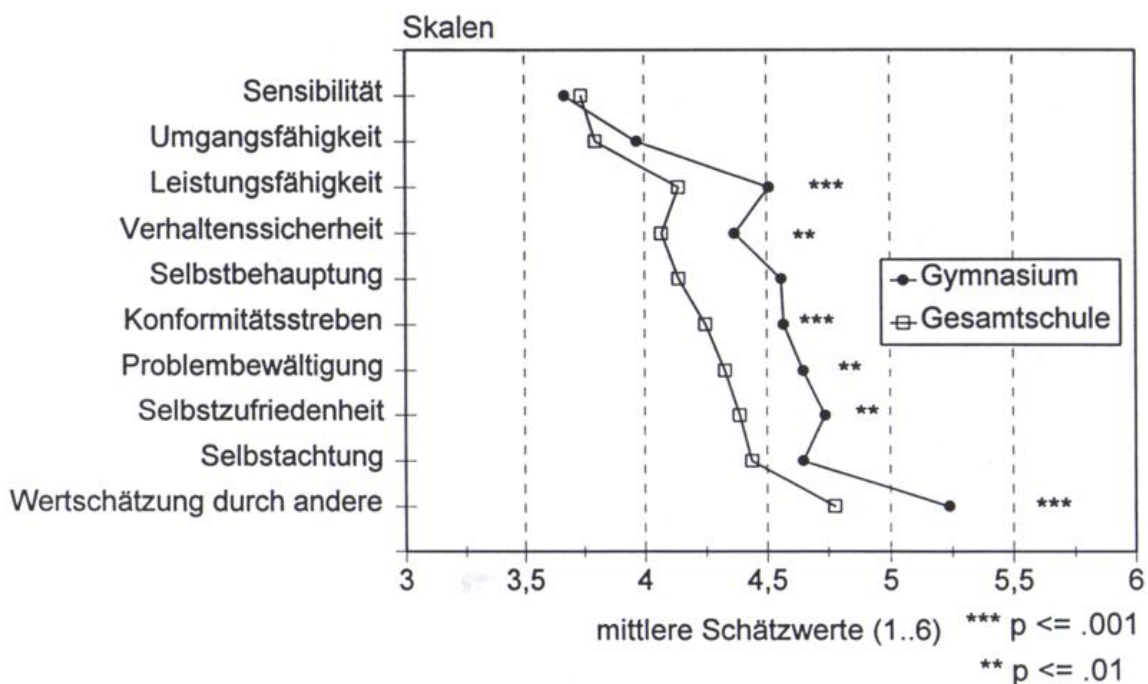


Abb. 7: Unterschiede im Selbstkonzept zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern (Querschnitt 1992)

Gymnasiasten nahmen sich auch von der Familie mehr geliebt wahr als Gesamtschüler ($F(1,381) = 13,49, p = 0,000$). Nur gering waren dagegen die Unterschiede zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern in der Bewertung der Sensibilität ($F(1,378) = 1,78, p = 0,183$) und der Umgangsfähigkeit ($F(1,378) = 1,91, p = 0,167$).

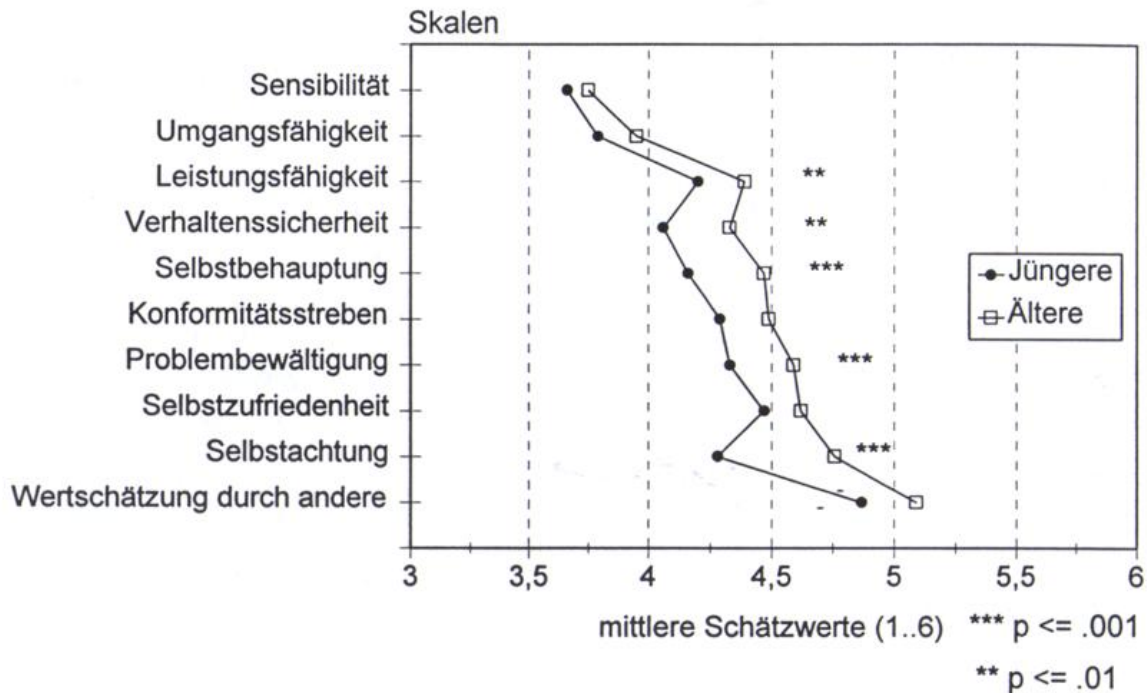


Abb. 8: Unterschiede im Selbstkonzept zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen (Querschnitt 1992)

Jüngere Jugendliche schätzten sich gegenüber älteren als weniger leistungsfähig ein ($F(1,381) = 9,47, p = 0,013$). Auch hinsichtlich der Problembewältigungskompetenz schätzten sich jüngere Jugendliche niedriger ein als ältere ($F(1,378) = 10,12, p = 0,002$). Jüngere Jugendliche beurteilten sich auch weniger verhaltenssicher als ältere ($F(1,380) = 9,48, p = 0,002$). Die Selbstbehauptung gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen wurde von den jüngeren Jugendlichen ebenfalls niedriger eingeschätzt als von den älteren ($F(1,381) = 6,56, p = 0,011$). Auch der Selbstwert der jüngeren Jugendlichen war niedriger als der der älteren ($F(1,318) = 22,60, p = 0,000$). Gering waren die Altersunterschiede dagegen hinsichtlich der Sensibilität ($F(1,378) = 1,87, p = 0,172$), der Umgangsfähigkeit ($F(1,378) = 3,25, p = 0,072$) sowie der Wertschätzung durch die Familie ($F(1,381) = 2,55, p = 0,111$).

Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen in der Ausprägung des Selbstkonzepts sind ebenfalls hervorhebenswert. **Männliche** Jugendliche schätzten sich weniger sensibel (stärkere Ablehnung negativer Items) ein als weibliche Jugendliche ($F(1,378) = 17,94; p = 0,000$). Sie schätzten sich auch als verhaltenssicherer ($F(1,380) = 5,24, p = 0,023$) ein als weibliche Jugendliche. Ihre Problembewältigungskompetenz schätzten männliche Jugendliche ebenfalls höher ein als weibliche Jugendliche ($F(1,378) = 5,26, p = 0,022$).

Schließlich war auch der Selbstwert der männlichen Jugendlichen höher als der der weiblichen Jugendlichen ($F(1,381) = 5,23; p = 0,023$).

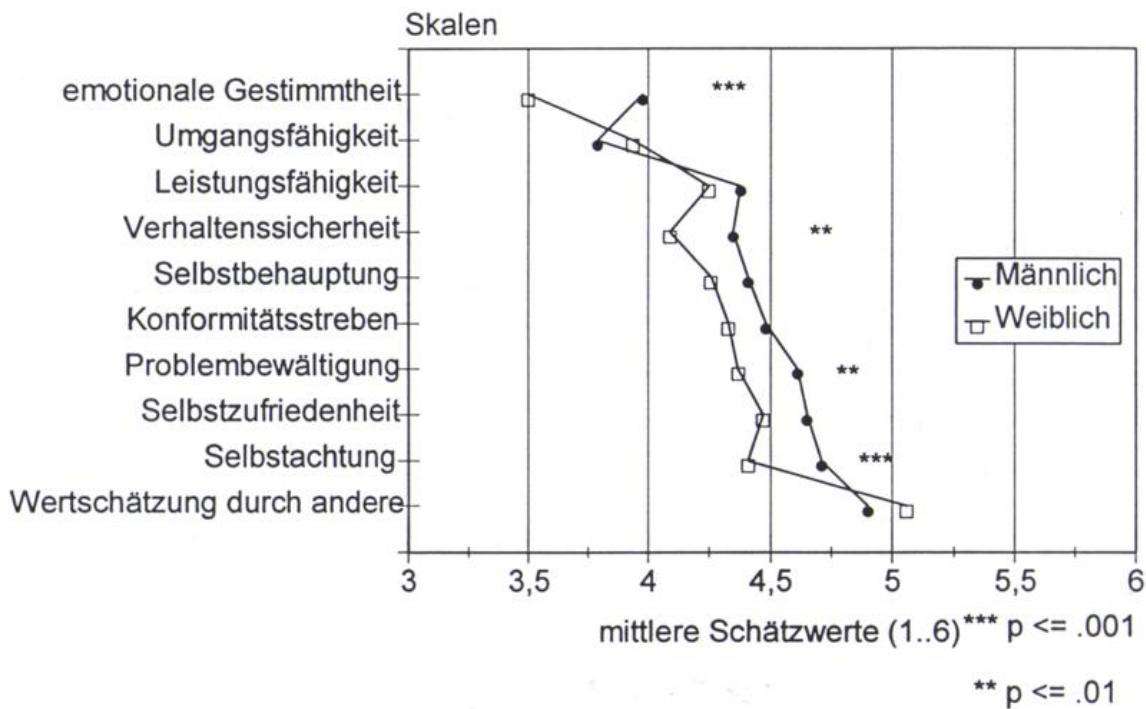


Abb. 9: Unterschiede im Selbstkonzept zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen (Querschnitt 1992)

Die festgestellten Unterschiede in der Ausprägung des Selbstkonzepts stimmen mit den Ergebnissen von Jülisch & Sydow 1996, Rinker und Schwarz 1996 sowie Kabat vel Job et al. 1995 überein.

Faßt man die Ergebnisse der Ausgangsanalyse zusammen, so waren in der **Wahrnehmung alltäglicher Probleme** geringe Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen, zwischen Mädchen und Jungen sowie zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern festzustellen. Dies bedeutet, daß die alltäglichen Probleme in den verschiedenen Bereichen für die Jugendlichen der unterschiedlichen Gruppen annähernd gleich zutreffend waren. Die Tatsache, daß jüngere Jugendliche Probleme in den Bereichen "Selbst", "Anderes Geschlecht" und "Schulbedingungen" in geringem Maße mehr wahrnahmen als die älteren, begründet die Erwartung, daß im Längsschnittvergleich mit zunehmendem Alter in diesen Bereichen mit einer Verringerung der Problemwahrnehmung zu rechnen ist.

In der **Wahl von Copingstrategien** wurden dagegen erhebliche Unterschiede zwischen den Jugendlichen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher schulischer Sozialisation gefunden. Die Ergebnisse der Ausgangsanalyse zeigen, daß die Gymnasiasten und auch die weiblichen Jugendlichen die aktiveren Problembewältiger waren. Sie wählten häufiger Strategien der internalen Bewältigung wie auch der Bewältigung mit sozialer Unterstützung und reagierten Streß auch häufiger durch körperliche Aktivität ab. Ältere Jugendliche wählten häufiger die kognitive Auseinandersetzung mit Problemen, während jüngere soziale Unterstützung mehr nutzten. Jüngere Jugendliche wählten problemmeidende Strategien häufiger als ältere. Für den Längsschnittvergleich ist zu erwarten, daß mit dem Alter die Wahl internaler Copingstrategien zunimmt, während die Nutzung sozialer Unterstützung wie auch die Problemmeidung abnimmt. Zudem ist mit Unterschieden in den

individuellen Veränderungen zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern sowie zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen zu rechnen.

Auch im **Selbstkonzept** unterschieden sich die Jugendlichen erheblich. Gymnasiasten schätzten sich besser als Gesamtschüler, männliche Jugendliche besser als weibliche und ältere Jugendliche besser als jüngere ein. Es ist für den Längsschnittvergleich zu erwarten, daß die Jugendlichen mit zunehmendem Alter ihr Selbstkonzept höher einschätzen. Auch werden Unterschiede in den individuellen Veränderungen zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie Gymnasiasten und Gesamtschülern zu erwarten sein.

2.3 Veränderungen in der Problemwahrnehmung, in der Wahl von Copingmodi sowie im Selbstkonzept mit dem Alter - Längsschnittanalyse

2.3.1 Veränderungen in der Problemwahrnehmung mit dem Alter

Ursachen für Veränderungen in der Wahrnehmung alltäglicher Probleme durch die Jugendlichen können zum einen in der psycho-physischen Entwicklung des Jugendlichen selbst gesehen werden und zum anderen in veränderten Bedingungen und Anforderungen der Umwelt. So können mit zunehmendem Alter heterosexuelle Beziehungen wichtig werden und daraus Probleme entstehen, z.B. der Eifersucht oder der Konkurrenz mit anderen Entwicklungsaufgaben. Auch verändern sich mit dem Alter die Anforderungen an die Jugendlichen. Sie müssen sich Schulabschlußprüfungen stellen, die Entscheidung über den zukünftigen Beruf treffen, sich politisch in die Gesellschaft einordnen u.a.m. Mit der Übernahme neuer Entwicklungsaufgaben entstehen für die Jugendlichen u.U. Probleme, für deren Lösung sie erst Kompetenzen entwickeln müssen. Es wäre daher zu erwarten, daß die Jugendlichen mit zunehmendem Alter mehr alltägliche Probleme zu bewältigen haben. Andererseits werden mit zunehmendem Alter auch manche Probleme geringer. So nehmen beispielsweise die Konflikte mit den Eltern in dem Maße ab, wie der Jugendliche als kompetenter Partner akzeptiert wird. Auch basieren die Beziehungen zu Gleichaltrigen mit zunehmendem Alter eher auf wechselseitiger Akzeptanz. Dies alles spricht dafür, daß sich in den einzelnen Lebensbereichen mit dem Alter unterschiedliche Entwicklungen vollziehen, die sowohl eine Zunahme der wahrgenommenen Probleme als auch eine Abnahme einschließen können. Außerdem können die altersbezogenen Veränderungen geschlechtsspezifisch sein und auch in Abhängigkeit von der schulischen Sozialisation variieren. So können weibliche Jugendliche früher mit Problemen, die aus heterosexuellen Beziehungen resultieren, konfrontiert werden als männliche Jugendliche. Gymnasiasten werden möglicherweise schon früher als Gesamtschüler Erfahrungen mit schulischem Leistungsdruck machen.

Die bisherigen Annahmen wurden unter der Voraussetzung formuliert, daß sich die Jugendlichen unter stabilen gesellschaftlichen Kontextbedingungen entwickeln. Dies jedoch traf für die Situation in Ostdeutschland nach der Vereinigung nicht zu. Die gesellschaftlichen Veränderungen vollzogen sich in einem Zeitraum von mehreren Jahren und die Lebenssituation der Jugendlichen und ihrer Familien veränderte sich in diesem Zeitraum ebenfalls nicht unerheblich. Neben einer Verbesserung der Lebenssituation für einen Teil der Jugendlichen mußten viele auch eine Verschlechterung hinnehmen. Es ist möglich, daß die Veränderungen in den Kontextbedingungen die Problemwahrnehmung der Jugendlichen beeinflußt haben können. Die Prüfung der Hypothesen über die Veränderungen in der Problemwahrnehmung mit dem Alter erfolgte mittels multivariater Varianzanalysen mit Meßwiederholung (MANOVA), in welche die Variablen Schulart, Geschlecht und Zeit (drei Zeitpunkte) als unabhängige und die Skalen der Problemwahrnehmung als abhängige

Variablen eingingen. Die Berechnung erfolgte für die jüngere und ältere Längsschnittstichprobe getrennt.

In der **jüngeren Längsschnittstichprobe** war lediglich im Bereich "Schulleistung" eine signifikante Veränderung mit dem Alter festzustellen. Zum Zeitpunkt 1992 war die Problemwahrnehmung niedriger als 1993 und 1994 ($F(2,120) = 5,13; p = 0,007$). Die Zunahme der Probleme in diesem Bereich wurde von Jugendlichen beiderlei Geschlechts und beider Schularten angegeben. Hingegen veränderte sich die Problemwahrnehmung in den Bereichen "Selbst" ($F(2,154) = 2,06; p = 0,131$), "Anderes Geschlecht" ($F(2,148) = 2,05; p = 0,132$), "Gleichaltrige" ($F(2,152) = 0,17; p = 0,842$), "Eltern" ($F(2,154) = 1,57; p = 0,211$), "Schulbedingungen" ($F(2,154) = 1,10; p = 0,336$) und "Zukunft" ($F(2,150) = 0,24; p = 0,791$) nicht.

Jüngere Schüler

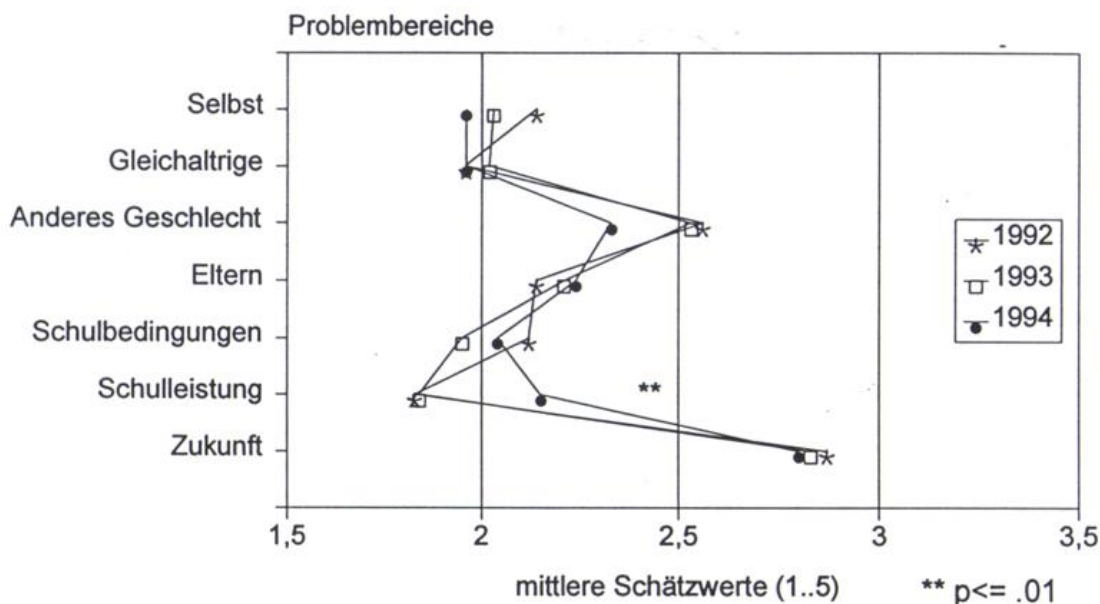


Abb. 10: Veränderungen in der Problemwahrnehmung mit dem Alter in der jüngeren Längsschnittstichprobe

In der **älteren Längsschnittstichprobe** wurde eine geringe Verringerung der Problemwahrnehmung im Bereich "Schulbedingungen" ($F(2,112) = 2,42; p = 0,094$) registriert. Dieses traf sowohl für männliche als auch weibliche Jugendliche, Gymnasiasten wie auch Gesamtschülern zu. In den Bereichen "Selbst" ($F(2,110) = 1,13; p = 0,328$), "Anderes Geschlecht" ($F(2,110) = 0,566; p = 0,566$), "Gleichaltrige" ($F(2,114) = 0,25; p = 0,781$), "Eltern" ($F(2,114) = 0,35; p = 0,704$), "Schulleistung" ($F(2,132) = 0,59; p = 0,557$) sowie "Zukunft" ($F(2,114) = 1,13; p = 0,326$) waren Veränderungen mit dem Alter nicht nachzuweisen.

Ältere Schüler

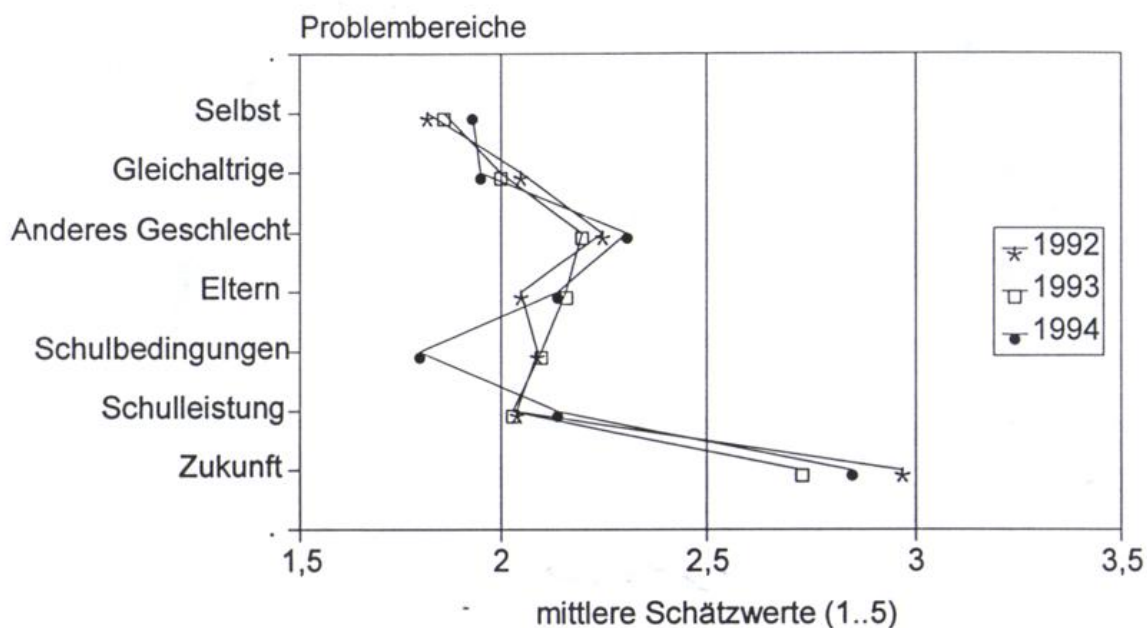


Abb. 11: Veränderungen in der Problemwahrnehmung mit dem Alter in der älteren Längsschnittstichprobe

Die Ergebnisse zeigen, daß sich - wie schon die Querschnittanalyse nahelegte - die Wahrnehmung der alltäglichen Probleme mit zunehmendem Alter sowohl in der jüngeren als auch in der älteren Längsschnittstichprobe nicht wesentlich veränderte. Lediglich für die jüngeren Jugendlichen wurden die schulischen Leistungsanforderungen mit zunehmendem Alter mehr zum Problem, während bei den älteren Jugendlichen eine Verringerung der Probleme mit den allgemeinen schulischen Bedingungen mit zunehmendem Alter registriert wurde. Die Ergebnisse zeigen, daß **der Problembereich "Schule" der einzige Bereich war, in dem sich bedeutende Veränderungen zeigten**. Alle anderen Bereiche blieben unverändert. **Die großen Sorgen bezüglich der Zukunft blieben bestehen**. Die Probleme mit den Eltern und aus heterosexuellen Beziehungen resultierende Probleme veränderten sich ebenfalls nicht. Auch blieben Probleme mit Gleichaltrigen und mit der eigenen Person unverändert niedrig.

2.3.2 Veränderungen in der Wahl von Copingmodi mit dem Alter

Mit zunehmendem Alter, der zunehmenden kognitiven und sozialen Kompetenz, der zunehmenden Fähigkeit zur Impulskontrolle u.a. ist zu erwarten, daß Jugendliche in zunehmendem Maße Probleme funktional bewältigen können. Dies müßte zu einer Erhöhung der aktiven und Verringerung der meidenden Strategien führen. Diese Erwartungen sind auch durch die Ergebnisse der Querschnittsanalyse begründet, die überdies zeigten, daß die Gymnasiasten über die besseren internalen und sozialen Ressourcen zur Problembewältigung verfügten. Zudem waren auch die weiblichen Jugendlichen die aktiveren Problembewältiger. Es ist damit zu erwarten, daß Unterschiede in den individuellen Veränderungen bei der Wahl von Copingstrategien mit dem Alter auftreten.

Die Annahmen zu den Veränderungen in der Wahl von Copingstrategien mit dem Alter wurden mittels mehrfaktorieller Varianzanalysen mit Meßwiederholung (MANOVA) getrennt für die Stichprobe der jüngeren und der älteren Jugendlichen geprüft. Als unabhängige

Variablen fungierten Zeit (drei Zeitpunkte), Geschlecht und Schulart, als abhängige Variablen die drei Copingmodi "Internale Bewältigung", "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" und "Problemmeidung", die sechs Copingmodi sowie auch die einzelnen Copingstrategien.

a) Veränderungen in den *drei* Copingmodi mit dem Alter

In der **Stichprobe der jüngeren Jugendlichen** war eine nur geringe Zunahme der "Internalen Bewältigung" mit dem Alter festzustellen ($F(2,202) = 0,14, p = 0,986$). Dies traf sowohl für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,202) = 0,512, p = 0,600$) als auch Gymnasiasten und Gesamtschülern ($F(2,202) = 0,406, p = 0,667$) zu. Mit zunehmendem Alter wurde die "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" unverändert häufig gewählt

($F(2,206) = 0,012; p = 0,988$). Auch hier gab es keine Interaktion mit der Variablen "Geschlecht" ($F(2,206) = 0,388; p = 0,679$) wie auch Schulart ($F(2,206) = 1,372; p = 0,256$). Veränderungen in der Wahl der "Problemmeidung" mit dem Alter waren ebenfalls nicht festzustellen ($F(2,202) = 0,014; p = 0,986$). Auch dies traf für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,202) = 0,512; p = 0,600$) sowie Gymnasiasten und Gesamtschüler ($F(2,202) = 0,406; p = 0,667$) zu.

Jüngere Schüler

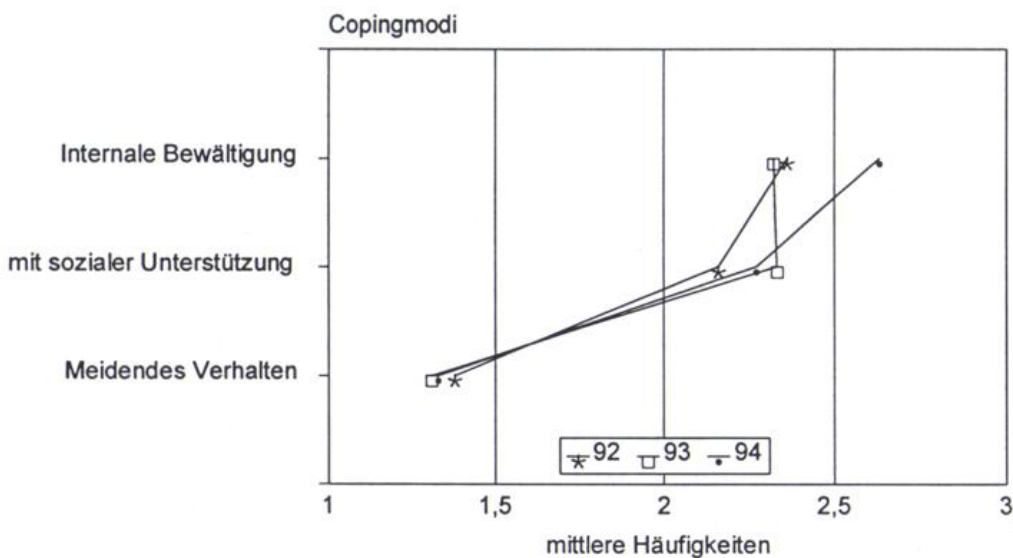


Abb. 12: Veränderungen in *drei* Copingmodi mit dem Alter in der jüngeren Längsschnittstichprobe

In der **älteren Längsschnittstichprobe** war ebenfalls eine geringe Zunahme der "Internalen Bewältigung" mit dem Alter festzustellen ($F(2,174) = 0,546, p = 0,570$). Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen in der Veränderung dieser Copingform traten nicht auf ($F(2,174) = 0,901, p = 0,408$). Auch unterschieden sich Gymnasiasten und Gesamtschüler in den individuellen Veränderungen nicht ($F(2,174) = 0,241, p = 0,786$). In der Wahl der Copingstrategien "Bewältigen mit sozialer Unterstützung" waren die Veränderungen mit dem Alter ebenfalls gering ($F(2,180) = 0,158; p = 0,854$). Auch hierin unterschieden sich die männlichen und weiblichen Jugendlichen

($F(2,180) = 0,818$; $p = 0,443$) sowie Gymnasiasten und Gesamtschüler ($F(2,180) = 0,467$; $p = 0,627$) nicht. Schließlich wurden auch bei der Wahl von Strategien der "Problemmeidung" keine Veränderungen mit dem Alter gefunden ($F(2,174) = 0,564$; $p = 0,570$). Dies traf für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,174) = 0,901$; $p = 0,408$) sowie Gymnasiasten und Gesamtschüler ($F(2,174) = 0,241$; $p = 0,786$) gleichermaßen zu.

Ältere Schüler

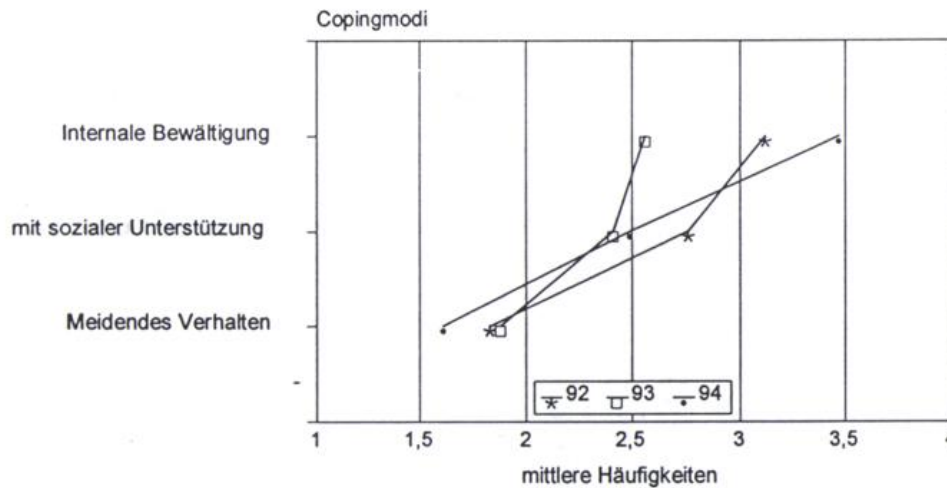


Abb. 13: Veränderungen in *drei* Copingmodi mit dem Alter in der älteren Längsschnittstichprobe

b) Veränderungen in den *sechs* Copingmodi mit dem Alter

Betrachtet man die Veränderungen mit dem Alter in den sechs Copingskalen, so war in der **Stichprobe der jüngeren Schüler** nur eine geringe Zunahme der Strategien "Probleme ansprechen" ($F(2,154) = 0,48$, $p = 0,618$) wie auch der "kognitiven Entscheidung über Lösungsmöglichkeiten" zu registrieren ($F(2,154) = 0,23$, $p = 0,771$). Bei dem Copingmodus "Suche nach sozialer Unterstützung" wurde ebenfalls keine Veränderung mit dem Alter registriert ($F(2,154) = 0,53$, $p = 0,588$). Auch in der Copingform "Sich keine Sorgen machen" gab es keine Veränderungen mit dem Alter ($F(2,154) = 0,31$, $p = 0,733$). Die Copingstrategien "Kognitives Meiden" wurde zu allen drei Zeitpunkten etwa gleich häufig gewählt ($F(2,154) = 0,70$; $p = 0,496$). In der Copingform "Physische Regulierung von Stress" wurde eine geringe Zunahme mit dem Alter registriert ($F(2,154) = 0,88$, $p = 0,419$), die zudem geschlechtsspezifisch war. Während bei männlichen Jugendlichen eine Zunahme dieser Copingform mit dem Alter registriert wurde, nahm diese bei weiblichen Jugendlichen mit dem Alter ab ($F(2,154) = 2,98$; $p = 0,054$).

Jüngere Schüler

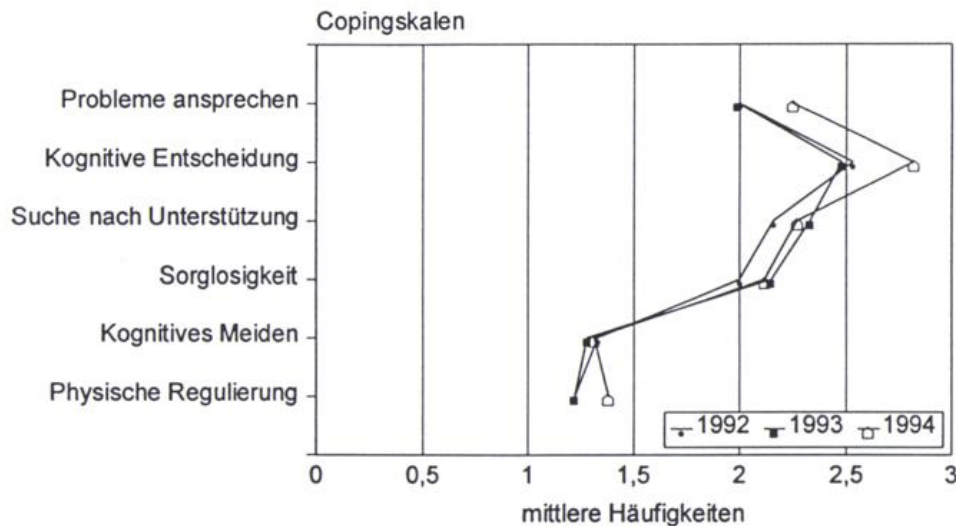


Abb. 14: Veränderungen in der Wahl von *sechs* Copingformen mit dem Alter in der jüngeren Längsschnittstichprobe

In der **älteren Längsschnittstichprobe** war bei der Bewältigungsform “Probleme ansprechen” keine Veränderung mit dem Alter festzustellen ($F(2,104) = 1.41, p = 0,250$). Dies traf sowohl für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,104) = 1,45; p = 0,240$) wie auch Gymnasiasten und Gesamtschüler ($F(2,104) = 0,25; p = 0,777$) zu. Bei der Wahl des Copingmodus “Kognitives Durchspielen von Problemen” war von 1992 nach 1994 eine Zunahme zu verzeichnen ($F(2,104) = 5.79, p = 0,004$). Dies traf sowohl für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,104) = 1,67; p = 0,194$) wie auch Gymnasiasten und Gesamtschüler ($F(2,104) = 1,66; p = 0,195$) zu. Der Copingmodus “Suche nach sozialer Unterstützung” wurde mit zunehmendem Alter unverändert häufig gewählt ($F(2,110) = 2.18, p = 0,118$). Während von Gymnasiasten diese Copingform mit zunehmendem Alter gleich häufig gewählt wurde, war hier jedoch bei den Gesamtschülern eine Abnahme mit dem Alter zu verzeichnen ($F(2,110) = 2,49; p = 0,088$). Bei der Copingform “Sich keine Sorgen machen” veränderten sich die Häufigkeiten mit dem Alter nicht ($F(2,104) = 1,05, p = 0,354$). Dies traf für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,104) = 0,29; p = 0,751$) wie auch Gymnasiasten und Gesamtschüler zu ($F(2,104) = 0,72; p = 0,489$). Bei der Copingform “Kognitive Meidung von Problemen” traten keine Veränderungen mit dem Alter auf ($F(2,104) = 0,73, p = 0,483$). Dies traf für männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,104) = 1,21; p = 0,302$) wie auch Gymnasiasten und Gesamtschüler zu ($F(2,104) = 0,11; p = 0,893$). Schließlich gab es auch bei der Copingform “Physische Regulierung von Streß” keine Veränderungen mit dem Alter ($F(2,104) = 0,08, p = 0,921$). Gymnasiasten und Gesamtschüler ($F(2,104) = 1,09; p = 0,339$) wie auch männliche und weibliche Jugendliche ($F(2,104) = 0,08; p = 0,923$) unterschieden sich in der Veränderung mit dem Alter nicht.

Ältere Schüler

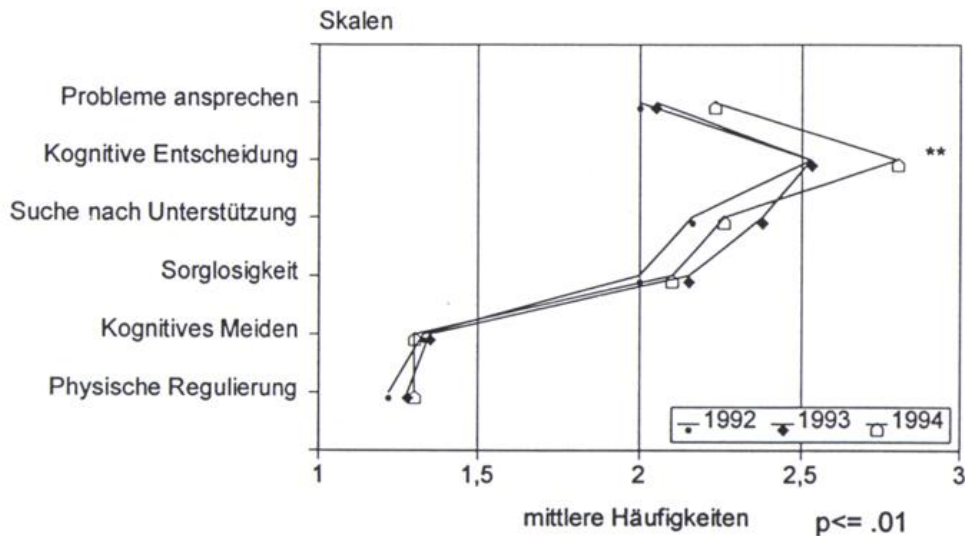


Abb. 15: Veränderungen in der Wahl von *sechs* Copingmodi mit dem Alter in der älteren Längsschnittstichprobe

c) Veränderungen in den einzelnen Copingstrategien mit dem Alter

Da auf der Ebene der Aggregatvariablen sowohl bei der 3-Faktoren-Lösung als auch der 6-Faktoren-Lösung nur geringe Veränderungen mit dem Alter in der jüngeren Längsschnittstichprobe zu finden waren, stellt sich die Frage, ob Veränderungen in der Wahl von Copingstrategien eher zu finden sind, wenn einzelne Copingstrategien betrachtet werden. In der **jüngeren Längsschnittstichprobe** waren die Veränderungen mit dem Alter bis auf zwei Ausnahmen auch in den einzelnen Copingstrategien gering.

In der Wahl der Strategie "Ich versuche, meine Probleme durch Alkohol und Drogen zu vergessen", eine Strategie, die vergleichsweise selten gewählt wurde, war eine Zunahme mit dem Alter zu verzeichnen ($F(2,148) = 4,42, p = 0,014$). Diese Veränderung betraf männliche und weibliche Jugendliche sowie Gymnasiasten und Gesamtschüler gleichermaßen. Die Copingstrategie "Ich versuche, mich abzureagieren (durch laute Musik hören, Motorrad fahren, wildes Tanzen)", welche insgesamt häufiger gewählt wurde, waren mit dem Alter geringe Veränderungen feststellbar ($F(2,154) = 1,68; p = 0,190$). Jedoch zeigten sich Unterschiede in den individuellen Veränderungen zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen. Während bei den männlichen Jugendlichen eine Zunahme in der Wahl dieser Strategie mit dem Alter zu verzeichnen war, wählten weibliche Jugendliche diese mit zunehmendem Alter seltener ($F(2,154) = 3,35, p = 0,037$).

Betrachtet man auch in der **älteren Längsschnittstichprobe** die einzelnen Copingstrategien, so lassen sich Veränderungen mit dem Alter nachweisen. Bei der Copingstrategie "Ich denke über das Problem nach und spiele verschiedene Lösungsmöglichkeiten durch" war von 1992 nach 1994 eine Zunahme der Wahlhäufigkeit zu verzeichnen ($F(2,102) = 2,96, p = 0,053$). Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen ($F(2,102) = 1,88; p = 0,158$) sowie Gymnasiasten und Gesamtschülern ($F(2,102) = 1,87; p = 0,160$) traten in den individuellen Veränderungen nicht auf.

Die Copingstrategie "Ich versuche, mit Freunden meine Probleme gemeinsam zu lösen" wurde mit zunehmendem Alter seltener gewählt ($F(2,102) = 7,56, p = 0,001$). Auch hier traten keine Unterschiede in den individuellen Veränderungen zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern ($F(2,102) = 1,92; p = 0,151$) sowie männlichen und weiblichen Jugendlichen auf ($F(2,102) = 2,47; p = 0,090$).

Faßt man die Veränderungen in den Copingmodi und -strategien mit dem Alter **zusammen**, so ergab sich folgendes Bild. In der **jüngeren Längsschnittstichprobe** war auf der Ebene der drei Copingmodi eine geringe Zunahme der "Internalen Bewältigung" und eine geringe Verringerung der "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" festzustellen. Bei den sechs Copingmodi war eine geringe Zunahme der Copingmodi "Probleme ansprechen" und "Kognitive Entscheidung über Lösungsmöglichkeiten" sowie der "physischen Regulierung von Streß" festzustellen. Auf der Ebene der einzelnen Copingstrategien war eine Zunahme der Strategie "Probleme vergessen mit Alkohol und Drogen" sowie "Streß abreagieren durch Tanzen, Motorrad fahren etc." zu finden. Eine Entwicklung, der unbedingt Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Es geht um das Erlernen adäquater Strategien zur Bewältigung von Problemen, z.B. mit rational-kommunikativen Mitteln.

In der **älteren Längsschnittstichprobe** wurde auf der Ebene der drei Copingmodi eine Zunahme der "Internalen Bewältigung" und eine Abnahme der "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" registriert. Auf der Ebene der sechs Copingmodi war eine signifikante Zunahme der "Kognitiven Entscheidung über Lösungsmöglichkeiten" festzustellen. Auf der Ebene der einzelnen Strategien wurde eine Zunahme in den Strategien der kognitiven Auseinandersetzung mit Problemen" sowie der Kommunikation über Probleme festgestellt. Strategien der "Bewältigung" mit sozialer Unterstützung" wurden mit zunehmendem Alter seltener gewählt. Die Unterschiede in den individuellen Veränderungen zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie Gymnasiasten und Gesamtschülern waren gering.

2.3.3 Veränderungen im Selbstkonzept mit dem Alter

Das Selbstkonzept ist eine der veränderungsintensivsten Variablen im Jugendalter. Jugendliche erfahren in den verschiedensten Lebensbereichen deutliche Veränderungen. Mit der körperlichen Entwicklung während der Pubertät verändert sich auch das Aussehen. Dieses kann den Selbstwert beeinflussen (Asendorpf & van Aken 1993, Harter 1995). Auch werden die schulischen Leistungsanforderungen höher und schulische Leistungen werden bedeutsamer für den Lebensweg. Verbessern sich die schulischen Leistungen, so kann dies zu einer positiven Veränderung des Selbstkonzeptes führen. Ist das Gegenteil der Fall, kann dies zumindest bei ostdeutschen Jugendlichen (vgl. Hannover 1995) das Selbstkonzept negativ beeinflussen. Schließlich verändern sich auch die Beziehungen der Jugendlichen zu ihren Eltern. Die Jugendlichen werden zunehmend als kompetente Partner akzeptiert, was auch ihr Selbstwertgefühl positiv beeinflussen kann. Sind die Beziehungen zu den Eltern konfliktreich und ist der familiäre Kontext wenig entwicklungsfördernd, dann kann dies das Selbstkonzept der Jugendlichen negativ beeinflussen. Schließlich verändern sich auch die Beziehungen zu Gleichaltrigen und Freunden in Richtung zunehmender Autonomie. Entsprechend seiner gewachsenen kognitiven und sozialen Kompetenz kann der Jugendliche eine Vielzahl neuer Rollen übernehmen, die ihm Erfahrungen eigener Wirksamkeit vermitteln und seinen Selbstwert bestärken. Macht der Jugendliche Erfahrungen der Ausgrenzung und findet er zu wenig Möglichkeiten, sein Wissen und seine Kompetenzen in befriedigenden Aktivitäten einzusetzen, so kann dies andererseits seinen Selbstwert und seine Selbstwirksamkeit negativ beeinflussen. Schließlich kann auch die Akzeptanz des Jugendlichen in der Gesellschaft, die Attribuierung von Fähigkeiten und sozial erwünschten Persönlichkeitsmerkmalen sein

Selbstkonzept positiv beeinflussen. Umgekehrt können Erfahrungen der Abwertung und Marginalisierung das Selbstkonzept negativ verändern.

Ob sich das Selbstkonzept der Potsdamer Jugendlichen mit dem Alter veränderte, wurde mittels multivariater Varianzanalysen mit Meßwiederholung (MANOVA) geprüft. Als unabhängige Variablen gingen Zeit (drei Erhebungszeitpunkte), Geschlecht und Schulart, als abhängige die Variablen des Selbstkonzeptes ein. Die Varianzanalysen wurden für die beiden Längsschnittstichproben getrennt gerechnet.

In der **jüngeren Längsschnittstichprobe** veränderte sich das Selbstkonzept (aggregiert über alle Selbstkonzeptskalen) von 1992 nach 1994 positiv ($F(2, 206) = 14,26, p = 0,000$). Dies traf sowohl für männliche und weibliche als auch für Gymnasiasten und Gesamtschüler zu. Die positiven Veränderungen waren in vier Skalen des Selbstkonzeptes signifikant. Mit zunehmendem Alter schätzten sich die Jugendlichen zunehmend verhaltenssicher ein ($F(2,204) = 4,73, p = 0,010$). Dies traf sowohl für Gymnasiasten als auch Gesamtschüler ($F(2,204) = 0,70; p = 0,496$) wie auch Jugendliche beiderlei Geschlechts zu ($F(2,204) = 0,20; p = 0,819$). In der Einschätzung der Unabhängigkeit gegenüber einer Gruppe und bedeutsamen anderen (Selbstbehauptung und Konformitätsstreben als negativ gepolte Items zur Standfestigkeit) veränderten sich die Urteile der Jugendlichen ebenfalls positiv. Mit zunehmendem Alter schätzten die Jugendlichen in zunehmendem Maße ein, daß sie sich gegenüber einer Gruppe behaupten können ($F(2,206) = 6,25, p = 0,002$). Auch wurden die negativ gepolten Items mit zunehmendem Alter stärker abgelehnt ($F(2,200) = 8,39, p = 0,000$). In beiden Skalen gab es keine Unterschiede in den individuellen Veränderungen zwischen Gymnasiasten und Gesamtschülern sowie männlichen und weiblichen Jugendlichen. Auch die negativ gepolten Items des Selbstwertes (Selbstachtung) wurden mit zunehmendem Alter stärker abgelehnt ($F(2,202) = 4,91, p = 0,008$). Auch hier waren die Veränderungen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie Gymnasiasten und Gesamtschülern gleichgerichtet. In der Selbstwertskala mit positiv gepolten Items (Selbstzufriedenheit) war die Veränderung mit dem Alter nicht signifikant ($F(2,198) = 2,05; p = 0,131$). In der Skala "Sensibilität" ($F(2,222) = 6,58, p = 0,002$) wurde eine stärkere Ablehnung der hier auch negativ gepolten Items mit dem Alter festgestellt. Hingegen wurden in den Skalen "Umgangsfähigkeit" ($F(2,200) = 0,84; p = 0,435$), "Leistungsfähigkeit" ($F(2,206) = 2,36; p = 0,097$), "Problembewältigungskompetenz" ($F(2,200) = 2,15; p = 0,119$) und "Wertschätzung durch andere" ($F(2,206) = 0,46; p = 0,631$) keine signifikanten Veränderungen mit dem Alter registriert.

Jüngere Schüler

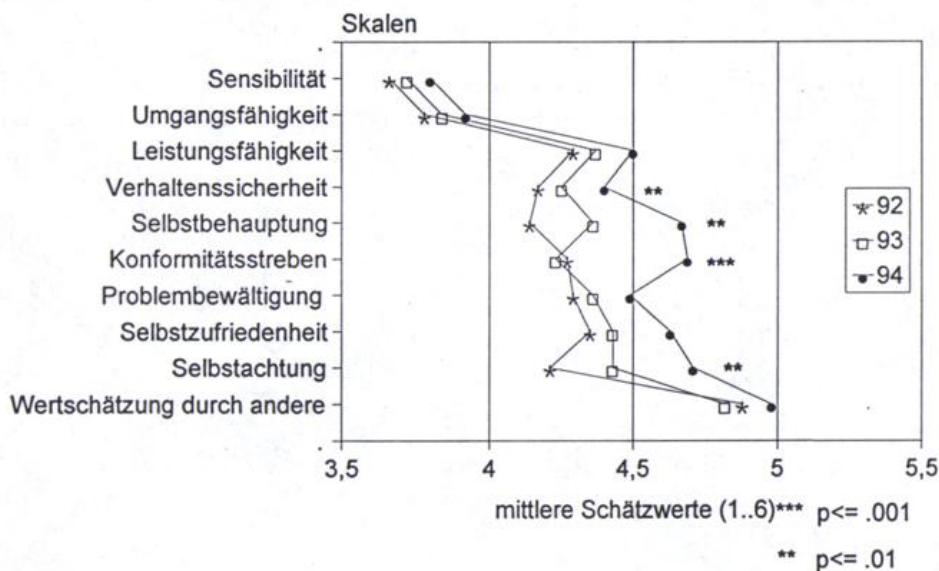


Abb. 16: Veränderungen im Selbstkonzept mit dem Alter in der jüngeren Längsschnittstichprobe

Auch in der **älteren Längsschnittstichprobe** wurden bedeutende positive Veränderungen des Selbstkonzepts mit dem Alter gefunden. Die Jugendlichen schätzten sich zunehmend leistungsfähiger ein ($F(2,128) = 8,08, p = 0,000$). Während bei den männlichen Jugendlichen ein monotoner Anstieg in der Einschätzung der Leistungsfähigkeit zu verzeichnen war, kam es bei den weiblichen Jugendlichen von 1992 nach 1993 zu einer Abnahme und von 1993 nach 1994 erneut zu einem Anstieg ($F(2,128) = 4,93, p = 0,009$).

Ältere Schüler

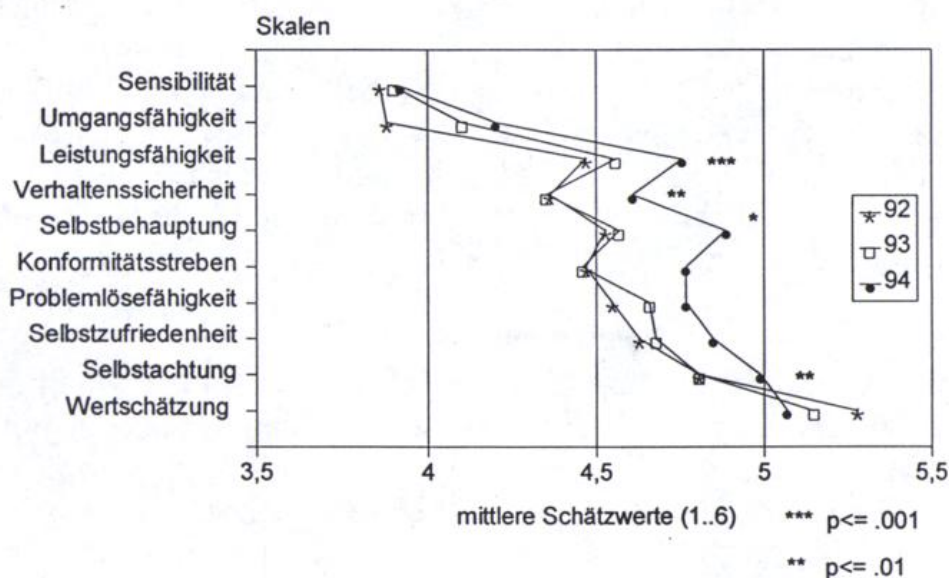


Abb. 17: Veränderungen im Selbstkonzept mit dem Alter in der älteren Längsschnittstichprobe

Mit dem Alter nahm auch die Verhaltenssicherheit zu ($F(2,126) = 3,35, p = 0,038$). Dies traf aber nur für männliche Jugendliche zu, während bei den weiblichen Jugendlichen eine Verringerung der Verhaltenssicherheit von 1992 nach 1994 zu verzeichnen war ($F(2,126) = 2,78, p = 0,066$). Die Standfestigkeit gegenüber einer Gruppe und bedeutsamen anderen wurde 1994 höher eingeschätzt als 1992 und 1993 ($F(2,124) = 3,69, p = 0,028$). Auch hier unterschieden sich die Verläufe von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Während bei den männlichen Jugendlichen eine Zunahme der Selbstbehauptung registriert wurde, war bei den weiblichen Jugendlichen von 1992 nach 1993 eine Verringerung und von 1993 nach 1994 ein Anstieg in der Selbstbehauptung zu finden ($F(2,124) = 2,52, p = 0,084$). Schließlich wurde auch in der älteren Längsschnittstichprobe eine Zunahme des Selbstwertes (Selbstachtung) von 1992 nach 1994 registriert ($F(2,128) = 3,92, p = 0,022$). Dies traf sowohl für männliche und weibliche als auch für Gymnasiasten und Gesamtschüler zu. Mit dem Alter veränderte sich auch die Einschätzung der Sensibilität ($F(2,132) = 5,50; p = 0,005$). Sowohl bei Gymnasiasten als auch Gesamtschülern, männlichen wie weiblichen Jugendlichen wurde von 1992 nach 1993 eine Zunahme der Sensibilität und von 1993 nach 1994 eine Abnahme registriert. In der Einschätzung der Umgangsfähigkeit ($F(2,122) = 1,55; p = 0,216$), der Wertschätzung durch andere ($F(2,128) = 0,86; p = 0,425$) sowie der Problembewältigungskompetenz ($F(2,122) = 1,35; p = 0,264$) wurden keine Veränderungen mit dem Alter festgestellt.

Die Ergebnisse zu den Veränderungen des Selbstkonzeptes mit dem Alter belegen, daß sich sowohl in der jüngeren als auch der älteren Längsschnittstichprobe positive Entwicklungen vollzogen haben. Die Jugendlichen sind emotional robuster geworden. Sie ordnen sich weniger Gruppenzwängen unter und schätzen sich mit zunehmendem Alter als leistungsfähiger und wertvoller ein.

Faßt man die Ergebnisse der Veränderungsmessung in den drei Bereichen "Problemwahrnehmung", "Copingstrategien" und "Selbstkonzept" **zusammen**, so ergibt sich folgendes Bild: **Als einziger Problembereich, in dem sich signifikante Veränderungen nachweisen ließen, stellte sich die Schule dar.** Eine Abnahme der Probleme mit den allgemeinen Schulbedingungen und eine Zunahme der Probleme mit der Schulleistung waren mit zunehmendem Alter zu registrieren. Es scheint so zu sein, daß die Problemwahrnehmungen der Jugendlichen die realen Veränderungen im Entwicklungskontext "Schule" abbilden. Tendenziell deutete sich auch eine Zunahme der Probleme mit den Eltern an. **Unverändert bedeutend blieben** trotz sich entwickelnder Kompetenz **die Probleme mit der Zukunft.** Dies kann damit erklärt werden, daß die Zukunftschancen der ostdeutschen Jugendlichen im Zeitraum 1992-1994 deutlich schlechter wurden, was sich in der Problemwahrnehmung der Jugendlichen widerspiegelt. In den anderen Bereichen des Selbst, der Beziehungen zu Gleichaltrigen und zum anderen Geschlecht ließen sich keine Veränderungen nachweisen.

Bei den **Copingstrategien** war mit zunehmendem Alter ein **Anstieg in der Wahl internaler Strategien** und eine Verringerung der Strategien der Nutzung sozialer Unterstützung festzustellen. Die meidenden Strategien wurden dagegen mit dem Alter unverändert selten gewählt. Die Veränderungen in der Wahl von Copingstrategien mit dem Alter waren insgesamt gering und die Unterschiede in den individuellen Veränderungen ebenfalls.

Die meisten Veränderungen mit dem Alter betrafen das Selbstkonzept. Hier wurde eine Zunahme der emotionalen Robustheit, eine Zunahme der Leistungsfähigkeit, der Verhaltenssicherheit, der Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen sowie eine Zunahme des Selbstwertes registriert.

Die befürchteten negativen Veränderungen in der Problemwahrnehmung, in den Copingstrategien sowie im Selbstkonzept als Folge der gravierenden Veränderungen im Lebensalltag der Jugendlichen und der geforderten Anpassungsleistungen wurden nicht gefunden.

2.4 Copingstile und Problemwahrnehmung

Entsprechend dem Modell von Lazarus et al. (1974) sind Coping und die kognitive Bewertung von Stressoren eingebunden in die dynamischen Transaktionen zwischen Person und Umwelt. Zwar wurden in der vorliegenden Untersuchung alltägliche Probleme oder Stressoren nur hinsichtlich ihrer Relevanz für die Jugendlichen eingeschätzt und nicht ausdrücklich hinsichtlich ihrer belastenden Wirkung. Dennoch wäre nach dem Modell von Lazarus et al. (1994) zu erwarten, daß Jugendliche, die einen aktiven Copingstil wählen, Probleme weniger wahrnehmen als Jugendliche, bei denen die Problemmeidung überwiegt. Bezogen auf die Copingstile 1992 wäre zu erwarten, daß die **aktiven Problembewältiger (Cluster 3)** Probleme weniger wahrnehmen als Jugendliche, die **aktive Strategien ebenso selten wie problemmeidende Strategien (Cluster 2)** wählen oder bei denen die **problemmeidenden Strategien überwiegen (Cluster 1 und 4)**.

Problemwahrnehmung 1992 bei vier Copingstilen

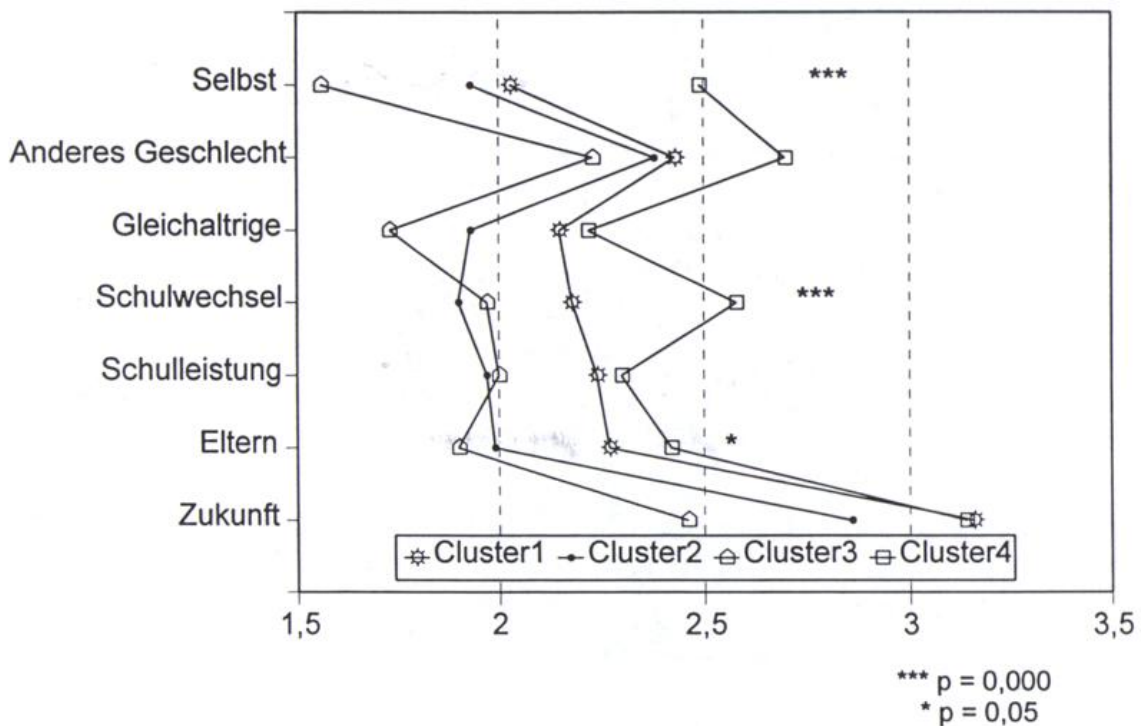


Abb. 18: Die Ausprägung der Problemwahrnehmung bei Jugendlichen mit unterschiedlichen Copingstilen

Rechnet man einfaktorielle Varianzanalysen mit der Clusterzugehörigkeit als unabhängiger und den Skalen der Problemwahrnehmung als abhängigen Variablen, so sind Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen den Gruppen von Jugendlichen, die sich im Copingstil unterscheiden, zu finden.

Überraschenderweise war die Problemwahrnehmung von den Jugendlichen des Clusters 4 am höchsten ausgeprägt und nicht die des Clusters 1 mit der höchsten Ausprägung der problemmeidenden Strategien. Bei den Jugendlichen des Clusters 4 waren zwar auch die problemmeidenden Strategien mehr ausgeprägt als die aktiven, jedoch wurden von diesen Jugendlichen im Unterschied zu Cluster 1 die Strategien der Bewältigung mit sozialer Unterstützung bedeutend seltener als die internalen Strategien gewählt. Die Problemwahrnehmung der Jugendlichen, die soziale Unterstützung häufiger als die interne Bewältigung wählten (Cluster 1) fiel niedriger aus. An dritter Stelle folgten die Jugendlichen, bei denen alle Copingstrategien niedrig ausgeprägt waren (Cluster 2). **Die niedrigste Problemwahrnehmung war bei den Jugendlichen zu finden, deren Copingstil aktiv war**, d.h. die sowohl internale wie auch Strategien der Bewältigung mit sozialer Unterstützung häufiger wählten als problemmeidende Strategien (Cluster 3). Die **Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen diesen vier Gruppen von Jugendlichen waren in den Bereichen "Selbst"** ($F(3,174) = 8,18; p = 0,000$) **sowie "Schulbedingungen"** ($F(3,174) = 6,25; p = 0,0005$) **hoch signifikant**. In den anderen Bereichen waren die Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen den Clustern 3 und 4 ebenfalls signifikant (vgl. Abb. 18). Für die Erhebungszeitpunkte 1993 und 1994 ließen sich ähnliche Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Copingstilen finden. Jedoch waren hier internale Bewältigung sowie Bewältigung mit sozialer Unterstützung gleichwertig bezüglich der Problemwahrnehmung.

2.5 Copingstile und Selbstkonzept

Der Umgang mit belastenden Situationen, ihre Bewältigung oder Nichtbewältigung variiert interindividuell sehr stark. In Copingtheorien wird deshalb dem Selbstkonzept, Persönlichkeitseigenschaften und interpersonalen Skills als interne Ressourcen Einfluß auf die Art der Problembewältigung zugeschrieben (Roskies & Lazarus 1980). Seiffge-Krenke (1995) fand signifikante Zusammenhänge zwischen der Ausprägung von Depressivität und der Problemmeidung bei Jugendlichen. Für die vorliegende Untersuchung wäre deshalb zu erwarten, daß aktive Problembewältiger ein besseres Selbstkonzept als die problemmeidenden Jugendlichen haben. Bezogen auf die verschiedenen Cluster zum Zeitpunkt 1992 wird erwartet, daß die zum Cluster 3 zugeordneten Jugendlichen in den Selbstkonzeptvariablen die höchsten Werte haben und die dem Cluster 1 zugeordneten die niedrigsten. Die Mittelwerte der Cluster 2 und 4 sollten im mittleren Bereich liegen.

Zur Prüfung der Hypothesen wurden einfaktorielle Varianzanalysen mit der Variablen Clusterzugehörigkeit als unabhängiger und den Skalen des Selbstkonzepts als abhängigen Variablen gerechnet. Ebenso wie bei der Problemwahrnehmung konnten Unterschiede in der Ausprägung des Selbstkonzepts zwischen den Jugendlichen mit unterschiedlichen Copingstilen gefunden werden. **Die Jugendlichen, die aktive Strategien häufiger als meidende wählten**, (Cluster 3), **hatten das höchste Selbstkonzept**. Dann folgten die Jugendlichen von Cluster 2 (alle Copingstrategien niedrig ausgeprägt) sowie von Cluster 1 (Problemmeidung höher als Bewältigung mit sozialer Unterstützung und internale Strategien). **Das niedrigste Selbstkonzept hatten die Jugendlichen im Cluster 4 (hohe Ausprägung der meidenden und internalen Strategien, niedrige Ausprägung der Bewältigung mit**

sozialer Unterstützung). Besonders deutlich waren die Unterschiede zwischen den vier Copingstilen in den Skalen "Selbstbehauptung" ($F(3,173) = 5,61; p = 0,0011$) und "Selbstachtung" ($F(3,173) = 8,82; p = 0,0000$). Die Jugendlichen mit dem aktiven Copingstil schätzten sich auch sicherer im Umgang mit anderen ($F(3,171) = 4,21; p = 0,0066$), leistungsfähiger ($F(3,173) = 4,22; p = 0,0066$), wertvoller ($F(3,170) = 8,82; p = 0,0020$) sowie von anderen mehr geschätzt ($F(3,173) = 5,12; p = 0,0020$). Hingegen waren die Unterschiede zwischen den Clustern in der Skala "Sensibilität" gering ($F(3,171) = 1,70; p = 0,1695$) (vgl. Abb. 19).

Die Unterschiede im Selbstkonzept zwischen den vier Copingstilen konnten auch 1993 und 1994 gefunden werden.

Selbstkonzept 1992

bei vier Copingstilen

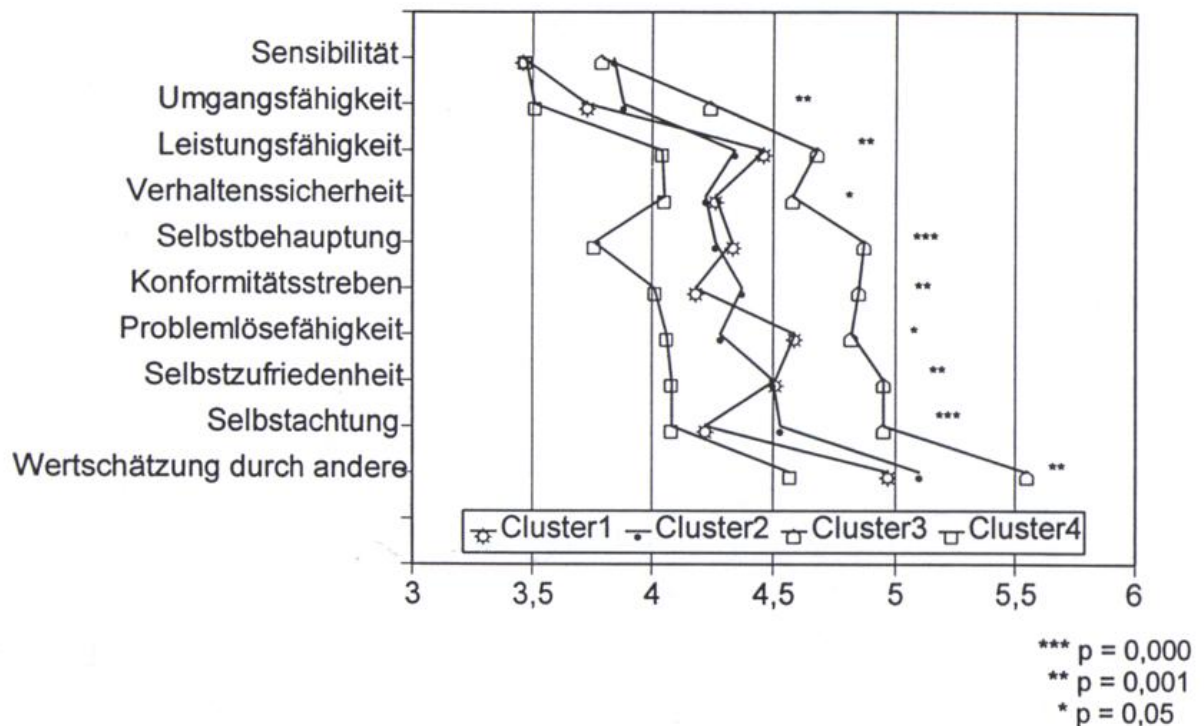


Abb. 19: Die Ausprägung des Selbstkonzepts bei Jugendlichen mit unterschiedlichen Copingstilen

Faßt man die Ergebnisse zur Klassifizierung des Copings von Jugendlichen auf der Basis von drei Copingmodi zusammen, so ergab sich folgendes Bild. Es ließen sich **vier Copingstile** voneinander unterscheiden: Der **aktive Bewältigungsstil** ist durch eine hohe Ausprägung der "internalen Bewältigung" sowie der "Bewältigung mit sozialer Unterstützung", verbunden mit einer niedrigen Ausprägung des Problemmeidens gekennzeichnet. Dieser Bewältigungsstil wird von Gymnasiasten und älteren Jugendlichen häufiger gewählt als von Gesamtschülern und jüngeren Jugendlichen. Jugendliche, die diesen Bewältigungsstil 1992 wählten, behielten ihn auch 1994 häufig bei. **Der aktive Bewältigungsstil ist mit niedriger Problemwahrnehmung und einem hohen Selbstkonzept verbunden**, wobei sich der aktive Stil dadurch auszeichnet, daß sowohl die kognitive Auseinandersetzung mit Problemen, die

Verbalisierung von Problemen wie auch die Suche nach Unterstützung stärker ausgeprägt sind als die Problemmeidung.

Der **problemmeidende Stil** ist durch eine niedrige Ausprägung der beiden aktiven Bewältigungsformen sowie eine hohe Ausprägung des Problemmeidens gekennzeichnet. Dieser Bewältigungsstil ist zeitlich instabil. Er ist verbunden mit einer hohen Problemwahrnehmung und einem niedrigen Selbstkonzept. Der dritte hier gefundene Copingstil ist durch eine mittlere Ausprägung der **“Internalen Bewältigung”** sowie der **Problemmeidung** gekennzeichnet und eine niedrige Ausprägung der **“Bewältigung mit sozialer Unterstützung”**. Diese Jugendlichen nehmen ebenfalls Probleme in hohem Maße wahr und verfügen über ein niedriges Selbstkonzept. Der vierte Copingstil ist durch eine **niedrige Ausprägung aller drei Copingmodi** gekennzeichnet. Die Ausprägungen der Problemwahrnehmung und des Selbstkonzepts lagen bei diesen Jugendlichen im mittleren Bereich. Die vier Bewältigungsstile konnten zu allen drei Zeitpunkten gefunden werden, jedoch war die Stabilität der Copingstile über einen Zeitraum von drei Jahren gering.

2.6 Die Prädiktion der Problemwahrnehmung durch Copingstrategien, Selbstkonzept und belastende Lebensereignisse

Daß Zusammenhänge zwischen der Problemwahrnehmung, den Copingstrategien sowie dem Selbstkonzept bestehen, wurde bereits im vorherigen Abschnitt dargestellt. **Jene Jugendlichen nehmen alltägliche Probleme mehr wahr, die problemmeidende häufiger als aktive Copingstrategien wählen oder bei denen die Nutzung sozialer Unterstützung gegenüber den anderen Strategien sehr niedrig ausgeprägt ist. Sie verfügen auch über ein niedrigeres Selbstkonzept als die anderen Jugendlichen.** Welche Gewichte Copingstrategien und Selbstkonzept bei der Prädiktion der Problemwahrnehmung haben, soll nun gefragt werden. Ferner sollen auch die belastenden Ereignisse als Prädiktorvariable einbezogen werden. Seiffge-Krenke (1995) fand eine Korrelation von .30 zwischen der Belastung mit non-normativen Stressoren und alltäglichen Stressoren. Die Jugendlichen nahmen alltägliche Probleme mehr wahr, die durch kritische Lebensereignisse stärker belastet waren als Jugendliche, deren Belastung geringer war. Die multiplen Regressionsanalysen mit den Variablen der Problemwahrnehmung als Kriteriumsvariablen und den Copingmodi, den Selbstkonzeptvariablen sowie den belastenden Lebensereignissen als Prädiktoren wurden bezogen auf den gleichen Erhebungszeitpunkt (1994) sowie zeitversetzt (von 1992 nach 1994 und von 1993 nach 1994) auf der Grundlage der Längsschnittdaten gerechnet. Alternativ wurden Regressionsmodelle unter Einbeziehung der drei Copingmodi sowie der sechs Copingmodi als Prädiktoren geprüft. Die multiplen Korrelationskoeffizienten fielen in beiden Regressionsmodellen annähernd gleich aus. Bezogen auf den gleichen Erhebungszeitpunkt konnte die Problemwahrnehmung in den einzelnen Bereichen unterschiedlich gut durch die Copingmodi **“Kognitive Meidung”, “Soziale Unterstützung”, “Physische Regulierung von Streß”** sowie **“Sorglosigkeit”** prädiziert werden. Hingegen waren die aktiven Strategien **“Kognitives Durchspielen von Lösungsmöglichkeiten”** sowie **“Probleme ansprechen”** keine Prädiktoren der Problemwahrnehmung. Besonders hoch fielen die β -Gewichte der **“Kognitiven Meidung”** für die Problembereiche **“Selbst”** und **“Anderes Geschlecht”**, etwas geringer für die Bereiche **“Gleichaltrige”** und **“Zukunft”** aus. Wer Probleme nicht in Angriff nimmt, hat letzten Endes mehr Probleme in den unterschiedlichsten Bereichen. Die belastenden Ereignisse waren in den Bereichen **“Eltern”** und **“Gleichaltrige”** signifikante Prädiktoren. Dies ist plausibel, weil zu diesen solche kritischen Ereignisse wie **“Tod eines Elternteils”, “Scheidung der Eltern”, “Arbeitslosigkeit der Eltern”** wie auch der **“Verlust von Freunden”** gehörten. Wer mehrere solcher Ereignisse erlebte, nahm die Probleme in diesen

Bereichen auch mehr wahr. Die Selbstkonzeptvariablen "Sensibilität", "Selbstbehauptung", "Selbstzufriedenheit", "Umgangsfähigkeit", "Leistungsfähigkeit" sowie "Wertschätzung durch andere" prädiktierten die Problemwahrnehmung ebenfalls. Wer empfindlicher war, sich gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen weniger behaupten konnte, einen niedrigeren Selbstwert hatte, im Umgang mit anderen Menschen weniger geschickt war, seine Leistungsfähigkeit geringer einschätzte und sich von der Familie wenig geachtet bewertete, nahm die Probleme in den unterschiedlichen Bereichen mehr wahr. Die Problemwahrnehmung in der Schule und bezüglich der Zukunft konnte durch die Copingstrategien, das Selbstkonzept sowie belastende Ereignisse nur gering vorhergesagt werden. Die multiplen Regressionskoeffizienten waren in den Bereichen "Eltern", "Selbst" und "Anderes Geschlecht" höher als in den Bereichen "Gleichaltrige", "Schulleistung" und "Zukunft". Nicht prädiktierbar war der Problembereich "Schulbedingungen". Möglicherweise waren die mit der neuen schulischen Situation verbundenen Probleme für die Jugendlichen der Längsschnittstichprobe zum Zeitpunkt 1994 nicht mehr bedeutsam (vgl. Tab. 4).

Tab. 4: Prädiktion der Problemwahrnehmung 1994 durch Copingmodi, Selbstkonzept und belastende Ereignisse 1994 (β -Gewichte, $p \leq 0,05$)

Kriteriumsvariablen	R ² (korrigiert)	Prädiktoren	Beta
Selbst	.48	Cop Kognitive Meidung Cop Soziale Unterstützung Sensibilität Selbstbehauptung Selbstzufriedenheit	.32 -.16 -.15 -.25 -.25
Gleichaltrige	.26	Cop Kognitive Meidung Belastende Ereignisse	.19 .20
Anderes Geschlecht	.32	Cop Kognitive Meidung Selbstbehauptung	.35 -.28
Eltern	.55	Cop Physische Regulierung Belastende Ereignisse Wertschätzung durch andere	.21 .20 -.59
Schulbedingungen	.14		
Schulleistung	.24	Cop Physische Regulierung Cop Sorglosigkeit Leistungsfähigkeit Umgangsfähigkeit	.21 -.20 -.22 -.16
Zukunft	.19	Cop Kognitive Meidung Cop Sorglosigkeit Selbstsicherheit	.20 -.18 -.20

Versucht man, die Problemwahrnehmung 1994 von 1993 her zu prädizieren und berücksichtigt dabei die Kriteriumsvariablen zum Zeitpunkt 1993, so erweisen sich die Bereiche "Eltern" und "Selbst" noch als relativ gut erklärbar (vgl. Tab. 5). Wer zum Zeitpunkt 1993 Probleme häufiger abreagierte (Motorrad fahren, Tanzen, Schreien, Türenknallen etc.), der nahm 1994 Probleme mit sich selbst oder den Eltern mehr wahr. Auch wer weniger geschickt im Umgang mit anderen oder weniger durchsetzungsfähig war, nahm Probleme in diesen Bereichen mehr wahr.

Tab. 5: Prädiktion der Problemwahrnehmung 1994 durch Copingmodi, Selbstkonzept und belastende Ereignisse 1993 (β -Gewichte, $p \leq 0,05$)

Kriteriumsvariablen	R ² (korrigiert)	Prädiktoren	Beta
Selbst	.26	Cop Physische Regulierung Cop Sorglosigkeit Umgangsfähigkeit Selbstbehauptung P Selbst 93	.19 -.17 -.28 -.38 .33
Eltern	.12	Cop Physische Regulierung Umgangsfähigkeit Selbstbehauptung Wertschätzung durch andere	.20 -.29 -.35 -.48

Bei der Prädiktion der Problemwahrnehmung 1994 durch Copingstrategien, Selbstkonzept, belastende Ereignisse sowie die Kriteriumsvariablen zum Zeitpunkt 1992 erwiesen sich lediglich die Copingstrategien "Nutzung sozialer Unterstützung" als signifikanter Prädiktor. Die Jugendlichen, die diese Copingstrategien 1992 nur selten wählten, hatten 1994 mehr Probleme mit sich selbst, mit Gleichaltrigen und mit dem anderen Geschlecht, mit der Schule und mit der Zukunft.

2.7 Zusammenfassung

Die Potsdamer Jugendstudie zur Wahrnehmung und Bewältigung alltäglicher Probleme bei jugendlichen Schülern im Zeitraum 1991-94 ging von der Annahme aus, daß die Veränderungen in den alltäglichen Lebenskontexten, in den Entwicklungsanforderungen und -bedingungen infolge der Vereinigung die ostdeutschen Jugendlichen in einem hohen Maße belasten würden. Besonders gestreßt würden jene Jugendlichen sein, die über geringe personale und soziale Ressourcen verfügten und produktive Problembewältigungsstrategien nicht nutzten.

Im Zeitraum von 1991-1994 wurden jährlich 500 Potsdamer Schüler der Jahrgangsstufen 7-12 von Gymnasien und Gesamtschulen zur Problemwahrnehmung (Seiffge-Krenke 1995), zu Copingstrategien (Seiffge-Krenke 1989, 1995), zum Selbstkonzept (Deusinger 1986) sowie zu belastenden Lebensereignissen befragt.

Die Ergebnisse der querschnittlichen Datenanalyse zum Zeitpunkt 1992 belegen, daß die Potsdamer Jugendlichen, ähnlich wie die westdeutschen und westeuropäischen (Seiffge-Krenke 1995), am meisten Probleme bezüglich der persönlichen Zukunft wahrnahmen. Dann folgten, im Unterschied zu anderen Untersuchungen Probleme, die sich aus gegengeschlechtlichen Beziehungen ergaben sowie Probleme mit den Eltern. Geringer waren die Probleme mit der Schule, mit der eigenen Person und mit Gleichaltrigen. Die Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen, Gymnasiasten und Gesamtschülern sowie jüngeren und älteren Jugendlichen waren gering. Die Daten belegen einerseits die Wirkung der Sozialisationsbedingungen in der DDR (wenig Probleme mit der Schule, mit der eigenen Person und mit Gleichaltrigen) und deuten andererseits schon den gesellschaftlichen Wandel (Zukunftsunsicherheit, veränderte Rollenerwartungen) an. Zum Zeitpunkt 1992 wählten die Potsdamer Jugendlichen, ähnlich wie westdeutsche und westeuropäische, aktive Copingstrategien häufiger als meidende. Gymnasiasten und weibliche Jugendliche waren die besseren Problembewältiger. Jüngere Jugendliche wählten die problemmeidenden Strategien häufiger als ältere. Zum Zeitpunkt 1992 verfügten die Potsdamer Jugendlichen über ein hohes Selbstkonzept. Dabei war die Einschätzung der kognitiven Kompetenz, des Selbstwerts und der Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen besser als die der Sensibilität und der Umgangsfähigkeit. Gymnasiasten, männliche und ältere Jugendliche schätzten sich besser ein als Gesamtschüler, weibliche und jüngere Jugendliche.

Bedeutende Veränderungen in der Problemwahrnehmung mit dem Alter (von 1992 nach 1994) waren nur im Bereich "Schule" registrierbar. Mit zunehmendem Alter adaptierten sich die Jugendlichen besser an die veränderten schulischen Bedingungen, während bezüglich der Leistungsanforderungen der Schule die Problemwahrnehmung zunahm. Mit dem Alter wurden Strategien der "Internalen Bewältigung" häufiger und Strategien "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" seltener gewählt. Bei den problemmeidenden Strategien traten keine Veränderungen mit dem Alter auf. In der jüngeren Längsschnittstichprobe war eine Zunahme nicht produktiver Formen der Auseinandersetzung mit Problemen, z.B. "Lautes Schreien", "Türenknallen", "Alkohol- und Drogenkonsum" "Schnelles Motorradfahren", "Wildes Tanzen" festzustellen. In der älteren Längsschnittstichprobe nahmen dagegen die Formen der kognitiven Auseinandersetzung mit Problemen zu. Die meisten Veränderungen mit dem Alter waren in den Selbstkonzeptvariablen zu finden. Mit zunehmendem Alter schätzten sich die Jugendlichen weniger sensibel, jedoch durchsetzungsfähiger gegenüber anderen, verhaltenssicherer und leistungsfähiger sowie wertvoller ein. Die Veränderungen mit dem Alter variierten geschlechtsspezifisch sowie in Abhängigkeit von der schulischen Sozialisation. Während bei den männlichen Jugendlichen ein monotoner Anstieg der Selbstkonzeptvariablen von 1992 nach 1994 feststellbar war, verringerten sich die positiven Selbsteinschätzungen der weiblichen Jugendlichen von 1992 nach 1993 und nahmen dann nach 1994 wiederum zu. Besonders traf dies für die Gesamtschülerinnen zu. Dies spricht für eine stärkere Verunsicherung der weiblichen Jugendlichen durch die Bedingungen und Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels.

Die Potsdamer Jugendlichen unterschieden sich hinsichtlich des Copingstils. Neben einem aktiven und einem problemmeidenden Stil wurde ein Copingstil identifiziert, der durch eine geringe Nutzung sozialer Unterstützung gegenüber den anderen Copingmodi charakterisiert war. Ferner wurden Jugendliche identifiziert, die alle Copingformen nur selten wählten. Die unterschiedlichen Copingstile gingen mit Unterschieden in der Problemwahrnehmung sowie im Selbstkonzept einher. Anders als erwartet war die Problemwahrnehmung besonders hoch und das Selbstkonzept besonders niedrig nicht bei einem meidenden Copingstil, sondern bei den Jugendlichen, die "Bewältigung mit sozialer Unterstützung" seltener als die anderen

Copingformen wählten. Dies weist auf die besondere Bedeutung der Nutzung sozialer Ressourcen für die Problembewältigung im Jugendalter hin. Der Copingstil der Jugendlichen verändert sich mit dem Alter. Eine überzufällige Übereinstimmung von Copingstilen im Zeitraum 1992-94 war nur bei dem aktiven Copingstil feststellbar. Auch ließen sich für die 1992 gewählten Copingstile 1993 und 1994 nur geringe Unterschiede in der Problemwahrnehmung sowie im Selbstkonzept nachweisen.

Die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalysen bestätigen die der Clusteranalysen. Die Ausprägungen der Copingmodi, des Selbstkonzepts und der belastenden Ereignisse waren signifikante Prädiktoren der Problemwahrnehmung bezogen auf einen Erhebungszeitpunkt. Je seltener die aktiven Copingmodi und je häufiger die meidenden gewählt wurden, desto mehr wurden Probleme wahrgenommen. Je niedriger das Selbstkonzept und je mehr belastende Ereignisse erlebt wurden, desto mehr wurden Probleme wahrgenommen. Verlängert sich der Prädiktionszeitraum, so ist lediglich die Ausprägung des Copingmodus "Suche nach sozialer Unterstützung" für die Problemwahrnehmung bedeutsam. Kausale Beziehungen zwischen Copingmodi, Selbstkonzept und Problemwahrnehmung konnten bisher nur in einem sehr begrenzten Umfang nachgewiesen werden.

- Asendorpf, J. B. & Aken, M. A. G. van (1994). Traits and relationship status. *Child Development*, 65, 1786-1798.
- Aspinwall, L. G. & S. E. Taylor (1997). A Stich in Time: Self-regulation and proactive coping. *Psychological Bulletin* 1997, 121, 417-436.
- Ayers, T.S., Sandler, I. N., West, S. G., Roosa, M. W. (1996). A dispositional and situational assessment of children's coping: Testing alternative models of coping. *Journal of Personality* 64, 922-958.
- Band, E. B. & Weisz, J. R. (1988). How to feel better when it feels bad: Children's perspectives on coping with everyday stress. *Developmental Psychology*, 24, 247-253.
- Bentler, P. M. & Wu, E.J. C. (1995). EQS for windows user's guide. Encino, CA: Multivariate Software, Inc.
- Bergstedt, D. (1997). Geschlechtsunterschiede beim Problemerkennen und bei der Problembewältigung: Eine Untersuchung an Potsdamer Jugendlichen. *Diplomarbeit. Universität Potsdam. Institut für Psychologie.*
- Billings, A. G. & Moos, R. H. (1981). The role of coping responses in attenuating the impact of stressful life events. *Journal of Behavioral Medicine*, 4, 139-157.
- Boekaerts, M. (1996). Coping with stress in childhood and adolescence. In M. Zeidner & N.S. Endler (Eds.). *Handbook of coping. Theory, research, applications* (pp. 452-483.). New York: John Wiley & Sons.
- Bosma, H. A. & Jackson, A. E. S. (Eds.). (1990). *Coping and self-concept in adolescence.* Berlin: Springer.
- Brandstaedter, J., Renner, G., Baltes-Götz, B. (1989). Entwicklung von Wertorientierungen im Erwachsenenalter. Quersequentielle Analysen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 21, 3-23.
- Bronfenbrenner, U. (1986). Ecology of the family as a context for human development: research perspectives. *Developmental Psychology*, 22, 723-742.
- Brodzinsky, D. M., Elias, M. J., Steiger, C., Simon, J., Gill, M. & Hitt, J. C. (1992). Coping scale for children and youth: Scale development and validation. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 13, 195-214.
- Campbell, D. T. & Fiske, D. W. (1959). Convergent and discriminant validation by multitrait-multimethod matrix. *Psychological Bulletin*, 56, 81-105.
- Campbell, J. D. (1995). Self-esteem and clarity of self-concept. *Journal of Personality*, 63, 4, 538-549.
- Campbell, J. D., Trapnell, P. D., Heine, St. J., Katz, I. M., Lavalley, L. F. & D. R. Lehmann (1996). Self-concept clarity: measurement, personality correlates, and cultural boundaries. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 1, 141-156.
- Carver, C. S., Schreier, M. F. & Weintraub, J. K. (1989). Assessing coping strategies: A theoretically based approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 267-283.
- Compas, B. E., Malcarne, V. L. & Fondacaro, K. M. (1988). Coping with stressful events in older children and young adolescents. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 56, 405-411.
- Compas, B.E., Phares, V. & Ledoux, N. (1989). Stress and coping preventive interventions for children and adolescents. In L.A. Bond & B. E. Compas (Eds.), *Primary prevention and promotion in the schools.* Newbury (p. 319-340). Park: Sage.
- Conger, R. D./Ge, X./Elder, G.H./Lorenz, F.O./Simons, R.L. (1994). Economic stress, coercive family process, and developmental problems of adolescents. *Child Development*, 65, 541-561.

- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter, Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In D. Liepmann & A. Stiksrud (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz* (S. 56-70). Göttingen: Hogrefe.
- Deusinger, I. (1986). *Die Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKN)*. Göttingen / Toronto / Zürich: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Ebata, A. T. & Moos, R. H. (1991). Coping and adjustment in distressed and healthy adolescents. *Journal of Applied Developmental Psychology, 12*, 33-54.
- Elder, G. H. (1974). *Children of great depression. Social change in life experience*. Chicago: University Press.
- Erikson, E. H. (1959). Identity and the life cycle. *Psychological Issues, 1*, 165 ff.
- Folkman, S. & Lazarus, R. S. (1985). If it changes it must be a process: Study of emotion and coping during three stages of a college examination. *Journal of Personality and Social Psychology, 48*, 150-170.
- Friedrich, W. und Förster, P. (1994). Jugendliche in den neuen Bundesländern. In H.-J. Veen, (Hrsg.), *Eine Jugend in Deutschland? Orientierungen und Verhaltensweisen der Jugend in Ost und West* (S. 119-152). Opladen: Leske + Budrich.
- Frydenberg, E. & R. Lewis (1996). A replication study of the structure of the adolescent coping scale: multiple forms and applications of a self-report inventory in a counselling and research context. *European Journal of Psychological Assessment, 12*, 224-235.
- Gilligan, C. (1982). *In a different voice: Psychological theory and women's development*. Cambridge, MA: Harvard University.
- Grob, A., Flammer, A., Neuenschwander, M. (1992). Kontrollattributionen und Wohlbefinden von Schweizer Jugendlichen. *Forschungsberichte aus dem Psychologischen Institut der Universität Bern*.
- Groer, M. W., Thomas, S. P. & Shoffner, D. (1992). Adolescent stress and coping: A longitudinal study. *Research in Nursing & Health, 15*, 209-217.
- Havighurst, R. J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: David Mc Kay.
- Hannover, B. (1995). Self-serving bias and self-satisfaction in East versus West German Students. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 26*, 2, 176-185.
- Harter, S. (1990). Self and identity development. In S. Feldman, G. Elliot (Eds.), *At the threshold. The developing adolescent*. Cambridge, M.A. 352-387.
- Hauser, S. T. & Bowlds, M. K. (1990). Stress, coping and adaptation. In S. S. Feldman & G. R. Elliot (Eds.), *At the threshold. The developing adolescent*. Cambridge, M. A.: Harvard University Press.
- Hendricks, L. E. (1980). Unwed adolescent fathers: Problems they face and the sources of social support. *Adolescence, 15*, 811-869.
- Hunter, F. T. & Youniss, J. (1982). Changes in functions of three relations during adolescence. *Developmental Psychology, 18*, 806-811.
- Jülich, B.-R. & H. Sydow (1996). Entwicklung subjektiver Lebenstheorien. *Zwischenbericht 2*. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Jerusalem, M. & Schwarzer, R. (1989). Selbstkonzept und Ängstlichkeit als Einflußgrößen für Stresserleben und Bewältigungstendenzen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 21*, 307-324
- Kabat vel Job, O., Götze, A., Coenen, E.-M., Mansel, J. (1995). Bewältigungsverhalten und Ressourcen bei ost- und westdeutschen Jugendlichen. *Bericht für die Kommission zur Erforschung des politischen und sozialen Wandels in Ostdeutschland* (KSPW). Universität Chemnitz.
- Kabat vel Job, O. (1991). Zum Wandel familialer Lebensformen in Ostdeutschland. In P. Büchner / H.H. Krüger (Hrsg.), *Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung* (S. 59-68). Opladen: Leske + Budrich.

- Kirsch, B.,(Hrsg.) (1995). Untersuchungen zu Problemerleben und -bewältigung bei Potsdamer Schülern. *Forschungsberichte der Universität Potsdam*.
- Kliewer, W. L. (1991). Coping in middle childhood: Relations to competence, Typ A behavior, monitoring, blunting and locus of control. *Developmental Psychology*, 27, 689-697.
- Kracke, B. und R. K. Silbereisen (1994). Körperliches Entwicklungstempo und psychosoziale Anpassung im Jugendalter: Ein Überblick zur neueren Forschung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 26, 293-330.
- Lazarus, R. S., Averill, J. & Opton, E. The psychology of coping: Issues of research and assesment. In G. V. Coelho, D. A. Hamburg & J. E. Adams (Eds.), *Coping and adaptation*. New York: Basic Books.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer.
- Lucas, R. E., Diener, E., Suh, E.: Diskriminant validity of well-being measures. *Journal of Personality an Social Psychology* 1996, 618-628.
- Linville, P. W. (1987). Self-complexity as a cognitive buffer against stress-related illness and depression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 663-676.
- Marcia, J. E. (1980). Identity in adolescence. In J. Abelson (Eds.), *Handbook of adolescent psychology*. New York: Wiley.
- Marsh, H. W. (1986). Verbal and math self-concepts: An internal/external frame of reference model. *American Educational Research Journal*, 23, 129-149.
- Nauck, B. (1995). Lebensbedingungen von Kindern in Einkind-, Mehrkind- und Vielkindfamilien. In B. Nauck, H. Bertram (Hrsg.), *Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. DJI: Familien-Survey 5* (S. 137-170). Opladen: Leske + Budrich.
- O'brien, E. J.& Epstein, S. (1988). *MSEI: The Multidimensional Self-Esteem Inventory*. Odessa, FL.: Psychological Assessment Resources.
- Oettingen, G., Little, T. D., Lindenberger U. & Baltes P.B. (1994). Causality, agency, and control beliefs in East versus West Berlin children: A natural experiment on the role of context. *Journal of Personality and Social Psychology* 1994, Vol. 66, No 3, 579-595.
- Parks, K. (1977). Children and youth of parents in divorce or without parents. *Journal of Clinical and Social Psychology* 6, 44-48.
- Pollmer, K. & K. Hurrelmann (1992). Neue Chancen oder neue Risiken für Jugendliche in Ostdeutschland? - Eine vergleichende Studie zur Streßbelastung sächsischer und nordrhein-westfälischer Schülerinnen und Schüler. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 12, 19-35.
- Rinker, B. , Schwarz, B. (1996). Selbstwirksamkeit. In J. Zinnecker & R. K. Silbereisen (Hrsg.) (1996), *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern* (S. 291-302). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Roeder, M./Baumert. J. (1994). Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter. *Zwischenbericht für die Schulen. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin/Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften. Kiel*, 59-68.
- Roskies, E. & Lazarus, R. S. (1980). Coping theory and the teaching of coping skills. In P. O. Davidson & J. M. Davidson (Eds.), *Behavioral medicine. Changing health lifestyles* (S. 38-69). New York: Brunner & Mazel.
- Rutter, M. (1979). Protective factors in children`s responses to stress and disadvantage. In M. Kent & J. E. Rolf (Eds.), *Primary prevention of psychopathology* 3, 49-74 *Family, area and school influences in the genesis of conduct disorders*. In Hersov, Berger & Shaffer (Eds.), *Agression and antisocial behavior in childhood and adolescence*, 95-113.
- Seiffge-Krenke, I. (1987). Eine aktualisierte deutschsprachige Form des OFFER-Self-Concept-Questionnaires (Arevised German version of the OFFER-Self-Concept-

- Questionnaire). *Zeitschrift für Diagnostik und Differentielle Psychologie*, 8, 99-109.
- Seiffge-Krenke, I. (1989). Bewältigung alltäglicher Problemsituationen: Ein Coping-Fragebogen für Jugendliche. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 10, 201-220.
- Seiffge-Krenke, I. (1990). Developmental processes in self-concept and coping behavior. In H. Bosma & S. Jackson (Eds.), *Self concept and coping in adolescence* (p. 457-478). New York: Springer.
- Seiffge-Krenke, I. (1992). Coping behavior of finnish adolescents: Remarks on a cross-cultural comparison. *Scandinavian Journal of Psychology*, 33, 301-314.
- Seiffge-Krenke, I. (1993). Coping behavior in normal and clinical samples: More similarities than differences? *Journal of Adolescence*, 16, 285-304.
- Seiffge-Krenke, I. (1994). *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Seiffge-Krenke, I. (1995). *Stress, coping and relationships in adolescence*. Manwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Seiffge-Krenke, I., Boeger, A., Schmidt, C., Kollmar, F., Floss, A. & Roth, M. (1996). *Chronisch kranke Jugendliche und ihre Familien: Belastung, Bewältigung und psychosoziale Folgen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Shavelson, R.J., Hubner, J. J., & Stanton, J.C. (1976). Self-concept: validation of construct interpretations. *Review of Educational Research*, 46, 407-441.
- Silbereisen, R. K., Schwarz, B., Rinker, B. von Eye, A. (1995). Familiäre Belastungen in der Kindheit und Zeitpunkt jugendtypischer Übergänge. In B. Nauck, N. F. Schneider, A. Tölke (Hrsg.), *Familie und Lebenslauf im gesellschaftlichen Umbruch* (S. 204-224). Stuttgart.
- Terry, D. J. (1994). Determinants of coping: The role of stable and situational factors. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 895-910.
- Wagner, C. & H. Sydow (1996). Entwicklung und Sozialisation von Jugendlichen vor und nach der Vereinigung Deutschlands. In S. E. Hormuth, W. R. Heinz, H.-J. Kornadt, H. Sydow & G. Trommsdorff (Hrsg.), *Individuelle Entwicklung, Bildung und Berufsverläufe. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in Ostdeutschland. Band 4*, Opladen: Leske + Budrich.
- Walper, S. (1991). Trennung der Eltern und neue Partnerschaft: Auswirkungen auf das Selbstkonzept und die Sozialentwicklung Jugendlicher. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 50 (1) 34-47.
- Zinnecker, J. & R. K. Silbereisen (Hrsg.) (1996). *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*. Weinheim, München: Juventa Verlag.

3. Ergebnisse in der St. Petersburger Population

3.1 Methode und Gegenstand der Untersuchung

Einen gegenwärtigen Jugendlichen zu verstehen und zu erkennen, also die Welt des Jugendlichen zu verstehen, ist unmöglich ohne die Welt, in der er lebt, zu kennen. Zu der Zeit als in Rußland grundlegende Veränderungen der Umwelt begannen, fingen unsere Untersuchungen der Probleme Jugendlicher an, d.h. ab 1992. Es war notwendig zu erkennen, was ändert sich im Erleben Jugendlicher, wie erfolgt der Adaptionsprozeß an diese Umwelt. Diese gleichen Fragen ergaben sich auch in anderen Ländern, wo wesentliche sozial-ökonomische Umwandlungen erfolgten, insbesondere in Deutschland.

Die Hypothese der Untersuchung bestand darin, daß das Problemerleben Jugendlicher nicht nur aus den körperlichen Veränderungen erwächst, die gesetzmäßigen Charakter haben, sondern auch, daß das Problemerleben durch die sozioökonomische Umgebung bestimmt wird, welche in den 90er Jahren in Rußland als instabil und krisenhaft charakterisiert ist. Die Überprüfung dieser Hypothese forderte die Untersuchung des Problemerlebens Jugendlicher, die in unterschiedlichen Zeiten lebten, die die Dynamik sozioökonomischer Veränderungen widerspiegeln. Deshalb führten wir die Untersuchungen in den Jahren 1993 und 1996 durch. Eine andere Form der Überprüfung der Hypothese bestand im Vergleich der Ergebnisse, welche wir bei den Untersuchungen russischer Jugendlicher (St. Petersburg) und deutscher Jugendlicher (Potsdam) erhalten hatten. Der Vergleich mit einer Stichprobe deutscher Jugendlicher ist damit begründet, daß in den 90er Jahren in Deutschland ebenfalls fundamentale sozioökonomische Veränderungen stattfanden und noch stattfinden, jedoch unter anderen soziokulturellen Bedingungen. Wenn man berücksichtigt, daß Potsdam auf dem Territorium der vergangenen DDR liegt, kann man davon ausgehen, daß in dieser Region nicht nur ökonomische, sondern auch soziale Veränderungen stattfinden. Die Grundlage des Vergleichs ergab sich auf Grund einer langjährigen Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen, in deren Fortgang eine Abstimmung nicht nur über die Aufgaben der Untersuchung erreicht wurde, sondern, viel wichtiger, auch über das methodische Vorgehen. Im Jahre 1992 erfolgten die Vorbereitungsarbeiten zu Untersuchungen russischer Jugendlicher und im Jahr 1993 wurde die erste Erhebung durchgeführt. Diese Resultate wurden auszugsweise im Buch „Unser schwieriger Jugendlicher“ (1999) beschrieben. Der Vergleich der von uns erhaltenen Ergebnisse mit den Daten der deutschen Kollegen ist möglich, da die Untersuchungen mit dem gleichen Untersuchungsdesign durchgeführt wurden, wie auch in den Publikationen der Potsdamer Kollegen dargestellt (vgl. in (19), (21), (22)).

In diesem Artikel werden detailliertere Daten der Befragung gezeigt, die in St. Petersburg 1993 durchgeführt wurde. Das Ziel der Befragung bestand in der Untersuchung der Probleme von Jugendlichen und deren Bewältigungsstrategien, die sie zu deren Überwindung nutzen. Außerdem gelang es mit Hilfe der oben beschriebenen Methode einige Zusammenhänge herzustellen zwischen dem Problemerleben Jugendlicher und ihren Lebensbedingungen in der genannten Zeit in St. Petersburg und konkret in der Familie.

Vergegenwärtigen wir uns, unter den Problemen Jugendlicher verstehen wir in dieser Arbeit den psychischen Zustand Jugendlicher, welcher charakterisiert ist durch folgende Merkmale:

- das Vorhandensein von Widersprüchen in Fällen des persönlichen Lebens, die im Zusammenhang mit der Familie, mit dem Lernen, mit den Gleichaltrigen, mit den Gleichaltrigen des anderen Geschlechts, mit der Selbstwahrnehmung und Selbstbeziehung u.a. stehen;
- emotionales Erleben dieser Widersprüche und deren Erkenntnis als Problem;
- der Wunsch, diese Probleme zu lösen und damit sich dieser Probleme zu entledigen.

Das Untersuchungsinstrument der Probleme von Jugendlichen ist ein Fragebogen mit vorgegebenen Antwortalternativen (geschlossener Fragebogen), bestehend aus 2 Teilen. Der erste Teil schließt 78 Items über das Problemerleben ein. Seine Struktur steht in Übereinstimmung mit den Untersuchungen (Seiffge-Krenke) und spiegelt die Probleme Jugendlicher in 7 Gebieten des Lebens wider: in der Familie, in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu Gleichaltrigen, im Verhältnis zur Zukunft, im Verhältnis zur Freizeit, im Verhältnis zu sich selbst, in der Schule. Bei der Arbeit mit diesem Teil der Fragebögen soll der Jugendliche an Hand einer 5stufigen Skala entscheiden, in welchem Maße dieses Problem ihn selbst berührt. Der zweite Teil der Fragebögen ist darauf gerichtet zu erklären, welche Bewältigungsstrategien bezogen auf verschiedene Lebensbereiche vom Jugendlichen bevorzugt benutzt werden. Dieser Fragebogen besteht aus 20 Items.

Die Befragung erfolgte in allgemeinbildenden Schulen verschiedener Stadtbezirke von St. Petersburg. Im Jahr 1993 nahmen 402 Jugendliche im Alter von 12, 13, 14 und 16 Jahren teil.

3.2 Problemerleben 1993

3.2.1 Ergebnisse der Untersuchungen der Gesamtstichprobe

In Übereinstimmung mit der benutzten Methode über den Grad des Problemerlebens zeugt die Bewertung davon, mit welcher Stärke die Jugendlichen das emotionale Erleben, bezogen auf die eine oder andere Situation eingeschätzt haben. Die maximale Ausprägung ist 5. Die durchgeführte Berechnung der Mittelwerte jeder Altersstufe in jeder Situation ergab eine Vorstellung von der Problembelastung in dem einen oder anderen Alter und entsprechend in dem einen oder anderen Bereich.

Tab. 1: Problembelastung in verschiedenen Lebensbereichen über die gesamte Stichprobe, N=402

Nr.	Lebensbereich	Mittelwert	σ
1	Schule	2,61	0,59
2	Zukunft	3,16	0,73
3	Elternhaus	2,93	0,65
4	Beziehung zu Gleichaltrigen	2,83	0,72
5	Freizeit	2,77	0,73
6	Beziehung zu Gleichaltrigen des anderen Geschlechts	2,6	0,82
7	Selbst	2,58	0,69
	Gesamtbelastung mit Problemen	2,78	0,51

Auffällig ist die Tatsache, daß die höchste Bewertung bei Jugendlichen St. Petersburgs die Problembereiche „Zukunft“ und „Elternhaus“ erfahren. Die Zukunft hat sich auch für die Potsdamer Jugendlichen als problematischer Bereich erwiesen. Das spricht dafür, daß unabhängig von der Kultur die Zukunft Jugendliche - auch bereits die 12-13jährigen - in Unruhe (Aufregung, Besorgnis) versetzt. Aber die Probleme, die mit dem Elternhaus verbunden sind, erleben die Jugendliche, die in unterschiedlichen Kulturen leben, verschieden. Für die Petersburger Jugendlichen war dies der zweitbedeutsamste Bereich des Problemerlebens, jedoch für die Potsdamer Jugendlichen war das Elternhaus ein weniger problematischer Bereich.

Um zu prüfen, ob diese Daten als objektiv und statistisch bedeutsam angesehen werden und um psychologische Interventionen für Jugendliche ableiten zu können, stellten wir diese Daten einerseits den Resultaten anderer Autoren aus St. Petersburg, andererseits den Ergebnissen der Potsdamer Untersuchungen gegenüber.

Unter unserer Leitung wurde eine Reihe von Diplomarbeiten und Dissertationen (2), (3), (4), (16) abgeschlossen, in welchen diese gleichen Fragebögen von Seiffge-Krenke (1984) benutzt wurden. Das Ergebnis der hohen Bewertung der Probleme mit den Eltern und der Angst vor der Zukunft hat sich darin bestätigt. Die Jugendlichen haben große Angst, keine Ausbildung zu erhalten, erleben als belastend, daß die Umwelt zerstört wird, sind beunruhigt im Zusammenhang des Nichtwissens, wo und wie sie ihre Fähigkeiten einbringen können, erleben die Gefahr des Drucks des normengerechten Verhaltens usw. Die Probleme im Zusammenleben mit den Eltern werden offenbar im Unverständnis, im Mangel an Liebe, an der Unterschätzung persönlicher Qualifikationen, im Zusammenhang mit der Einschränkung der Freizeit u.ä. gesehen.

Dieses Ergebnis fiel mit den Daten zusammen, die durch A.L. Lichtarnikow nach der Methode „Anonyme Fragen“ erhalten wurden, welche den Jugendlichen ermöglichte, freiformulierte beliebige Fragen zu stellen, die sie sehr gern beantwortet haben wollten, weil sie von ihnen als lebenswichtig angesehen werden. Aus 100 erhaltenen Fragen haben sich praktisch die gleichen Problembereiche herausgestellt, die in unseren Problemfragebögen standen. Noch mehr als dies, ein hoher Prozentsatz der Antworten (30%) enthielt Fragen zur Zukunft: Wird es besser in unserem Land? Was erwartet mich in Zukunft? Werde ich beraten? u.a. 20% aller Fragen waren auf das Zusammenleben mit den Eltern gerichtet: Warum entledigen sich Mütter ihrer Kindern? Warum liebt man mich in der Familie weniger als meinen Bruder? Warum habe ich mit meiner Mutter so schlechte Beziehungen? Warum gibt es bei uns zu Hause jeden Tag Skandale? usw.

Die Objektivität unserer Daten wird auch damit gesichert, daß die Besorgnis bzgl. der Zukunft auch bei deutschen Jugendlichen zu finden ist. In den Untersuchungen der Potsdamer Psychologen (19), (20) wurde festgestellt, daß die höchsten Werte die sind, welche deutsche Jugendliche den Problemen der Zukunft zuschreiben. Die Beziehungen zu den Eltern sind für sie kein großes Problem.

Emotionaler Inhalt des Erlebens von Jugendlichen -im Zusammenhang mit problematischen Lebenssituationen.

Im folgenden möchten wir die quantitative und qualitative Analyse erhaltener Resultate vertiefen, orientiert an folgender Hypothese. Die Befragung wurde nach Fragebögen durchgeführt, in denen Problemgebiete vorgegeben sind, und in Übereinstimmung mit diesen wurde eine Bearbeitung durchgeführt. Es ist möglich, alle 78 Items über Probleme, welche der Fragebogen beinhaltet, nach anderen Kriterien zu strukturieren, infolgedessen wenig andere Vorstellungen über die Gebiete, welche zu dem Problemerleben gehören, und neue Informationen über das emotionale Erleben Jugendlicher erhalten werden. Diese Hypothese wurde mit Hilfe der Faktorenanalyse geprüft: Faktor Loading (Varimax normalizet) Extraction: Principal components (Marked loadings are >70000). Als Material diente eine Datenbank, welche durch die Befragung im Jahr 1993 erhalten wurde, die Aussagen von 402 Jugendlichen zum Problemerleben (78 Items) enthält. Es wurde eine 10 Faktorenlösung gewählt, die wir mit den dazugehörigen Items vorerst mit Ziffern bezeichnen und später encodieren. Das sind:

F1 – 38,39, 55, 62, 65, 57, 58, 59

F2 – 6, 27,29, 30, 32, 33, 36

F3 – 4, 8, 68, 71, 73, 78

F4 – 3, 19, 20, 53

F5 – 10, 11, 12, 13, 14, 16

F6 – 47, 49, 50, 51

F7 – 1, 18, 23, 24, 25, 70

F8 – 22, 31, 41, 42, 74,75

F9 – 7, 44, 45

F10 – 5, 52, 66, 69

Tab. 2: Ergebnisse der Faktorenanalyse des Materials der Problemfragebögen bezogen auf die Gesamtstichprobe

Nr.	Items des Fragebogens	Faktor 1
38	Mich bedrückt, daß ich kaum Freunde habe.	6784
39	Es fällt mir schwer, auf andere zuzugehen.	5378
55	Mich bedrückt, daß ich keine Bekannten habe, mit denen ich meine Freizeit verbringen könnte.	5729
62	Ich finde es schwierig, eine wirklich gleichberechtigte Beziehung aufzubauen.	4516
65	Ich fühle mich einsam.	5963
57	Mich bedrückt, daß ich keine(n) Freund habe.	5484
58	Ich fühle mich unsicher im Umgang mit dem anderen Geschlecht.	4497
59	Ich habe Angst, durch eine Zweierbeziehung den Kontakt zu anderen Freunden zu verlieren.	4440
		Faktor 2
6	Ich wollte, ich könnte die Schule schon jetzt für immer verlassen.	4119
27	Meine Eltern zeigen wenig Verständnis für meine Schwierigkeiten in der Schule.	5076
29	Es gibt oft Streit mit meinen Eltern, weil ich über verschiedene Dinge anderer Meinung bin.	6696
30	Ich werde von meinen Eltern nicht für „ganz voll“ genommen.	5995
32	Ich kann mit meinen Eltern nicht reden.	5561
33	Meine Eltern sind nicht mit meinen Freunden einverstanden.	4818
36	Ich wünschte, ich wäre nicht so abhängig von zu Hause.	5734
		Faktor 3
4	Ich kann mit den vorgeschriebenen Lerninhalten in der Schule nichts anfangen.	4789

8	Meine Schweigsamkeit im Unterricht macht mir Sorgen.	6680
68	Ich finde es schlimm, daß ich mich so wenig mit Politik beschäftige.	4769
71	Ich leide darunter, daß ich anders bin als meine Freunde und Bekannte.	6034
73	In Gegenwart anderer traue ich mich nicht, etwas zu sagen.	4603
78	Alles Neue macht mir Angst.	4093
		Faktor 4
3	Der unpersönliche Umgang mit Mitschülern und Lehrern bedrückt mich.	4825
19	Mir macht die immer weiter fortschreitende Zerstörung der Umwelt Angst.	6631
20	Ich mache mir Sorgen darüber, ob ich Studium und Beruf mit Heirat und Familie verbinden kann.	4552
46	Ich finde es schlimm, daß Gleichaltrige oft sehr intolerant mit einander umgehen	5804
53	Mich stört, daß Jugendliche in ihrer Freizeit oft keine andere Möglichkeit haben, als auf die Straße oder in der Kneipe herumzuhängen.	3930
		Faktor 5
10	Der Schulwechsel bereitet mir Probleme.	5057
11	Ich kann mich nur sehr schwer auf die ungewohnten und hohen Anforderungen in meiner neuen Schule einstellen.	4662
12	Meine alten Klassenkameraden fehlen mir.	6937
13	Die neue Zensurenggebung bereitet mir Probleme.	4322
14	Im Rahmen meiner neuen Mitschüler/Klasse fühle ich mich nicht wohl.	6084
16	Meine alten Lehrer fehlen mir.	5186
		Faktor 6
47	Es bedrückt mich, daß ich zu wenig Zeit habe, um mich ausreichend um meine Freunde zu kümmern.	4091

49	Ich habe zu wenig Taschengeld.	8151
50	Schule und häuslichen Verpflichtungen lassen mir zu wenig Freizeit.	8081
51	Ich ärgere mich, daß ich mich oft zu nichts aufraffen kann.	4227
		Faktor 7
1	Der Zwang, in der Schule möglichst gute Noten zu erreichen, macht mir Angst.	3982
18	Ich befürchte, daß ich den von mir gewünschten Ausbildungs- oder Studienplatz nicht bekomme.	5224
23	Ich weiß nicht, was ich nach meiner Schulentlassung tun soll.	6382
24	Ich bin unsicher, für welchen Beruf ich mich am besten eigne.	7213
70	Es fällt mir schwer, anderen meine Gefühle mitzuteilen.	4259
		Faktor 8
22	Ich möchte gern meine wirklichen Interessen herausfinden.	4750
31	Ich wünschte, meine Eltern ließen mich meine eigenen Entscheidungen treffen.	4158
41	Ich wünschte, ich hätte einen wirklich guten Freund, mit dem ich auch persönliche Sorgen und Probleme besprechen könnte.	5275
42	Es stört mich, daß einige meiner Bekannten falsch und hinterhältig sind.	4788
74	Ich habe Schuldgefühle aufgrund einiger Dinge, die ich getan habe.	4365
75	Ich möchte herausfinden, was ich selbst will.	4863
		Faktor 9
7	Ich habe Angst, daß Meinungsverschiedenheiten mit den Lehrern zu schlechten Noten führen.	4151
44	Ich habe Angst, daß die anderen mich nicht akzeptieren könnten.	4235
45	Es mißfällt mir, daß ein Außenstehender keinen Anschluß an bestehende Cliques findet.	4183

		Faktor 10
5	Ich wünschte, die Lehrer würden mehr Interesse für meine Probleme zeigen.	4964
52	Ich fühle mich unfähig, mit meiner Langeweile anders umzugehen, als sie mit Fernsehen, Alkohol oder Drogen („Kiffen“) zu bekämpfen.	4923
66	Auch Kleinigkeiten bringen mich schnell in Wut.	4930
69	Ich bin oft traurig und niedergeschlagen.	3214

Analysiert man die Information, welche in diesen oder jenen Faktor mit seinen bedeutenden Wichtungen eingeht, kann man folgendes konstatieren. Erstens, insgesamt spiegeln die Bereiche des Lebens, welche bei der Untersuchung der Probleme Jugendlicher herausgestellt wurden, die Realität wider, welche bedeutend für sie sind und in der einen oder anderen Art eine Emotion provozieren. Aus Tabelle 2 ist in allen Fällen ersichtlich, wenn die bedeutungsvollen Faktorgewichte eine Bestätigung erfahren haben, die in den Fragebögen zu einem Gebiet gehörig aufgefaßt wurden, sie in der laufenden Nummer sehr nahe beieinander sind. Zweitens, ergab die Faktorenanalyse eine neue Information über das Problemerkennen, weil eine Vereinigung stattfand in dem einen oder anderen Faktor über die Stärke einer bestimmten Art des emotionalen Erlebens. Man kann sagen, daß die Grundlage der Vereinigungen nicht die Lebensbereiche wurden, sondern die Sicht auf das emotionale Erleben (Einsamkeit, Kränkung, Druck, usw.), d.h., die Faktorenanalyse erlaubt es nicht nur, die Gebiete des Problemerkennens zu bezeichnen, sondern erleuchtet den Inhalt, das Wesen des emotionalen Erlebens. Wenn man sich auf den Inhalt jeden Faktors orientiert und die Größe des Faktorgewichtes des einen oder anderen Items, kann man die Bezeichnung für einen ausgewählten Faktor angeben, um die erlebten Probleme zu charakterisieren. Der erste Faktor vereinigt alle Bezeichnungen, die vom Erleben der Einsamkeit und Isolation reden, der zweite über die Konflikte in der Familie, der dritte über das Erleben der Unsicherheit und der Angst im Zusammenhang mit der Ausbildung, der vierte die Kraftlosigkeit irgendwas in der Umgebung zu verändern, Protest gegen die Umgebung, der fünfte, Ausgestoßenheit in der neuen Schule, der sechste das Erleben der Hilflosigkeit, der siebte Aufgeregtheit, verbunden mit der Zukunft und das Lernen, der achte Niedergeschlagenheit im Zusammenhang mit der Einsamkeit und der ungenügenden Emanzipation, der neunte Unruhe, Angst, ausgelöst durch die gegenseitigen Beziehungen mit Gleichaltrigen, der zehnte Zorn (Wut), Traurigkeit und Narkotika. Wie die Faktorenanalyse zeigt, ist das Spektrum des emotionalen Erlebens ausreichend breit und charakterisiert unsere Jugendlichen als Menschen, die ihre Probleme erkennen und sich mit ihnen beschäftigen.

3.2.2 Problemerleben Jugendlicher unterschiedlichen Alters

Tab. 3: Mittelwert der Problembelastung bei Jugendlichen unterschiedlichen Alters

Alter	1993 n	Petersburg \bar{x}	σ
12	123	2,92	0,46
13	76	2,77	0,50
14	100	2,75	0,52
16	103	2,66	0,54
Mittelwert	402	2,78	0,51

Fußend auf den Daten der Tabelle kann man folgendes konstatieren:

Der Mittelwert, der Auskunft über die Stärke des Problemerlebens gibt, ist höher als mittelmäßig. Grundsätzliche Unterschiede zwischen den Gruppen der Jugendlichen werden nicht beobachtet (der Unterschied beträgt 0,2; 0,1 und ist unbedeutend). Wenn man aber seine Aufmerksamkeit darauf richtet, daß der unbedeutende Anstieg charakteristisch für Jugendliche von 12 und 13 Jahren ist, kann man ihn mit dem Beginn der Alterskrise erklären, welche - in vielfältigen Untersuchungen (E. Erikson, H. Renschmidt) belegt - eben in diesen Jahren stattfindet. Einerseits spricht das für die Resistenz altersbedingter Erscheinungen, andererseits für den Einfluß der sozialen Situation auf das Leben der Jugendlichen aller untersuchten Altersgruppen.

Tab. 4: Mittelwert der Problembelastung bei Jugendlichen unterschiedlichen Alters in unterschiedlichen Lebensbereichen

Alter Problem- bereiche	12	13	14	16	Mittelwert 1993
Schule	2,77	2,69	2,54	2,37	2,59
Zukunft	3,19	3,19	3,09	3,15	3,16
Familie	3,04	2,87	2,96	2,82	2,92
Gleichaltrige	3,01	2,79	2,83	2,65	2,82
Freizeit	2,92	2,69	2,75	2,66	2,75
anderes Geschlecht	2,77	2,62	2,54	2,45	2,62
Selbst	2,73	2,54	2,51	2,51	2,57
	2,92	2,77	2,75	2,66	2,78

Das Ergebnis, vorgestellt in der Tabelle 4, kann man wie folgt interpretieren: am stärksten wird das Verhältnis zur Zukunft erlebt, dann alle Probleme mit dem Elternhaus und danach die Beziehungen mit Gleichaltrigen über alle Altersgruppen. Solche Lebensbereiche wie die Schule und das eigene Ich fixieren sich als wenig problematisch für die untersuchten Jugendlichen. Die Ursache der geringen Werte in diesen Gebieten kann damit nicht zusammenhängen, daß objektiv keine Probleme existieren, sondern daß sie entweder nicht erkannt werden oder daß sie erkannt, jedoch verdrängt werden.

Warum wird das Verhältnis zur Zukunft als ein Problem erlebt?

Die Ergebnisse der hohen Problembelastung im Bereich Zukunft über alle untersuchten Altersgruppen und die Wiederholung dieses Faktors in allen durchgeführten Untersuchungen stellte uns vor die Notwendigkeit einer tieferen Untersuchung seiner Ursachen: man analysierte die Besonderheiten des sozial-ökonomischen Lebens der Jugendlichen in St. Petersburg der 90er Jahre und man ging den psychologischen Inhalten der Zukunft auf den Grund.

In welchen sozial-ökonomischen Bedingungen verläuft die Sozialisation Jugendlicher, die in den 90er Jahren in Rußland, im Einzelnen in St. Petersburg, leben?

Sozial-ökonomische Bedingungen der Sozialisation von Jugendlichen

1. Die ökonomische Lage der Familie

Nach den Daten des staatlichen Komitees für Statistik hatten im Jahre 1994 22,4% der Bevölkerung Rußlands Einkünfte unterhalb des Lebensminimums, 1995 vergrößerte sich der Anteil auf 24,4%. Dabei werden in einer mittleren russischen Familie etwa 50% des Einkommens auf Lebensmittel und Getränke verwendet, etwa 30% auf den Kauf von Waren, die keine Lebensmittel sind, und etwa 15% für Dienstleistungen. Das restliche Geld wird für Valuta und Alkohol verwendet.

Viele Familien wurden mit dem Problem Arbeitslosigkeit konfrontiert. Im Juni 1993 ist nach Angaben des WZIOM (Zentrum für Meinungsforschung) in Rußland das allgemeine Niveau der Arbeitslosigkeit bei 6,2% (Journal Gesellschaft und Ökonomie 1995, Ausgabe 4, S. 95). In dieser Zeit waren in St. Petersburg 55,3 Tausend Menschen als Arbeitslose registriert, das ergibt einen Anteil von 2,2% der arbeitsfähigen Bevölkerung. Diese Zahlen erhöhen sich noch bedeutend durch diejenigen, die in Betrieben mit verdeckter Arbeitslosigkeit arbeiten. Gerade in dem betrachteten Zeitraum gibt es in St. Petersburg ausreichend viele solcher Betriebe.

Die Gründung einer Familie wird normalerweise durch das Eingehen einer Ehe begonnen. Im Mittel ist das mittlere Alter von Männern, die eine Ehe eingehen in Rußland 24,4 Jahre, bei Frauen 21,8. Viele ziehen es vor, keine gesetzliche Ehe einzugehen, was sich aus den mittleren Daten über die Anzahl unehelicher Kinder ergibt. Für das Jahr 1994 war der Anteil dieser Kinder 19% von der Gesamtzahl aller Neugeborenen.

In St. Petersburg wurden 1993 39 546 Ehen geschlossen und es gab 28 688 Scheidungen. Der Höhepunkt der Ehescheidungen wird im Alter von 30 – 34 Jahren erreicht. In diesem Jahr war der prozentuale Anteil der Kinder, die unehelich geboren wurden, 21,7%. Bemerkenswert ist der Anstieg von Geburten bei Frauen unter 20 Jahren. Die Anzahl von Geburten bei Nichterwachsenen stieg um 11%. In dieser Kohorte der Bevölkerung ist die Sexualität oft nicht verbunden mit der Projektion auf Familie und das erste Kind kommt spontan, seine Geburt ist oft nicht geplant.

2. Die Möglichkeiten Bildung zu erhalten

In Übereinstimmung mit dem Gebiet der Russischen Föderation „Über die Bildung“ muß jedes Kind die Schule besuchen. In der Periode vor der Perestroika wurde dieses Gesetz strikt erfüllt. Ab Mitte der 90er Jahre hat sich die Lage verändert. Im Regierungsbericht des Jahres über die „Lage der Kinder in der Russischen Föderation“ (1994) wird davon gesprochen, daß die Anzahl Jugendlicher, die die Schule abgeschlossen haben und eine Arbeit begannen, von 27% auf 34% anstieg. Am meisten verbreitet sind folgende Motive, die Schule zu verlassen: Konflikte mit den Lehrern (45% aller Befragten), schlechte Lernergebnisse (25%), Notwendigkeit zu arbeiten (23%), sie wurden aus der Schule gejagt (nach der Einschätzung der Befragten) 38%.

Die Fortsetzung der Bildung in den Hochschulen ist nicht mehr für alle mögliche, die es wünschen und das Auswahlverfahren erfolgreich durchliefen. Es begann sich auch der ökonomische Faktor auszuwirken: bei sehr geringen Stipendien wird die Ausbildung der Studenten praktisch eine Aufgabe der Familie. Es gibt einen Prozeß der Reformierung der Hochschulen, in dem die Tendenz der Verringerung der Aufnahme von Studenten auf der Grundlage des Staatsbudgets offensichtlich wird.

3. Der Zustand der Gesundheit und die Möglichkeiten seiner Verbesserung

Aus dem Jahresbericht der Regierung folgt: „Unter den Schülern befinden sich diagnostizierte chronische Leiden bei 40-45%, 40% haben verschiedene funktionelle Abweichungen und nur 20% sind gesund.“

Bei der Analyse der enormen Verschlechterung des Gesundheitszustandes Jugendlicher haben sich folgende Ursachen herausgestellt:

- die Gesundheit der Eltern
- die Schwierigkeiten bei der Geburt (nur 30% aller Geburten haben keine pathologischen Befunde)
- ökologische Umgebung (auf der Konferenz der UNO zu Problemen der Umwelt und der Entwicklung (Rio de Janeiro 1992) wurde Rußland in der Gruppe der ökologisch verschmutztesten Länder genannt, St. Petersburg gehört zu den Städten, die das 10fache der zulässigen Norm aushalten)
- die Verschlechterung der Qualität des Lebensmittel und der Erholung. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die sich in Gesundheitslagern erholen, hat sich von 12 Millionen 1985 auf 5 Millionen 1992 verringert. 1995 standen 588 auf 100000 Jugendliche im Alter von 15-17 Jahren auf Alkoholentzug, 105 von 100000 auf Entzug von Drogen. Es wird ein Anstieg von Geschlechtskrankheiten bei Jugendlichen beobachtet, 1995 wurden 280 Krankheiten auf 100000 registriert.

Alle aufgeführten Tatsachen zeugen davon, daß die Wirklichkeit, in der die Jugendlichen leben und auf Grund derer sie auf die Zukunft schließen können, Unruhe und Sorge hervorrufen. Damit können jedoch noch keine Voraussagen darüber getroffen werden, daß für die Jugendlichen charakteristisch ist, die Zukunft an sich mit Sorge zu betrachten.

Tatsächlich charakterisiert sich die Zukunft als unbestimmt in verschiedenen Zeitperspektiven. An und für sich setzt diese Eigenschaft der Zukunft voraus, daß sich der Mensch verschiedene Mechanismen der Vorbereitung auf sie zurechtlegt. Aber das Unbekannte, das ungenügende Wissen über die Zukunft führt zu einem Zustand der Unsicherheit, was auch Sorgen hervorrufen kann. Die Richtigkeit dieser Gedanken wird auch

dadurch unterstrichen, daß in der Periode vor der Perestroika die Sorgen nicht vorhanden waren, die mit der Zukunft in Zusammenhang stehen. Untersuchungen von Psychologen (Jakobson, P.M. 1996, Kon, I.S. 1980, Klimow, E.A. 1969 u.a.), die das Verhältnis der Jugendlichen zur Zukunft beleuchteten, sprechen davon, daß die Zukunft von ihnen als eine frohe Erwartung empfunden wurde, wie die Hoffnung zum Besseren, die Mißerfolge und Probleme der Gegenwart wurden auch erkannt von den Jugendlichen mit der Erwartung, daß sie diese ganz bestimmt lösen werden. Dieser Optimismus der Jugendlichen bzgl. der Zukunft in der Periode vor der Perestroika basiert nicht auf dem Wesen der Zukunft selbst, sondern auf der Stabilität der Gegenwart und den Bedingungen, die die Menschen dieser Epoche formten.

Psychologische Ursachen des Verhältnisses zur Zukunft als Problem

Analysiert man die psychologischen Ursachen, als Quelle von Problemen und Sorgen, kann man annehmen, daß es mehrere psychologische Charakteristika von Menschen gibt, welche dazu neigen, das Verhältnis zur Zukunft problematisch aufzufassen. Dieses wurde geprüft in den Untersuchungen von O. Baitinger. Die Ergebnisse sind in ihrer Dissertation (2) dargelegt. Hier seien noch einmal die psychischen Besonderheiten Jugendlicher aufgezählt, welche den Bereich Zukunft als belastendes Problem erleben:

- erhöhte persönliche und situationsbedingte Besorgnis, sowie dominante emotionale Erlebnisse,
- Entwicklung der prognostischen Denktätigkeit (je weiter sich der Jugendliche und seine Umgebung in die Zukunft projiziert, desto mehr erkennt er die Probleme der Zukunft, d.h. er erlebt sie),
- die Struktur des Selbstkonzeptes, in der das Schema der Erwartungen widerspiegelt wird, das positiv oder negativ gefärbt sein kann.

Somit ist die hohe Problembelastung gegenwärtiger Jugendlicher im Bereich zur Zukunft sowohl mit den sozial-ökonomischen Ursachen begründet, als auch psychologisch mit den Besonderheiten des Alters und den individuellen Eigenheiten. Bei der Arbeit des praktizierenden Psychologen mit den Jugendlichen erweist sich im Fall der von ihm zu leistenden psychologischen Hilfe und Diagnostik das Verhältnis zur und die Berücksichtigung der Zukunft möglicherweise als sehr wichtig.

3.2.3 Problemerleben bei Jungen und Mädchen

Die Abbildungen 1, 2, 3 geben die Möglichkeit, den Unterschied zwischen Jungen und Mädchen bzgl. des Problembelastungsniveaus in verschiedenen Gebieten zu verfolgen. Sie zeigen, daß in der Gesamtstichprobe die Problembelastung bei Jungen höher liegt als bei Mädchen, obwohl in dieser Grafik beide Linien fast zusammenfallen, d.h., Gebiete mit der höchsten Problembelastung sind die gleichen bei den Jungen als auch bei den Mädchen. Unterschiede berühren nur solche Gebiete des Lebens, wie: die Beziehungen zum anderen Geschlecht (bei Jungen ist das Niveau des Problemerlebens höher), das Verhältnis zum eigenen Ich ist bei Jungen ebenfalls höher (außer bei 12jährigen). Jungen und Mädchen unterscheiden sich praktisch nicht im Niveau des Problemerlebens in solchen Gebieten wie das Erleben der Beziehungen in der Familie, das Erleben im Bereich Zukunft. Hier muß man die Mädchen von 16 Jahren ausschließen, welche im Vergleich zu den Jungen ein wesentlich niedrigeres Niveau des Problemerlebens aufweisen. Die Ergebnisse, die im Diagramm 3 vorgestellt sind, lenken die Aufmerksamkeit auf das hohe Niveau des Problemerlebens der Mädchen von 12 Jahren, vor allem in den Bereichen Zukunft, Elternhaus und Beziehungen zu Gleichaltrigen. Bei Mädchen dieser Altersstufe besteht der höchste Mittelwert bei der Bewertung der Problembelastung im Verhältnis zu allen anderen Altersgruppen.

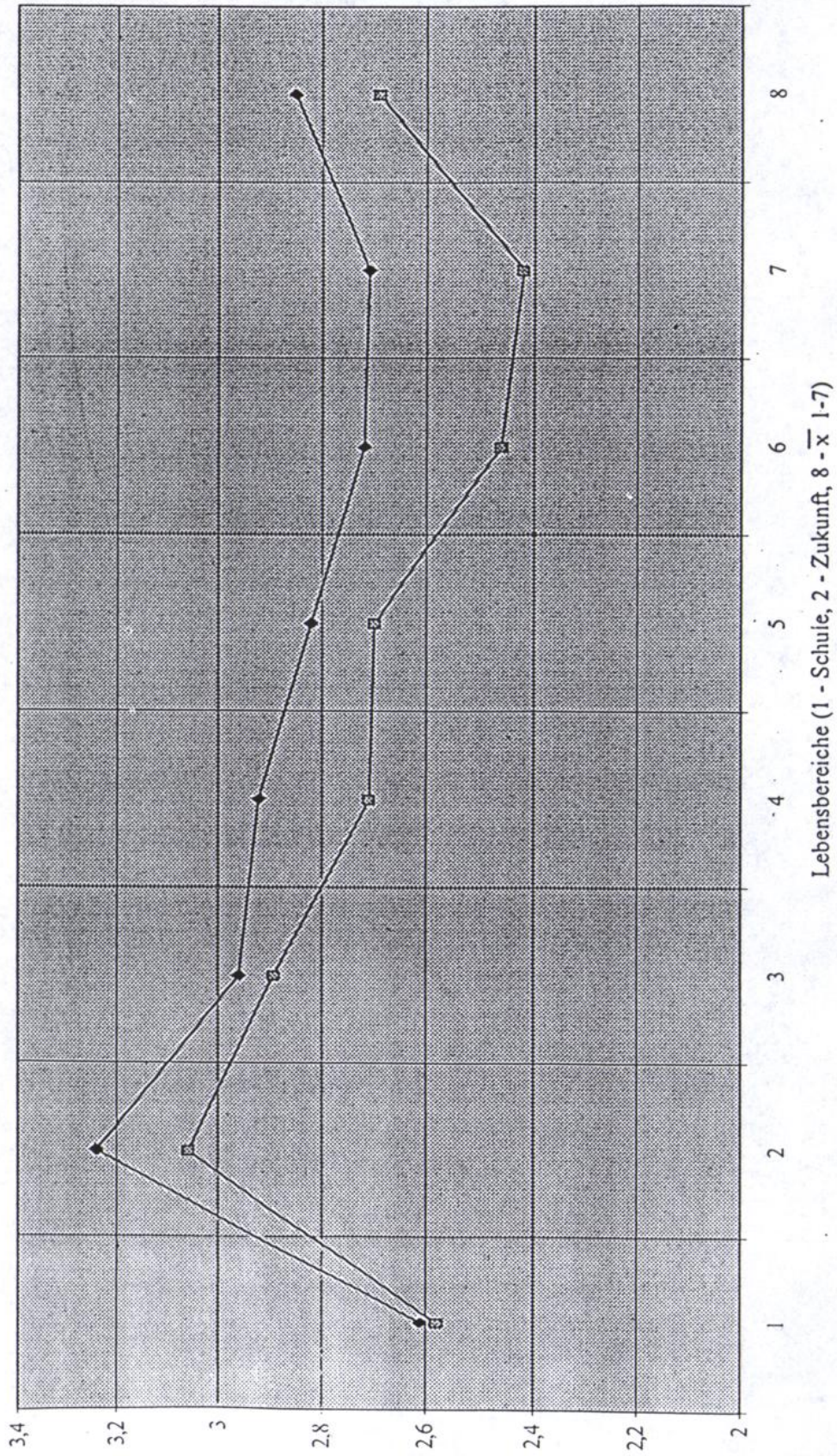


Abb. 1: Problembelastung der Gesamtstichprobe: unter dem Aspekt Geschlecht

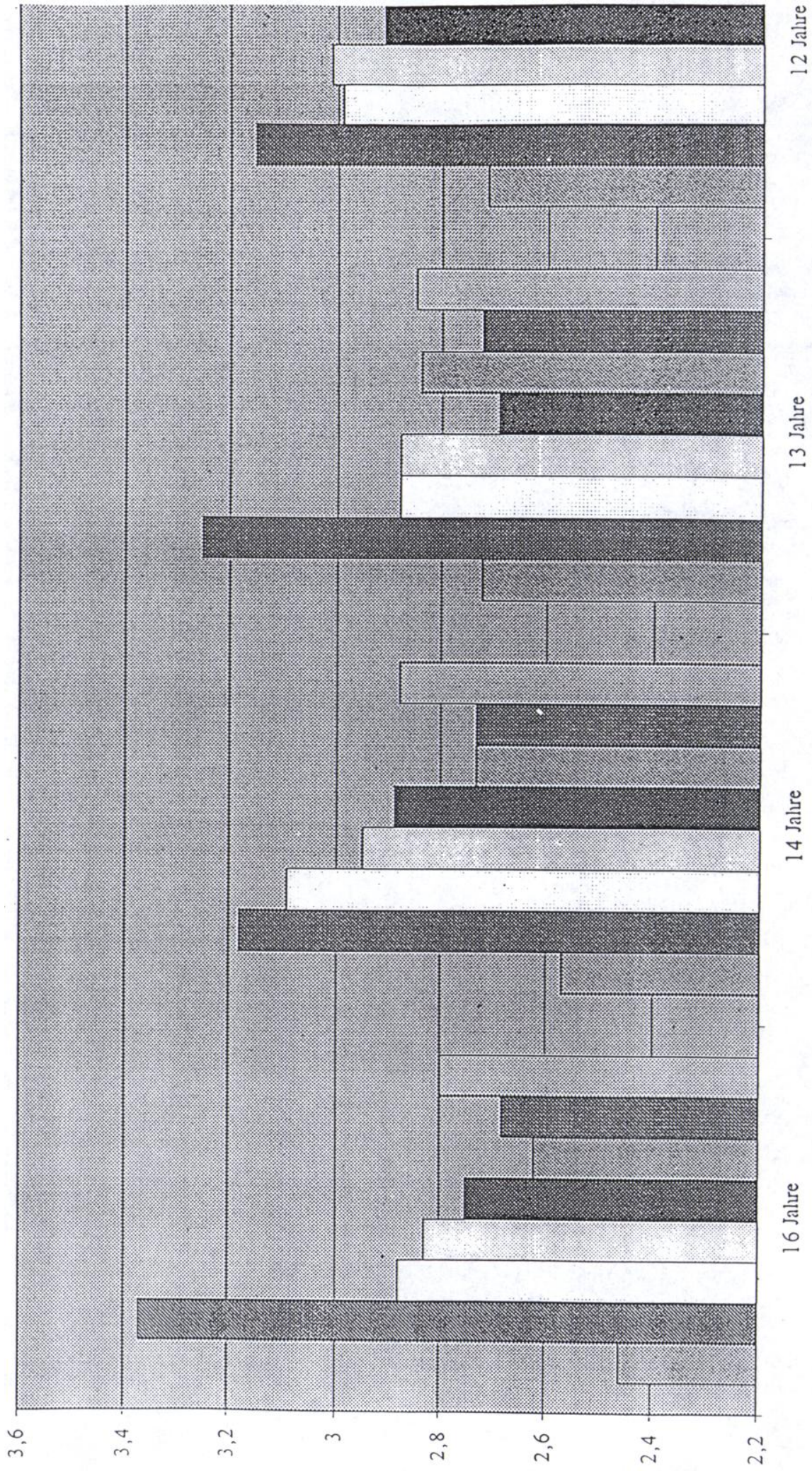


Abb. 2: Problembelastung der Jungen nach Altersgruppen

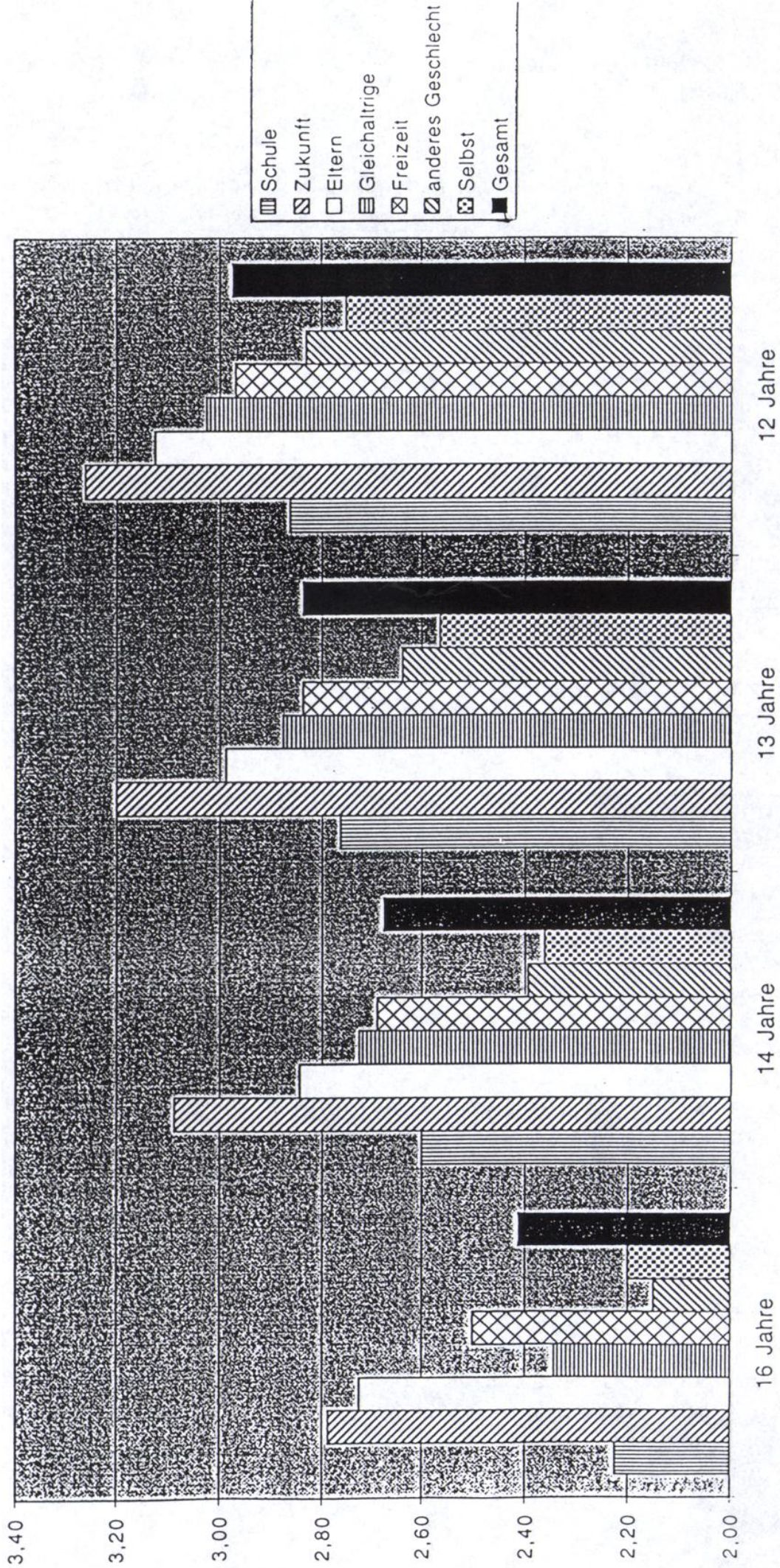


Abb. 3: Problembelastung der Mädchen nach Altersgruppen

3.2.4 Problemerleben Jugendlicher aus Familien, in denen die Eltern arbeiten oder arbeitslos sind

Tab. 5: Problemerleben Jugendlicher aus Familien mit arbeitenden und arbeitslosen Eltern

Problemgebiete	A		B	
	Mittelwert	σ	Mittelwert	σ
Schule	2,68	0,64	2,57	0,61
Zukunft	3,3	0,73	3,11	0,73
Elternhaus	2,94	0,66	2,92	0,64
Beziehungen zu Gleichaltrigen	2,85	0,74	2,82	0,71
Freizeit	2,78	0,71	2,76	0,73
Beziehungen zu Gleichaltrigen des anderen Geschlechts	2,61	0,81	2,6	0,82
eigenes Ich	2,61	0,73	2,57	0,68
durchschnittliche Belastung mit Problemen	2,83	0,51	2,77	0,51

A – Arbeitslose Eltern (N=90)

B – arbeitende Eltern (N=312)

Die statistischen Unterschiede der durchschnittlichen Problembelastung nach dem t-Kriterium (Student) sind auf dem 1%-Niveau gesichert hinsichtlich des Problembereiches Zukunft und der durchschnittlichen Problembelastung.

Eine der Ursachen besonderen Problemerlebens bei Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Elternhaus kann darin bestehen, daß die Familie ihren sozialen Status verändert hat, insbesondere beim Auftreten von Arbeitslosigkeit eines Elternteils. Das unterstreichen die Daten der Tabelle 5, aus denen ersichtlich ist, daß Jugendliche aus Familien, bei denen die Eltern die Arbeit verloren hatten, ein höheres Niveau des Problemerlebens haben als Jugendliche, deren Eltern nicht arbeitslos sind. Aber unabhängig davon gibt es auch andere Gründe.

Alle oben vorgestellten Ergebnisse (Tabelle 5 und Abbildungen 1-3) legen Zeugnis von der hohen Beunruhigung der Jugendlichen bezüglich ihrer Beziehungen zur Familie ab. Bleibt die Frage: Warum haben die Jugendlichen in St. Petersburg eine hohe Problembelastung im Zusammenhang mit dem Elternhaus? Versuchen wir das erhaltene Ergebnis zu erklären. Erinnern wir uns, daß in anderen Kulturen (z.B. die Potsdamer Daten) die Beziehungen zu den Eltern kein starkes Problem für die Jugendlichen war (7).

Die Quellen des Auftretens der Probleme in den Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen in unserer Kultur analysierte W. E. Kagan (5), (6). Eine der Schlußfolgerungen, zu denen der Autor gekommen war, besteht darin, daß in einer totalitären Gesellschaft die Beziehung der Eltern zu den Kindern nicht nur von der Liebe selbst bestimmt wird, sondern in einem bestimmten Maße wie das Kind die sozialen Normen erfüllt. Die Eltern interessieren sich in der Regel nicht für das Problemerleben der Jugendlichen, sie sind keine Helfer bei der Lösung von Problemen. Umgekehrt, beim Bestreben der Eltern, ein normgerechtes Verhalten von den Kindern zu erlangen, werden die Eltern selbst zur Quelle von Problemen. In dieser Lage befinden sich die Eltern gegenüber den Jugendlichen in einem Zustand des Widerspruchs. Weil die Eltern der gegenwärtig Jugendlichen ihre eigene Persönlichkeit in einer vergangenen Epoche ausprägten, kann man annehmen, daß die von uns erhaltenen Ergebnisse der Untersuchung durch die von W.E. Kagan dargelegten Beobachtungen erklärt werden. Diese Schlußfolgerung wird von den Ergebnissen der Untersuchungen von Tarabaewa W.B. (15) unterstrichen, welche im Jahr 1994 durchgeführt wurden. Außerdem hat sie nicht nur eine hohe Quote der Konflikte der Jugendlichen mit den Eltern gefunden, sondern sie erhärtete die hier dargelegten Ursachen des Auftretens dieser Konflikte: die Zerstörung des Normalverhaltens durch die Jugendlichen, welche vom Standpunkt der Eltern die Hauptursache für die Unmöglichkeit normaler, konfliktloser Beziehungen mit den Kindern sind.

Somit ist die Belastung der Jugendlichen mit Problemen, welche als Widerspruch zwischen ihnen und ihren Eltern auftreten, nicht nur die Folge von psychischen Ursachen, sondern auch die Folge sozialer Lebensbedingungen.

In der gegenwärtigen Zeit wird deutlich, daß die Korrektur dieser Probleme durch psychologische Hilfeleistungen sowohl für die Jugendlichen als auch für die Eltern erforderlich ist. Letztere brauchen vor allem Hilfe beim Aufbau eines neuen Wertesystems im Rahmen ihrer Persönlichkeit, welches die Position zu ihren Kindern ändert. Die in unseren Untersuchungen erhaltenen Ergebnisse gestatten die Bestätigung, daß die Arbeit des Psychologen mit den Eltern eine fundamentale Basis für die Prophylaxe bzw. des Auftretens von Problemen mit Jugendlichen darstellt. Diese Arbeit muß solche Richtungen vorsehen, wie: die Behandlung der Fragen der Familienplanung, die Entwicklung einer humanistischen Erziehung in der Familie an Stelle der normativen, regulierenden sowie die Entwicklung eines Wertesystems, in dem der Mensch einen herausragenden Platz einnimmt, darunter auch das Kind und der alte Mensch.

3.3 Strategien zur Bewältigung von Lebensproblemen

3.3.1 Ergebnisse der Gesamtstichprobe

Die Methode, die auf die Untersuchung der Bewältigungsstrategien gerichtet ist, schließt 20 Items ein, die nach folgender Instruktion bearbeitet werden sollten: „Wenn ein Problem aus diesem Bereich erscheint (Schule, Eltern, Gleichaltrige, Zukunft, Freizeit usw.), werde ich nach folgendem Beispiel handeln.“ Die vorgeschlagenen Strategien sind in Tab. 7 aufgelistet, die Häufigkeit der Auswahl durch die Jugendlichen ist in Abbildung 4 vorgestellt, aus der hervorgeht, daß bevorzugte Strategien zur Problembewältigung darin bestehen: sofort reagieren, sich aussprechen (2), nachdenken und im Geiste die möglichen Lösungen durchspielen (10), über die Probleme nur dann nachdenken, wenn sie auftauchen (14).

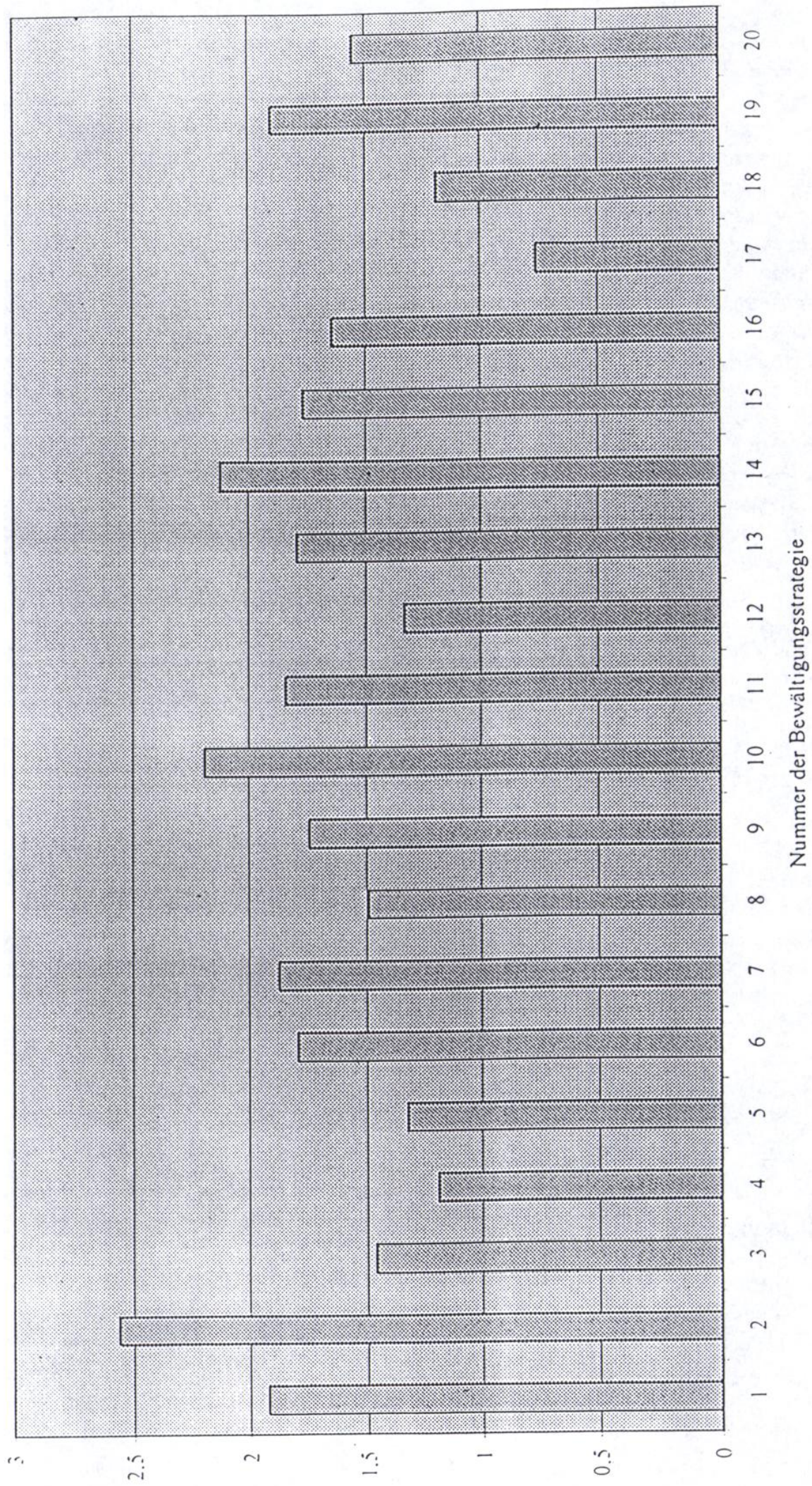


Abb. 4: Häufigkeit der gewählten Bewältigungsstrategien

In den früheren Untersuchungen von V. Meckelmann (21) und E. Alexejewa (1) wurde herausgefunden, daß die von Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen benutzten Bewältigungsstrategien insgesamt unterteilt werden können in konstruktive und nicht konstruktive, zu denen konkret solche Faktoren zählen wie aktives Verhalten, Weglaufen, Abwendung von sich selbst. Die Ergebnisse der von uns durchgeführten Faktorenanalyse unterstreichen dieses Ergebnis.

Tab. 6: Faktorenanalyse (Varimax normalized) von Bewältigungsstrategien Jugendlicher in Problemsituationen

Nr.	Benennung des Verhaltensbeispiels	Ladung
Faktor 1 Aktives extravertiertes Verhalten		
19	Versuch, die Probleme gemeinsam mit Freunden zu lösen.	0,706
18	Suche nach einem Rückhalt bei Leuten, die eben solche Probleme haben	0,674
1	Erörterung der Probleme mit den Eltern	0,593
13	sich selbst erklären, daß es immer irgendwelche Probleme geben wird	0,570
Faktor 2 passives extravertiertes Verhalten		
20	Zurücktreten, erkennen, daß sich nichts ändern wird	0,715
11	Kompromiß	0,676
27	Vergessen der Probleme mit Hilfe von Alkohol oder Narkotika	0,632
15	Suche nach Informationen in der Literatur, Journalen oder Nachschlagewerken	0,617
14	Denken an die Probleme nur dann, wenn sie da sind	0,433
7	Ignoranz der Probleme	0,486
3	Suche von Ratschlägen bei Spezialisten	0,488
Faktor 3 passives introvertiertes Verhalten		
9	Ausschlagen der Hilfe, weil sich alles gut lösen wird	0,673
4	auf das Schlimmste gefaßt machen	0,608

12	Entladung des Zorns und der Hilflosigkeit durch Schreien, Gejammer usw.	0,480
10	Nachdenken und Durchspielen im Geiste von möglichen Wirkungen	0,424
Faktor 4 aktives introvertiertes Verhalten		
5	Annahmen seiner Grenzen	0,780
6	Versuch, die Probleme zu erörtern mit denen, die von diesen berührt werden	0,537
16	Nicht an Probleme denken, sie aus dem Gedächtnis streichen	0,515
8	Versuch, sich abzureagieren (Musik, Motorrad, Tanz, Sport)	0,499
2	Sofort auf das Problem reagieren / sich aussprechen	0,448

In Tabelle 6 sind in der ersten Spalte die Strategienummern aufgeführt, in Übereinstimmung mit der Untersuchungsmethode für Jugendliche, die sie als die für sie bevorzugte aussuchen konnten, um den Konflikt zu beenden. Z.B. Nr. 2 „Ich bemühe mich, mich sofort auszusprechen und ihn nicht den ganzen Tag mit mir herumzutragen.“, Nr. 16 „Ich bemühe mich, nicht an die Probleme zu denken und verdränge sie aus meinen Gedanken“ usw. Die Faktorenanalyse zeigte abermals, daß sich die Strategien des aktiven Verhaltens (F1), die Strategien des Weglaufens (F2), des internalen Verhaltens (F3) herausbilden. In F4 gingen auch Beispiele des aktiven Überwindens der Probleme ein, aber wenn im Faktor 1 alle Beispiele zusammengefaßt sind, die auf eine Organisation des Zusammenwirkens mit Freunden und Eltern zielten, so überwiegen in Faktor 4 die Beispiele, welche an den Jugendlichen selbst adressiert sind. Deshalb haben wir den 1. Faktor aktives extravertiertes Verhalten und den 4. Faktor aktives introvertiertes Verhalten genannt.

Insgesamt dominiert die Auswahl aktiver Verhaltensweisen; um Probleme zu überwinden, im Vergleich zum Weglaufen und passivem, introvertiertem Verhalten.

Bei der nachfolgenden Bearbeitung des erhaltenden Materials haben wir uns bemüht herauszubekommen, ob es einen Unterschied in der Nutzung von Bewältigungsstrategien bei Jugendlichen gleicher Altersstufe mit hohem und niedrigem Niveau des Problemerkennens gibt.

3.3.2 Problembewältigungsstrategien Jugendlicher unterschiedlichen Alters, mit hohem oder niedrigem Problemerkleben

Tab. 7: Wahl der Bewältigungsstrategien von Jugendlichen verschiedener Altersgruppen, mit hohem und niedrigem Problemerkleben

Nr.	Beispiel des Verhaltens	12 Jahre		13 Jahre		14 Jahre		16 Jahre	
		hoch	niedrig	Hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig
1	Besprechen der Probleme mit den Eltern	2,2	1,63	2,7	2,36	2,79	2,4	2,79	1,03
2	Sofort auf Probleme reagieren (sich aussprechen)	2,4	2,14	2,3	1,95	3,14	2,8	3,15	3,00
3	Suche nach Antworten bei Spezialisten	1,5	1,4	1,35	1,45	1,23	0,86	1,24	1,66
4	Ich mache mich auf das Schlimmste gefaßt.	1,45	1,06	1,45	1,00	1,26	1,13	1,26	0,69
5	Akzeptanz der eigenen Grenzen	1,3	1,14	1,58	1,27	1,5	0,9	1,50	1,16
6	Versuch, die Probleme mit den Betroffenen unmittelbar anzusprechen	1,95	1,63	2,0	1,45	2,47	1,73	2,47	1,72
7	Ignoranz der Probleme	1,8	1,77	2,03	1,14	1,82	2,06	1,82	1,59
8	Versuch, sich abzureagieren (Musik, Motorrad, Tanz, Sport)	1,45	1,23	1,52	1,32	1,79	1,43	1,79	1,19
9	Ausschlagen der Hilfe, weil sich alles gut lösen wird	1,4	1,71	1,39	1,64	2,23	2,00	2,24	1,22
10	Nachdenken und Durchspielen in Gedanken von möglichen Lösungen	2,25	1,86	1,87	1,73	3,11	2,66	3,12	2,19
11	Kompromiß	1,65	1,63	1,16	0,95	1,67	1,76	1,68	1,81
12	Entladung des Zorns und der Hilflosigkeit durch Schreien, Gejammer usw.	1,9	1,09	1,16	0,82	1,58	1,40	1,59	1,09
13	Ich mache mir klar, daß es immer irgendwelche Probleme geben wird.	1,65	1,54	1,74	1,50	2,82	1,76	2,82	0,69
14	Denken an die Probleme nur dann, wenn sie da sind	2,2	1,46	1,48	1,68	3,26	2,13	3,26	2,13
15	Suche nach Informationen in der Literatur, Journalen oder Nachschlagewerken	1,15	1,43	1,19	1,68	2,38	1,13	2,38	2,13
16	Nicht an Probleme denken, sie aus dem Gedächtnis verdrängen	2,15	1,69	2,26	1,77	1,67	1,40	1,68	1,31
17	Vergessen der Probleme mit Hilfe von Alkohol und Narkotika	0,75	0,71	0,32	0,36	1,41	0,50	1,41	0,44

18	Suche nach Trost bei Leuten, die eben solche Probleme haben	1,35	0,71	1,26	1,00	1,73	1,7	1,74	0,81
19	Versuch, die Probleme gemeinsam mit Freunden zu lösen	1,95	1,43	1,77	1,27	2,61	2,06	2,62	1,59
20	Ich ziehe mich zurück, da ich doch nichts ändern kann.	1,6	1,69	1,00	1,09	1,97	0,73	1,97	1,59

12 Jahre: hohe Problembelastung – Größe der Stichprobe N=20,
niedrige Problembelastung – N=35

13 Jahre: hohe Problembelastung – N=31,
niedrige Problembelastung – N=22

14 Jahre: hohe Problembelastung – N=34,
niedrige Problembelastung – N=30

16 Jahre: hohe Problembelastung – N=34,
niedrige Problembelastung – N=32

Versuchen wir, die erhaltenen Ergebnisse zu analysieren. Erinnern wir uns, daß die Methode den Jugendlichen erlaubte, aus allen Gebieten die eine oder andere Strategie auszuwählen, die in dem Fragebogen vorgeschlagen wurde (20 Strategien). Das heißt, die parametrische Bearbeitungsmethode kann in diesem Fall nicht angewendet werden. Die in der Tabelle 7 aufgeführten Werte benennen nur eine Rangfolge der einen oder anderen Strategie, d.h., wir haben die Möglichkeit zu beurteilen, wie oft die Jugendlichen, die eine hohe oder niedrige Problembelastung haben, die eine oder andere Strategie wählen.

In der Gruppe der 12jährigen bevorzugen die Jugendlichen, die ein hohes Problemerleben haben: sofort reagieren, Durchspielen der möglichen Lösungen im Geiste, Durchsprechen mit den Eltern, an Probleme denken, nur wenn sie auftauchen, nicht an die Probleme denken und diese aus dem Gedächtnis verdrängen.

Die gleiche Altersgruppe Jugendlicher, die ein niedriges Problemerleben hat, bevorzugt: sofort sich aussprechen, Denken und Durchspielen aller Lösungen, Ignorieren der Probleme, Ausschlagen der Hilfe, weil sich alles gut lösen wird.

Man kann konstatieren, daß es keinen prinzipiellen Unterschied von bevorzugten Strategien bei der Lösung von Problemen bei 12jährigen Jugendlichen gibt, die eine hohe oder eine niedrige Problembelastung haben. Danach lassen die quantitativen Daten erkennen, daß beide ein und die gleiche Strategie vorziehen. Der Unterschied besteht darin, daß Jugendliche mit niedrigem Problemerleben auch solche Strategien benennen, wie Ignorieren der Probleme, Ausschlagen von Hilfe und die Erwartung, daß alles gut wird.

In der Gruppe der 13jährigen mit hohem Niveau des Problemerlebens gibt es folgende bevorzugte Beispiele des Verhaltens: Durchsprechen der Probleme mit den Eltern, sofortiges Reagieren auf Probleme, Löschen der Probleme aus den Gedanken. Im Vergleich mit 12jährigen erscheint die Strategie wie: das Durchsprechen der Probleme mit denen, die gleichfalls von ihnen betroffen sind. In dieser Altersgruppe mit niedrigerer Problembelastung

sind die bevorzugten Arten: das Durchsprechen mit den Eltern, sofort reagieren (sich aussprechen), nachdenken und im Geiste alle Lösungsmöglichkeiten durchspielen. Seltener als bei den Jugendlichen mit hohem Niveau des Problemerlebens werden solche Beispiele benutzt wie das Durchsprechen der Probleme mit denen, die ebenfalls von solchen Problemen betroffen sind, und Ignorieren der Probleme.

In der Gruppe der 14jährigen fixieren sich auf den ersten Plätzen nach der Reihenfolge der bevorzugten Arten des Problemlösens die gleichen, wie auch in den jüngeren Altersgruppen unabhängig vom Niveau der Problembelastung. Doch erscheinen in der Reihe der Bevorzugungen auch neue Beispiele: die Suche von Informationen in der Literatur und der Versuch, die Probleme gemeinsam mit Freunden zu lösen.

In der Gruppe der 16jährigen, welche ein hohes Problemerleben haben, bleiben die gleichen bevorzugten Arten der Auswahl der Lösungen, wie auch in den vorherigen Altersgruppen, d.h., gleich reagieren, nachdenken und im Geiste die möglichen Lösungen durchspielen, erst an die Probleme denken, wenn sie auftauchen, der Versuch, die Probleme gemeinsam mit Freunden zu lösen. Jugendliche, die ein niedriges Niveau des Problemerlebens haben, beziehen nicht solche Lösungsarten mit ein wie das Durchsprechen der Probleme mit den Eltern, sondern im Gegensatz zu den Gleichaltrigen mit hohem Problemerleben bevorzugen sie das Erhalten von notwendigen Informationen aus Zeitungen und Journalen.

Zusammenfassung

Daraus folgend läßt die Befragung 1993, welche mit der gleichen Methode durchgeführt wurde wie die Befragung der Potsdamer Jugendlichen 1992, folgendes konstatieren.

Das Niveau des Problemerlebens (Problembelastung) ist bei den Petersburger Jugendlichen höher als bei den Potsdamer Gleichaltrigen.

Die Analyse der sozial-ökonomischen Lebensbedingungen der Jugendlichen erlaubt die Feststellung, daß gerade diese eine der Ursachen sind, die die Schwierigkeiten im Leben Jugendlicher provozieren.

Am schärfsten treten in allen Altersgruppen bei Jugendlichen die Besorgnis im Verhältnis zur Zukunft und die Probleme, die mit Konflikten in den Beziehungen in der Familie verbunden sind, hervor.

Unabhängig vom Niveau der Problembelastung bevorzugen die Jugendlichen ein und desselben Alters die gleichen Arten, sich der Probleme zu entledigen. Die typischsten sind: gleich zu reagieren (sich aussprechen), Durchsprechen der Probleme mit den Eltern, Nachdenken und alle möglichen Lösungen im Geiste durchspielen. In dem Maße, wie der Prozeß des Erwachsenwerdens fortschreitet, fließen in die Wahl der Bewältigungsstrategien altersbedingte Eigenheiten ein, was das Auftauchen der Wahl solcher Strategien zeigt wie das Durchsprechen der Probleme mit den Freunden und die Suche von Informationen zu den Problemen in der Literatur. Die Nutzung der aktiven Bewältigungsstrategien in problematischen Situationen ist typisch für die Petersburger Jugendlichen.

Die Unterschiede in der Stärke des Problemerlebens (Niveau der Problembelastung) sind nicht nur an das Alter gebunden (12, 13, oder 16 Jahre), sondern auch an den Lebensbereich, welcher sich als mehr belastend und bedrohlich darstellt, sowie auch an

geschlechtsspezifische Unterschiede. Letztere geben eine differenziertere Vorstellung über besondere Probleme bei Jungen und Mädchen.

Die durchgeführte Untersuchung der Jugendlichen in St. Petersburg erlauben schließlich die Erklärung, daß Hilfeleistungen für Jugendliche in den für sie schwierigen Lebensbereichen immer gleichzeitig mit der Arbeit der Eltern stattfinden und auf die Schaffung sozialer Bedingungen gerichtet sein müssen, die eine positive Perspektive in die Zukunft weisen sollten. Außerdem zeigen die Ergebnisse die Notwendigkeit, die Arbeit in der Veränderung des Selbstkonzeptes der Jugendlichen zu verstärken, d. h. die Mobilisierung der Aufmerksamkeit auf das eigene Ich und alle Möglichkeiten einer harmonischen Entwicklung des Selbstkonzeptes zu unterstützen.

1. Алексеева Е.В. Ответственность и особенности преодоления подростками трудных жизненных ситуаций. Сб. Наш проблемный подросток. СПб , 1999
2. Байтингер О. Психологические детерминанты переживания будущего как проблемы. Дисс. кандидата психол. наук СПб, 1998
3. Ваталева Н. Проблемы подростков шизоидного типа акцентуаций характера и психологическая помощь им. Дипломная работа.СПб 1997.
4. Викис Н. Проблемы подростков из семей с различным социальным статусом (на примере Латвии).Дипломная работа. СПб . 1997.
5. Каган В.Е. Семейные и полоролевые установки у подростков. В.П. 1987 № 2
6. Каган В.Е. Тоталитарное сознание и ребенок :семейное воспитание- Вопросы психологии 1992,№ 2
7. Кирш Б. – К. Вагнер Восприятие и преодоление повседневных стрессов подростками в разных культурах.- Доклад на конференции « Дети севера» С.Петербург- октябрь 1997г.
8. Личность, семья, школа(проблемы социализации учащихся). Под ред С.Г.Вершловского СПб.,1996
9. Наш проблемный подросток. Под ред. Л.А. Регуш. СПб , 1999
- 10.Петербург начала 90 –х : безумный, холодный, жестокий. СПб, 1994
- 11.Положение детей в Российской Федерации. Государственный ежегодный доклад 1993,М.1994
- 12.Регуш Л.А. Проблемы подростков С. Петербурга , 90-е годы. В сб. Наш проблемный подросток. СПб, 1999
- 13.Ремшмидт Х. Подростковый и юношеский возраст : проблемы становления личности. М. 1994
- 14.Розин М.В. Представление о родителях и семейных конфликтах в неформальной подростковой субкультуре. В.П. 1990, № 4
- 15.Гарабаева В.Б. Психологические причины конфликтов подростков с родителями .Автореферат диссертации канд. психол. наук. М. 1996

16. Туровцева Ю. Особенности идентичности подростков с различной проблемной нагруженностью. Дипломная работа СПб . 1997
17. Умарова Л.Х. Проблемы и переживания подростков, находящихся в экстремальных условиях. Автореферат дисс. канд. психол. наук, СПб , 1997
18. Ценности в кризисном социуме, заседание круглого стола АПН СССР. Психологический журнал 1991, №6. Т.12–
19. Kirsch, B. (Hrsg.) (1995). Untersuchungen zu Problemerleben und –bewältigung bei Potsdamer Schülern. *Forschungsberichte der Universität Potsdam*.
20. Regusch, L. (1995). Studie zum Problemerleben Jugendlicher (Sankt Petersburg, 1993). In B. Kirsch (Hrsg.) Untersuchungen zu Problemerleben und –bewältigung bei Potsdamer Schülern. *Forschungsberichte der Universität Potsdam*.
21. Meckelmann, V. (1995). Zur Problembewältigung bei Potsdamer Jugendlichen – ausgewählte Ergebnisse der Querschnittsuntersuchungen 1991, 1992 und 1993. In B. Kirsch (Hrsg.) Untersuchungen zu Problemerleben und –bewältigung bei Potsdamer Schülern. *Forschungsberichte der Universität Potsdam*.
22. Kirsch, B. (Hrsg.) (1993). Problemerleben und –belastung sowie –bewältigung bei jugendlichen Schülern im Alter von 12-18 Jahren. *Forschungsberichte der Universität Potsdam*.

3.4 Untersuchung der Wechselwirkungen von Selbstkonzept und der Problembelastung Jugendlicher, die in allgemeinbildenden Schulen und Schulinternaten ausgebildet werden

Die ökonomischen Veränderungen der Gesellschaft und die widersprüchlichen Forderungen der sozialen Umwelt gaben einen starken Impuls zur Kriminalisierung eines bestimmten Teils der Bevölkerung, verschoben die Grenzen des Normverhaltens und riefen psychische Störungen hervor: Delinquenz, Süchte, Hetero- und Autoaggressivität. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, die Persönlichkeit des Jugendlichen als dynamisches System zu betrachten, welche eine stufenweise Entwicklung entweder hin zu adaptivem Verhalten oder zu nichtadaptivem Verhalten bis hin zur Selbstzerstörung erfährt. Viele Autoren unterstreichen, daß im Alter der Jugendlichen schwierige biosoziale Prozesse stattfinden und die Jugendlichen eine Problembelastung erfahren, die durch die belastende Umgebung hervorgerufen wird. Deshalb steht vor den Forschern und Praktikern die Frage: Welche Probleme rufen tatsächlich die meisten Belastungen hervor und wie werden diese Probleme unter den besonders neuen Forderungen überwunden? In welchen Fällen kann Problemlösung adäquat und konstruktiv sein und in welchen ist das umgekehrt? Inwiefern hängen diese oder jene Persönlichkeitseigenschaften des Jugendlichen mit der Problembelastung zusammen? Die Untersuchung dieser Fragen wird durch die praktische Notwendigkeit der Herausarbeitung eines Modells psychologischer Einwirkungen diktiert, das auf die Formung adäquater und konstruktiver Mechanismen ausgerichtet ist, sowie die Entwicklung destruktiver Formen des Verhaltens verhindert, die Bewältigung der Forderungen der sich verändernden Umgebung ermöglicht und zu einer aktiven schöpferischen Lösung von problematischen Situationen führt.

Die angewandte und empirische Forschung in der Periode Jugendlicher im Rahmen der Konzeption emotionalen Problemerlebens ist ein noch ungenügend bearbeitetes Gebiet der Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie sowie der Sozialpsychologie. Damit setzen sich die Arbeiten auseinander, die besondere Ereignisse im Leben der Jugendlichen untersuchen (L.A. Regusch, S. Masgutowa, S. Nartowa-Botschwer, O. Baitinger, B. Kirsch, S. Franz, u.a.), Arbeiten, die auf die Schaffung eines Meßverfahrens belastender Situationen und ihre Erkennung ausgerichtet sind (I. Seiffge-Krenke, B. Compas); es werden die Verbindung untersucht zwischen den Bewältigungsprozessen und der psychischen Belastung im Alter der Jugendlichen (W.S. Tschudnowski, R. Jorgensen) sowie verschiedene Verhaltensmodelle des Problemlösens.

Die Aufgaben unserer Untersuchung waren:

- 1.) Das Studium der Probleme und des Grades des Problemerlebens Jugendlicher in allgemeinbildenden Schulen und in Schulinternaten
- 2.) das Studium des Selbstkonzeptes dieser Jugendlichen
- 3.) und das Studium der besonderen Wechselwirkungen zwischen Selbstkonzept und Problembelastung der genannten Gruppen Jugendlicher.

Dazu wurden 35 Jugendliche im Alter von 13 Jahren, 30 von 15 Jahren in allgemeinbildenden Schulen sowie 30 Jugendliche von 13 Jahren und 30 von 15 Jahren in den Schulinternaten St. Petersburgs und Belgorods untersucht, insgesamt 125 Probanden. Eine der methodischen Unterlagen bei der Lösung dieser Aufgabe war der Fragebogen von Seiffge-Krenke (1984), der angepaßt und mehrfach in ähnlichen Untersuchungen des Lehrstuhls für Entwicklungs-

und Pädagogische Psychologie des RSPU „A.I.Herzen“ benutzt wurde. Das Verfahren untersucht solche Problembereiche wie Schule, Zukunft, Eltern, Gleichaltrige, anderes Geschlecht, Freizeit und Selbst. Die Aufgaben der Problembereiche wurden früher mit Hilfe der Kontext-Analyse freier Umschreibung herausgefiltert und sie stimmen mit den Ergebnissen solcher projektiver Methoden überein, wie „Unvollendete Sätze“ und „Anonyme Fragen“. Den Jugendlichen wurde eine 5-stufige Skala vorgegeben, nach der sie das Vorhandensein von Problemerkleben in allen aufgeführten Problembereichen bewerten sollten.

Zur Erlangung einer vollständigeren Information über den Grad des Problemerklebens wurde den Jugendlichen der Fragebogen übergeben und durch einen projektiven Farbttest ergänzt, aus dem die Jugendlichen eine Farbe aus der Farbpalette auswählen sollten, mit der sie den jeweiligen Problembereich assoziieren sollten.

Tab. 1. zeigt die Ergebnisse, die mittels Einsatz des Fragebogens von Seiffge-Krenke erhalten wurden.

Tab. 1.: Problembelastung Jugendlicher in verschiedenen Lebensbereichen (Mittelwert)

	allgemeinbildende Schule		Schulinternat	
	13 Jahre	15 Jahre	13 Jahre	15 Jahre
Schule	2,9	2,6	2,9	2,8
Zukunft	3,1	3,2	3,3	3,7
Eltern	3,3	3,1	3	2,7
Gleichaltrige	2,9	3	3,5	3,4
Freizeit	3	2,9	3,1	3,2
Anderes Geschlecht	2,8	2,6	2,9	2,8
Selbst	2,4	2,5	2,7	2,9
Mittelwert (Gesamt)	2,9	2,8	3,0	3,1

Analysieren wir die erhaltenen Werte.

Wie wir erkennen können, sinkt die mittlere Problembelastung vom jüngeren zum älteren Jugendlichen in den allgemeinbildenden Schulen. Der Unterschied zwischen den Stichproben nach dem Q-Kriterium von Rosenbaum ist signifikant bei $r=0.05$ ($Q=8$). Deshalb können wir annehmen, daß mit steigendem Alter die Problembelastung in normalen Schulen abnimmt. Diese Annahme deckt sich mit den Forschungsdaten von L.A. Regusch in St. Petersburg, B. Kirsch in Potsdam (BRD) sowie I. Seiffge-Krenke in Bonn (BRD) und in den USA. Ein anderes Bild beobachten wir bei Jugendlichen in Schulinternaten. Nach unseren Daten ist die gemittelte Problembelastung bei 13- und 15jährigen Jugendlichen gleich, obwohl die Verteilung der Problembelastung auf die verschiedenen Problemgebiete variiert.

Wenn man die gemittelte Problembelastung vergleicht, muß man anmerken, daß sie bei den 13- und 15jährigen Jugendlichen in Schulinternaten höher liegt als bei Gleichaltrigen in den allgemeinbildenden (normalen) Schulen. Dieser Unterschied ist signifikant (Q-Kriterium=9 u 10 der 13- bzw. 15jährigen bei $r < 0.01$). Schlußfolgernd können wir davon reden, daß in diesem Fall die Jugendlichen in Schulinternaten in höherem Grade Problembelastungen verspüren als Gleichaltrige in den normalen Schulen.

Schauen wir, wie sich die Mittelwerte verschiedener Problemgebiete bei den Jugendlichen der ersten und zweiten Gruppe verteilen.

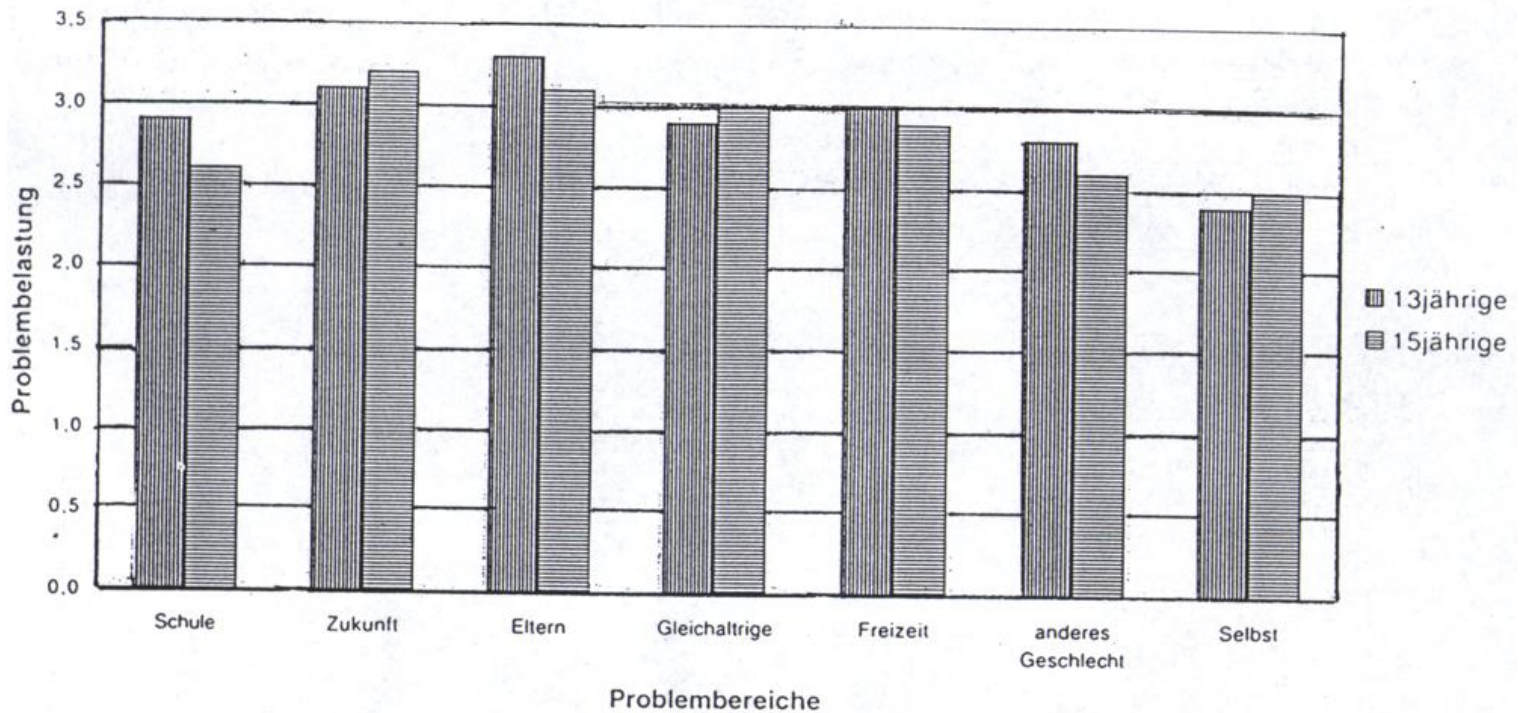


Abb. 1: Mittelwerte der Problembelastung von 13- und 15jährigen Jugendlichen in allgemeinbildenden Schulen in den wichtigsten Problemgebieten

Die vertikale Schraffur zeigt die Werte der 13jährigen, die mit der horizontalen Schraffur die der 15jährigen. Über die horizontale Achse werden durch Ziffern folgende Problemgebiete bezeichnet: 1-Schule; 2-Zukunft; 3-Eltern; 4-Gleichaltrige; 5-Freizeit; 6-anderes Geschlecht; 7-Selbst.

Aus Abb. 1 ist ersichtlich, daß sowohl die 13- als auch die 15jährigen Jugendlichen aus den allgemeinbildenden Schulen die höchsten Problembelastungen in den Gebieten Zukunft und Beziehungen mit den Eltern haben. Weiter in der Reihenfolge des Abfalls des Mittelwertes kommen die Probleme mit der Schule, mit den Gleichaltrigen, mit dem anderen Geschlecht, in der Freizeit und mit der eigenen Persönlichkeit, wobei der Unterschied der Mittelwerte in diesen Problemgebieten unbedeutend und statistisch nicht gesichert ist. Diese Daten stimmen auch mit den Untersuchungen überein, die unter der Leitung von L.A. Regusch im Lehrstuhl der RSPU in den Jahren 1994 – 1996 durchgeführt wurden. Unsere Ergebnisse unterstreichen nur den Fakt, daß die Jugendlichen, die in unseren Untersuchungen im Verlaufe der Jahre 1994 – 1999, vor allem im Bereich Zukunft und den Beziehungen zu den Eltern die meisten

Probleme verspüren. Die Ursachen dazu wurden durch L.A. Regusch, O.E. Baitinger, E.W. Alexejewa u.a. erörtert. Wir wollen nur noch den Fakt anmerken, daß die in den Fragebögen vorgelegten Probleme ein Problem nicht benannten und zwar haben in bezug auf die Zukunft 4 von 17 befragten 13jährigen Jungen und 7 von 20 15jährigen Jungen aus allgemeinbildenden Schulen als das für sie am erregendsten dargestellte Problem die Möglichkeit des Armeedienstes angemerkt. Gleichzeitig ist dieses Problem auch für Jungen aus Schulinternaten das wichtigste aller Probleme (3 von 15 und 6 von 14 13- bzw. 15jährigen Jugendlichen). Wir können vermuten, daß diese Beunruhigung bzgl. des Problems Armeedienst mit steigendem Alter wächst, und außerdem, daß die weniger sozial geschützten Jugendlichen (in unserem Beispiel die Schüler aus den Schulinternaten) in höherem Grade dieses Problem erleben. Der Armeedienst kann ein ernstes Problem werden, in erster Linie wegen der häufigen lokalen Kriegskonflikte in unserem Land im jetzigen Zeitraum. Die Schüler der Schulinternate können ihrerseits in geringerem Maße (durch die sozial-ökonomischen Bedingungen, vor allem die Schwierigkeiten, ein Studium aufzunehmen) damit rechnen, von der Armee zurückgestellt zu werden, um eine höhere Bildung sowie aktive Hilfe der Eltern in dieser Frage zu erhalten.

Im folgenden analysieren wir die Ergebnisse der Jugendlichen aus den Schulinternaten. Dazu nutzen wir die Abb. 2.

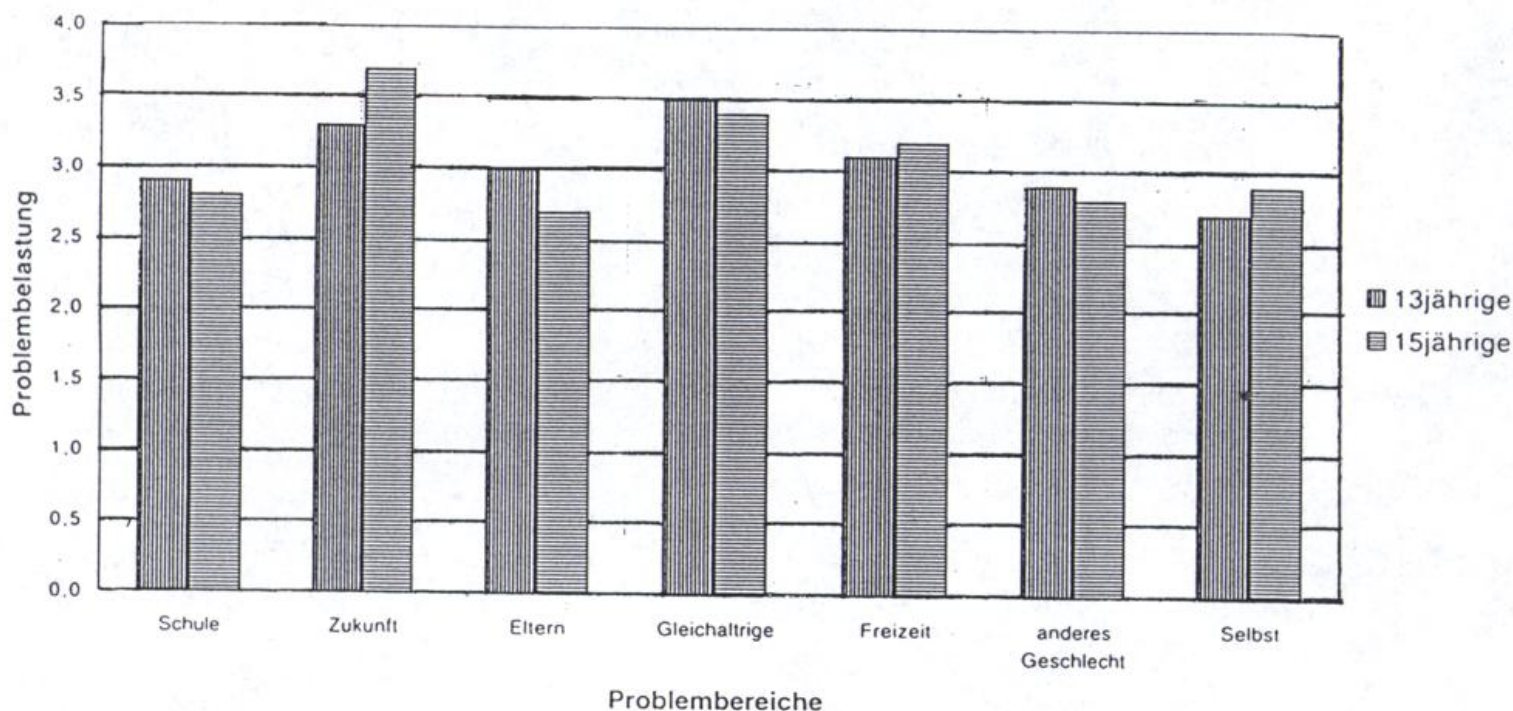


Abb. 2: Mittelwerte der Problembelastung 13- und 15jähriger Jugendlicher aus Schulinternaten in besonderen Problembereichen.

Vertikal schraffierte Bereiche bezeichnen die Werte Jugendlicher von 13 Jahren, horizontal schraffierte die von 15 Jahren. In der horizontalen Achse sind mit Ziffern folgende Problembereiche angegeben: 1-Schule; 2-Zukunft; 3-Eltern; 4-Gleichaltrige; 5-Freizeit; 6-anderes Geschlecht; 7-Selbst.

So wie auch die Jugendlichen allgemeinbildender Schulen haben die Jugendlichen der Schulinternate die höchsten Mittelwerte im Problemgebiet der Zukunft (3,3 und 3,7 bei 13- bzw. 15jährigen Jugendlichen). Die statistische Glaubwürdigkeit dieser Altersunterschiede wird durch das Q-Kriterium nach Rosenbaum ($Q=10$ bei $r<0.01$) gesichert. Daraus können wir schlußfolgern, daß die Jugendlichen, die in Schulinternaten erzogen und ausgebildet werden, mit dem Älterwerden eine hohe Problembelastung verspüren.

Schauen wir auf die Besonderheiten des Problembereiches der Beziehungen zu den Eltern in unserer Stichprobe. Die Mittelwerte in diesem Gebiet betragen bei den 13- bzw. 15jährigen Jugendlichen entsprechend 2,9 und 2,7. Aus Tab. 1 oder der Abb. 2 können wir entnehmen, daß die hier geringsten Werte im Vergleich zu anderen Lebensbereichen erreicht werden. Auf dieser Grundlage können wir vermuten, daß die Jugendlichen aus Kinderheimen in diesem Bereich die wenigste Problembelastung verspüren gegenüber anderen Bereichen. Wie früher gesagt, wurde den Jugendlichen parallel zum Fragebogen ein Farbttest vorgelegt, in dem sie jedes der Gebiete mit einer Farbe belegen sollten. So assoziiert das Gebiet der gegenseitigen Beziehungen mit den Eltern 73% der 13jährigen Jugendlichen und 81% der 15jährigen mit den sogenannten zusätzlichen Farben: grau, schwarz, braun, was man als von ihnen mit negativen Emotionen belegt betrachten kann. Daraus folgt, daß wir annehmen, daß die niedrigen Werte der Problembelastung aus dem Fragebogen im Bereich der Beziehungen zu den Eltern eine originelle Form des Ausgestoßenseins sind und damit des Nichtvorhandenseins gegebener Probleme, wobei gleichzeitig der nichtverbale Test auf ein Vorhandensein eben dieser Belastung zeigt.

Besonderheiten des Selbstkonzeptes von Jugendlichen aus Schulinternaten

Die nächste Aufgabe unserer Untersuchungen bestand darin, die Besonderheiten des Selbstkonzeptes Jugendlicher, die in Schulinternaten erzogen und ausgebildet werden, herauszustellen.

Der Fragebogen zum Selbstkonzept (Frankfurter Selbstkonzeptskalen – FSKN, Deusinger 1986) besteht aus 78 Items. Auf jedes dieser Items kann man in 6 Varianten antworten, 3 Antworten tendieren „dafür“ (stimmt in bedeutendem Maße überein, stimmt überein, stimmt teilweise überein) und 3 Antworten tendieren „dagegen“ (stimmt eher nicht, stimmt nicht, stimmt überhaupt nicht überein). Je höher der Grad der Übereinstimmung in den direkten Fragen oder des Abweisens in den indirekten, desto höher liegt der Wert der Untersuchten. Aus der Quantität der gewählten Werte ergibt sich ein summierter Gesamtwert des Selbstkonzeptes. Auf der Grundlage der erhaltenen Ergebnisse wurden alle Antworten in 3 Gruppen unterteilt: mit hohem, mittlerem und niedrigem Selbstkonzept. Die Daten der 2 Stichproben aus den allgemeinbildenden Schulen und den Schulinternaten sind in Tab. 2 aufgeführt.

Tab. 2: Besonderheiten des Selbstkonzeptes von Jugendlichen

Niveau des Selbstkonzeptes	allgemeinbildende Schule		Schulinternate	
	13 Jahre	15 Jahre	13 Jahre	15 Jahre
Hoch	1 (3%)	2 (6%)	1 (3%)	0
Mittel	22 (70%)	23 (70%)	16 (53%)	17 (57%)
Niedrig	8 (17%)	5 (19%)	14 (44%)	13 (43%)

Analysiert man die in Tab. 2 dargestellten Ergebnisse, sehen wir, daß bei Schülern aus den allgemeinbildenden Schulen mit steigendem Alter deren Anzahl mit einem hohen Niveau des Selbstkonzeptes steigt und mit einem niedrigen Niveau des Selbstkonzeptes fällt. Diese Tendenz beobachten wir auch bei den Jugendlichen der Schulinternate. Wir betonen, daß die von uns erhaltenen Daten vergleichbar mit den Ergebnissen russischer und ausländischer Untersuchungen sind, die einen allgemeinen Anstieg des Niveaus des Selbstkonzeptes mit steigendem Alter anzeigen (L.I. Boschowitsch, I.S. Kon, W.S. Tschudnowskij, S. Franz, I. Seiffge-Krenke u.a.).

Weiter merken wir an, daß sowohl die 13- als auch die 15jährigen Jugendlichen aus den allgemeinbildenden Schulen einen höheren Prozentsatz mit hohem und mittlerem Niveau des Selbstkonzeptes und einen niedrigen Prozentsatz mit niedrigem Niveau des Selbstkonzeptes haben als Gleichaltrige aus den Schulinternaten. Daraus können wir den Schluß ziehen, daß die Jugendlichen allgemeinbildender Schulen ein höheres Niveau des Selbstkonzeptes besitzen. Den Grad der statistischen Bedeutung des Unterschiedes der erhaltenen Daten haben wir mit Hilfe des Pearson-Kriteriums geprüft und erhielten die Bestätigung eines signifikanten Unterschiedes zwischen den Stichproben (bei $p=0.01$).

In den Untersuchungen des Selbstkonzeptes Jugendlicher aus Schulinternaten haben wir unsere Aufgabe erweitert und auf der Grundlage des benutzten Fragebogens eine sogenannte Q-Sortierung vorgenommen, in der zuerst die Jugendlichen die vorgeschlagenen Items bewerten sollten, bezogen auf sich als „tatsächlichem“ und danach als „idealisiertem“ Menschen. Die erhaltenen Daten haben wir mit Hilfe der Korrelationsanalyse verglichen, um so ein Bild darüber zu erhalten, inwiefern das erlebte „Ich“ oder das bewußtgemachte „Ich“ mit dem Idealbild übereinstimmt. Folglich wird der Korrelationskoeffizient den Grad der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zwischen dem bewußtgemachten Ich mit dem Ich-Ideal anzeigen.

Tab. 3: Korrelationswerte des realen und idealisierten Ich's von 13- und 15jährigen Jugendlichen, die in Schulinternaten leben

	13 Jahre	15 Jahre
Korrelationskoeffizient	- 0,213	0,054

Wie wir feststellen können, haben die 13jährigen Jugendlichen eine negative Korrelation bei der Vorstellung von sich als realer und idealer Mensch, was möglicherweise davon zeugt, daß das reale Ich dieser Jugendlichen nicht mit ihrer Idealvorstellung übereinstimmt. Hingegen haben 15jährige eine positive Korrelation dieser Vorstellungen, allerdings eine sehr geringe. Der Korrelationskoeffizient unterscheidet sich kaum von Null in dieser Stichprobe und könnte darauf hinweisen, daß es keine Verbindung zwischen dem, wie sich der Mensch selbst sieht, und dem, wie er sich gerne sehen möchte, gibt. Insgesamt können wir aber das beobachtete Bild so interpretieren, daß mit dem Älterwerden die idealen Charakteristika den realen bei den Jugendlichen in Schulinternaten angenähert werden. Diese Schlußfolgerung ist für uns optimistisch, weil ein großer Unterschied zwischen dem realen und dem idealisierten Ich eine unreife Persönlichkeit des Individuums signalisiert, ihre Infantilität.

Untersuchung des Zusammenhanges des Selbstkonzeptes mit der Problembelastung

In die dritte Aufgabe der Forschung floß die Untersuchung möglicher Abhängigkeiten zwischen dem Selbstkonzept der Jugendlichen und ihrer Problembelastung ein. In den Tabellen 4 und 5 werden die Mittelwerte der Problembelastung zu den hohen, mittleren und niedrigen Werte des Selbstkonzeptes von Jugendlichen aus allgemeinbildenden Schulen und Schulinternaten gezeigt.

Tab. 4: Mittelwerte der Problembelastung Jugendlicher aus allgemeinbildenden Schulen mit verschiedenem Niveau des Selbstkonzeptes

Alter	Niveau des Selbstkonzeptes		
	hoch	mittel	niedrig
	\bar{x}	\bar{x}	\bar{x}
13 Jahre	1.9	2.7	3.5
15 Jahre	2.1	2.6	3.3

Der Unterschied ist signifikant bei $p < 0,05$.

Tab. 5: Mittelwerte der Problembelastung bei Jugendlichen aus Schulinternaten mit verschiedenem Niveau des Selbstkonzeptes

Alter	Niveau des Selbstkonzeptes		
	Hoch	mittel	niedrig
13 Jahre	2.0	2.9	3.7
15 Jahre	2.1	2.8	3.6

Der Unterschied ist signifikant bei $p < 0,01$.

Aus den angeführten Tabellen ist ersichtlich, daß in beiden Populationen ein höheres Niveau des Selbstkonzeptes einem niedrigeren Wert der Problembelastung entspricht, und zwar sowohl für 13jährige als auch für 15jährige. Dieser Fakt führt zu der Ansicht, daß die Jugendlichen, die ein höheres Niveau des Selbstkonzeptes haben, eine geringe Problembelastung aufweisen.

Die Wechselwirkung des Selbstkonzeptes und des Erlebens von Problemen durch die Jugend hat S. Franz (1995) im Prozeß der Arbeit im Projekt „Problemerleben bei Jugendlichen Schülern im Alter von 12 – 18 Jahren“ herausgestellt. Insbesondere hat sie bemerkt, daß das Selbstkonzept neben anderen Komponenten die Ursache für das Erkennen und Erleben von Problemen ist. Schon die selbständige Wertung der Probleme als „schwer zu lösen“ ist ein Ergebnis selbständiger Informationsbewertung. Das Selbstkonzept bedingt auch die Intensität des Problemerlebens. Gerade das Selbstkonzept gewährleistet die Abfolge der Verhaltensreaktionen und die Standfestigkeit der Persönlichkeit im Ganzen.

Für die Untersetzung dieses Zusammenhanges wurde eine Korrelationsanalyse durchgeführt. Wir erhielten in ihrem Ergebnis, daß eine negative Abhängigkeit zwischen einem hohen Niveau des Selbstkonzeptes und einer niedrigen Problembelastung besteht und umgekehrt, zwischen einem niedrigen Niveau des Selbstkonzeptes und einer hohen Problembelastung. Auf dieser Grundlage können wir schlußfolgern, daß zwischen dem Selbstkonzept und der Problembelastung ein umgekehrt proportionales Verhältnis besteht.

Die 2-Faktorendispersionsanalyse (faktorielle Varianzanalyse) für Stichproben ohne Zusammenhang, bei dem der Faktor A ein hohes bzw. niedriges Niveau des Selbstkonzeptes und der Faktor B die Ausbildung in allgemeinbildenden Schulen bzw. in Schulinternaten war, zeigte folgende Ergebnisse:

- 1.) Der Unterschied im Grad der Problembelastung, der einzeln in den unterschiedlichen Selbstkonzeptniveaus begründet ist, und die sozialen Ursachen sind nicht ausgeprägter, als ein zufälliger Unterschied zwischen den Daten.
- 2.) Der Einfluß des Niveaus des Selbstkonzeptes auf den Grad der Problembelastung ist verschieden bei verschiedenen sozialen Bedingungen Jugendlicher.

Ergo stellt sich heraus, daß die Faktoren Niveau des Selbstkonzeptes und Besonderheiten der Ausbildung von Jugendlichen in allgemeinbildenden Schulen oder Schulinternaten im besonderen in unserer Untersuchung keine bedeutenden Zusammenhänge auf den Grad der Problembelastung ergab. Bedeutend war nur der Zusammenhang dieser Faktoren untereinander.

Auf der Grundlage der Interpretation der erhaltenen Untersuchungsdaten zu den Besonderheiten der Wechselwirkung des Selbstkonzeptes mit der Problembelastung Jugendlicher, die in allgemeinbildenden Schulen oder Schulinternaten ausgebildet werden, können wir folgende Schlußfolgerungen ziehen:

- 1.) Die Teilnehmer aus den Schulinternaten haben einen höheren Grad der Problembelastung im Vergleich zu Gleichaltrigen aus den allgemeinbildenden Schulen.
- 2.) Die Jugendlichen sowohl der allgemeinbildenden Schulen als auch der in Schulinternaten haben gleichermaßen eine hohe Problembelastung auf dem Gebiet der Zukunft.
- 3.) Die verbale Beurteilung der Jugendlichen aus Schulinternaten zum Grad des Erlebens auf dem Gebiet der Beziehungen zu den Eltern (niedrig) und ihre emotionale Stellung zu diesem Problem (negativ) sind gegenläufig, was interpretiert werden kann als ein Vorhandensein des Problems bei den genannten Jugendlichen auf diesem Gebiet und ihren Möglichkeiten, diese zurückzuweisen und zu negieren.
- 4.) Sowohl die 13- als auch die 15jährigen Jugendlichen aus Schulinternaten haben ein geringeres Niveau des Selbstkonzeptes im Verhältnis zu Gleichaltrigen aus allgemeinbildenden Schulen.
- 5.) 13jährige Jugendliche aus Schulinternaten weisen eine Diskrepanz zwischen dem realen Ich und dem idealen Ich auf, aber gleichzeitig verschwinden diese Unterschiede bei 15jährigen Jugendlichen, was davon zeugt, daß mit dem Älterwerden die Idealvorstellungen dieser Jugendlichen den Realitäten angenähert werden.
- 6.) Es gibt eine umgekehrte Abhängigkeit zwischen dem Grad der Problembelastung und dem Niveau des Selbstkonzeptes, deshalb fällt sowohl bei den Jugendlichen aus allgemeinbildenden Schulen und aus Schulinternaten bei Erhöhung des Niveaus des Selbstkonzeptes der Grad der Problembelastung.
- 7.) Der Einfluß des Niveaus des Selbstkonzeptes auf den Grad der Problembelastung ist verschieden in unterschiedlichen sozialen Bedingungen der Jugendlichen.

1. Бернс Р. Развитие Я-концепции и воспитание. М. Прогресс, 1986.
2. Божович Л.И. Личность и ее формирование в детском возрасте. -М.: Просвещение, 1968.- 460 с.
3. Байтингер О.Е. Психологические детерминанты переживания будущего как проблемы. Автореф. дис... канд. психол. наук. СПб., 1998
4. Нартова-Бочавер С. К. "Coping behavior" в системе понятия психологии личности. - Психол. ж., 1997. № 5.
5. Наш проблемный подросток: Учеб. пособие. – СПб.: Союз, 1999.-144 с.
6. Чудновский В.С., Кржечковский А.Ю., Можейко А.А. Самосознание подростков с гармоничным и отклоняющимся поведением. Ставрополь, 1993.
7. Jackson S., Vosma H. Coping and self in adolescence. N.Y., 1990.
8. Compas B.E. Coping with stress during childhood and Adolescence. // Psychological Bulletin, 1987, vol.101, No 3, p.393-403.
9. Problemerleben und -belastung sowie -bewältigung bei Jugendlichen Schülern im Alter von 12-18 Jahren: Beiträge zum Kolloquium der Forschungsgruppe Psychologie am 23. Juni 1993.-Potsdam, 1993.

3.5 Problemerleben und zwischenmenschliche Neigungen Jugendlicher

Unsere Arbeit widmet sich der Untersuchung zwischenmenschlicher Neigungen als Quelle psychologischer Probleme Jugendlicher. Den Problemen Jugendlicher widmen sich viele spezielle Literaturquellen, jedoch die Notwendigkeit der Erhöhung der Effektivität psychologischer Hilfe für Jugendliche, die die Krise des Erwachsenwerdens erleben, bleibt aktuell.

Das wissenschaftliche Novum der Arbeit besteht darin, daß als eine Quelle der Probleme für Jugendliche die zwischenmenschlichen Neigungen betrachtet sowie eine Klassifizierung und Untersuchungsmethode der Neigungen vorgestellt werden. Deshalb werden wir zweckmäßigerweise vorrangig die theoretischen Aspekte der Neigungen betrachten und uns bei der Beschreibung der Probleme Jugendlicher auf die empirischen Daten beschränken.

Bevor wir zur Charakterisierung der Neigungen und dem damit zusammenhängenden Problemerleben übergehen, untersuchen wir den Begriff „Zwischenmenschliche Neigungen“.

3.5.1 Psychologie zwischenmenschlicher Neigungen

Die zwischenmenschlichen Neigungen werden hauptsächlich weniger im Rahmen der Entwicklungspsychologie sondern in der Sozialpsychologie untersucht (3,8). Die Aktualität der Untersuchungen der Neigungen vor allem im Kontext der Psychologie Jugendlicher wird auch von L. S. Wygotski (2) unterstrichen. Ungeachtet dessen bleibt das Thema bis zum heutigen Tage wenig erforscht. Die theoretischen Voraussetzungen der Psychologie der Neigungen wurden hauptsächlich von den Autoren gelegt, die an psychoanalytischen Paradigmen festhalten (15), im Ergebnis dessen dieses Thema auch in Arbeiten von Vertretern anderer Richtungen der Psychologie eine Entwicklung erfuhr (z.B. 10).

Im Ergebnis einer Literaturanalyse sind uns zwei hauptsächliche Zugänge zum Verständnis der Natur der zwischenmenschlichen Neigungen klar geworden, „notwendig“ und „soziale“.

Bei psychologischen Beschreibungen von Neigungen wird für gewöhnlich im Rahmen des ersten Herangehens das Gewicht auf ihren ungenügenden kognitiven Charakter gelegt oder auf ihre feste Verbindung an psychische Bedürfnisse. Zum Beispiel wird im „Psychologischen Wörterbuch“ folgende Beschreibung des Begriffs „Neigung“ gegeben: das ist die ursprüngliche emotionale Erscheinung des Bedürfnisses des Menschen nach irgendetwas, hervorgerufen von noch unvermittelten unbewußten Zielvorstellungen (11, S.48). In der Monografie K. Obuchowskis „Die Psychologie der Neigungen des Menschen“ (10) wird der Begriff „Neigung“ faktisch von den Bedürfnissen abgeleitet, den Motiven und Einstellungen.

Wenn wir die These von der engen Verbindung von Neigungen und Bedürfnissen annehmen, kann man vorschlagen, daß die zwischenmenschlichen Neigungen in allen den Fällen erscheinen, wenn mit einer anderen Persönlichkeit eine Befriedigung der aktuellen Bedürfnisse des Individuums verbunden ist. Tatsächlich wurde eben diese Auffassung bereits von S. Freud (15) vertreten. Im Einvernehmen mit seiner Konzeption sind die Neigungen dann auf andere Menschen gerichtet, wenn sie als Mittel zur Befriedigung eigener Bedürfnisse des Individuums dienen. Als Grundbedürfnis, das zwischenmenschliche

Neigungen auslöst, betrachtet Freud das sexuelle. Unter modernen Gesichtspunkten wird ein solcher Ansatz nicht als vollständig adäquat betrachtet (vor allem im Zusammenhang mit der Vorstellung über die Struktur der Bedürfnisse der Menschen). Jedoch entwickelt sich eben vom historischen Freudianismus ausgehend das Verständnis zwischenmenschlicher Neigungen als wenigbewußte emotionale Erscheinung von Bedürfnissen.

Der S. Freud - Forscher Rapaport (Rapaport 1960, zitiert nach (4)) faßt die „instinktive Neigung“ als die anregende innere psychische Kraft auf, welche die Unbedingtheit, Zyklizität, Selektivität, Ersetzbarkeit charakterisiert. Diese Eigenschaften stellen nach Rapaport in hohem Maße die quantitativen vor den qualitativen Charakteristika der Neigung dar. Jedoch wird die Neigung auch hier gleichermaßen als nichtbewußte Erscheinung der Bedürfnisse, vor allem der organischen, verstanden.

In der russischen Psychologie werden die Neigungen auch als fest mit den Bedürfnissen verbunden betrachtet (z.B. 14). Das Problem der Neigungen bei Jugendlichen wurde in den Arbeiten L.S. Wygotskis aufgeworfen. Die Struktur der Neigungen wurde von ihm im Rahmen der Zielgerichtetheit und bewegter Kräfte der Entwicklung der Psyche gesehen, was den „Schlüssel zum Verständnis der Psychologie der Entwicklung“ darstellt (2).

Aber der beschriebene Zugang zur Natur der Neigungen ist nicht charakteristisch für alle Richtungen der Psychologie. So operieren zum Beispiel ausländische Autoren der Sozialpsychologie, deren Interessen auf dem Gebiet der Forschung einiger zwischenmenschlicher Beziehungen liegen, für gewöhnlich mit dem Terminus „zwischenmenschliche Neigungen“ als Eigenschaft der Liebe (18). Ihr Zugang zur Untersuchung zwischenmenschlicher Neigungen wurde von uns als „sozial“ bezeichnet, die vor allem auf dem Begriff der „Attraktivität“ basiert. Das Wort „attraction“ kann wortwörtlich aus dem englischen als „anziehend“ übersetzt werden. Allerdings wird der Begriff in der Psychologie weiter gefaßt als nur als Maß der Anziehung eines Individuums zum anderen. Erstens, mit diesem Begriff bezeichnet man den Prozeß der Herausbildung emotionaler Beziehungen als auch das Ergebnis dieses Prozesses, d.h. eine gewisse Qualität der herausgebildeten Beziehungen (1). Zweitens, wenn man nur die Attraktivität als die Beziehung charakterisierend betrachtet, kann man ein Minimum von zwei Komponenten herausstellen:

1. Die Emotion, die auf den anderen Menschen gerichtet ist,
2. Die Einstellung zum anderen als einziges, unverwechselbares Objekt.

Attraktivität unterstellt das Vorhandensein von Gefühl, eine Beziehung zum anderen und seiner Bewertung. Auf das Eintreten und die Entwicklung der Anziehung wirkt ein ganzer Komplex von Ursachen (3), solche wie:

- die Eigenschaft eines Objektes der Anziehung
- die Eigenschaft eines Subjektes der Anziehung
- die Beziehung von Eigenschaften des Objektes und Subjektes der Anziehung
- die Besonderheiten der gegenseitigen Beziehungen
- die Besonderheiten der situationsbedingten Gemeinsamkeiten
- der kulturelle und soziale Hintergrund
- die Zeit.

Das Auftreten und die Entwicklung der Anziehung trägt immer einen zweiseitigen Charakter und erfolgt in konkretem sozialem Hintergrund. Wenn ein Mensch einen anderen anziehend findet, so kann man das nicht nur mit irgendwelchen unikalen Besonderheiten erklären (jedoch ist unter den Jugendlichen dieses einer der weitverbreitetsten Fehler). Bedeutsam sind die Besonderheiten der gegenseitigen Wirkung beider Teilnehmer und ihre Beziehungen, als auch die Umwelt, in der sich diese Menschen befinden und auch die Dynamik der Entwicklung der Beziehung in der Zeit. Das einfache Verständnis dieses Faktes kann die Schärfe des mit den emotionalen Beziehungen verbundenen Problemerlebens Jugendlicher verringern.

Kehren wir aber zum Begriff „Anziehung“ zurück. Im Rahmen dieser Annäherung kann man ihn als emotionalen Antrieb erklären, in Kontakt mit einem anderen Menschen zu treten, von dem Attraktivität ausgegangen ist.

Wir bekräftigen in dieser Arbeit die These über die enge Verbindung von Neigungen und Bedarf und werden ihre Anwendbarkeit auf das Alter Jugendlicher untersuchen. Was die Attraktivität angeht, so nehmen wir an, daß für den Jugendlichen die Attraktivität von dem für dieses Alter aktuellen Bedürfnis nach emotionell angereicherter Kontakt mit Gleichaltrigen ausgeht.

Allgemein kann man zum o.g. sagen, daß man folgende Erklärung für den Begriff „zwischenmenschliche Neigungen“ geben kann: das ist eine emotionale Erscheinung des Bedürfnisses des Menschen nach Kontakt mit einem anderen Menschen, der Antrieb zur Geselligkeit, welcher nicht durch bewußtes Zielverhalten vermittelt wird.

3.5.2 Neigungen und psychologische Probleme im jugendlicher Alter

Gemäß der Einteilung der psychischen Entwicklung nach E. H. Eriksons (17), kommt auf den älteren Jugendlichen einer der zugespitztesten Momente und auf das künftige Leben die allerwichtigste Krise „die Identitätsfindung vs. Identitätsdiffusion“ zu. In dieser Zeit steht vor dem Jugendlichen die Aufgabe der Verbindung und des Durchdenkens all dessen, was er über sich selbst in verschiedenen sozialen Rollen weiß, zu einem einheitlichen Ganzen.

Für die erfolgreiche Lösung dieser Aufgabe ist eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt unabdingbar, wobei die Suche nach der Identität eine wichtige Voraussetzung ist. Im Falle fehlerhafter Identität unterliegt der Jugendliche quälenden Zweifeln an sich selbst und seinem Platz im Leben. Alle übrigen aktuellen sozialen Notwendigkeiten sind für den Jugendlichen so oder so mit dem Prozeß der Identitätsfindung verbunden.

Wenn unter den jüngeren Schülern noch auf dem ersten Platz das Zusammensein mit Erwachsenen steht, so ist es für Jugendliche wichtiger als alles andere, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein (z.B. 12,13).

Gemäß der Einteilung der psychischen Entwicklung nach D.B. Elkonin, ist eine wesentliche Tätigkeit Jugendlicher die emotionale Begegnung mit Gleichaltrigen (16). Einen bedeutenden Wert hat in diesem Alter ein Geflecht emotional belasteter Beziehungen mit Gleichaltrigen. Jedoch haben die Jugendlichen noch kein ausreichendes Niveau sozialer Reflexion und keine großen sozialen Erfahrungen (13). Deshalb werden ihnen die emotionalen Beziehungen unzureichend bewußt. Das erlaubt den Schluß, daß im jüngeren Jugendalter die Sphäre der emotionalen Begegnung vor allem als zwischenmenschliche Neigungen in Erscheinung

treten. Reife, bewußtere emotionale Beziehungen bilden sich auf ihrer Grundlage im älteren Jugendalter heraus (nach der Einteilung E.H. Erikson folgt dies in der nächsten psychosozialen Krise: „Intimität vs. Isolation“(17)).

Im Zusammensein der Jugendlichen kann man eine Reihe von Besonderheiten herausstellen, auf deren Basis sich die zwischenmenschlichen Neigungen entwickeln. Beispielsweise ist das die Neigung zu Identifizierung mit Partnern der Gruppe (13). Diese Identifizierung ist einer der Mechanismen der Suche nach Identität des Jugendlichen, das identifizierende Verhalten und die Identität entwickeln sich kontinuierlich (13, Seite 120). Im Falle der Wahl eines asozialen Objektes der Identifizierung werden die entsprechenden Verhaltenserscheinungen am ehesten asozialen Charakter tragen.

Außerdem ist für die Jugendlichen die Gruppenbildung charakteristisch, die große Bedeutsamkeit der Gruppenanerkennung (z.B. 8, 13). Von Zeit zu Zeit erfolgt eine Interiorisation des Wertesystems, das die Bezugsgruppe zuläßt. Um die Anerkennung dieser Gruppe zu erhalten, ist der Jugendliche bereit sich sogar gegen sein eigenes Wertesystem zu verhalten. Wenn es trotz allem nicht gelingt eine Anerkennung zu erhalten, ruft das ernste Emotionen hervor und kann zur sozialen Fehlanpassung führen. Außerdem entwickelt die Identifikation des Jugendlichen mit der Bezugsgruppe ebensolches Verhalten wie die Identifikation mit einzelnen Menschen.

Neben der Identifikation und Gruppenbildung, welche mehr demonstrativen Charakter tragen, ist für die Jugendlichen eine tiefe persönliche, intime Gemütsbewegung, verbunden mit dem Zusammensein, charakteristisch. Als Neuentwicklung im jüngeren Jugendalter wird die enge Freundschaft angesehen (6). Dem Jugendlichen ist sehr wichtig, daß er verstanden wird und daß er jemanden hat, dem er voll vertrauen kann.

Außerdem beginnt besonders bei Jugendlichen (vor allem bei den älteren) die romantische Liebe (vgl. 5,6). Die Erwachsenen stehen diesen Erscheinungen meistens abwertend gegenüber, jedoch ist diese Liebe von enormer emotionaler Stärke begleitet (denken Sie an Romeo und Julia), obwohl in der Regel nicht dauerhaft. Diese Verbindungen sind emotional nicht reif und meistens enden sie mit einer Explosion.

Ähnliche romantische Beziehungen sind im jüngeren Jugendalter nicht sehr eng mit der Sexualität verbunden, ihre Verschmelzung erfolgt ein wenig später, im älteren Jugendalter. Die Sexualität der Jugendlichen erscheint als Folge der biologischen Reife, jedoch geht sie nicht mit der sozialen Reife einher (5,7). Außerdem sind Gefühle Jugendlicher leicht zu wecken, ihre Neigungen sind nicht ausreichend differenziert. Wegen ihrer persönlichen Unreife und sozialen Lage ist eine adäquate Realisierung der Beziehungen stark erschwert, für die Jugendlichen ist eine hohe Quote und Vielfalt sexueller Abweichungen charakteristisch.

Auf der Grundlage unserer Klassifizierung der Neigungen wurden den Jugendlichen Vorstellungen über oben beschriebene aktuelle soziale Bedürfnisse vorgelegt, die in diesem Alter charakteristisch sind. Die Klassifizierung ist in Tabelle 1 abgebildet.

Tab. 1: Typologie der Neigungen im Zusammensein von Jugendlichen

Typen der Neigungen	auf der Grundlage der führenden Bedürfnisse liegend
Neigung auf der Basis der Identifizierung	Bedürfnis zur Suche der Identität, Identifizierung mit Gleichaltrigen als Mechanismus seiner Realisierung
Neigung auf der Basis der Gruppenbildung	Bedürfnis nach Anerkennung durch die Bezugsgruppe, Selbstbestätigung in ihr, Gruppenidentifikation als Mechanismus der Suche nach Identität
Neigung auf der Basis der Anziehung (Attraktivität)	Bedürfnis zum Aufbau enger emotionaler Beziehungen, Freundschaft, gegenseitiges Verständnis
Sexuelle Neigungen	Bedürfnis nach sexuellen Beziehungen *

* Das sexuelle Bedürfnis Jugendlicher kann nicht als rein sozial betrachtet werden, es trägt in vielem biologischen Charakter, besonders im Jugendalter

Natürlich, diese Klassifizierung ist nicht die einzig mögliche. Reale psychische Erscheinungen sind deshalb schwierig zuzuordnen, weil sie nicht in abgrenzbare Schemata gefügt werden können. Wir werden wohl kaum oben genannte Neigungen in „reiner“ Form beobachten können. Beispielsweise beinhalten feste emotionale Beziehungen Jugendlicher praktisch immer eine sexuelle Komponente, und sexuelle Beziehungen gehen mit Emotionen einher. In realen engen Beziehungen kommen in dem einen oder anderen Grad alle 4 Typen der Neigungen vor.

Wenn man solche Faktoren berücksichtigt, wie hohe Emotionalität des Zusammenseins Jugendlicher, Mangel an sozialer Erfahrung und sozialer Reflexion, hohe Bedeutung der Beziehungen mit Gleichaltrigen, kann man annehmen, daß zwischenmenschliche Neigungen eng mit psychischen Problemen Jugendlicher verbunden sind.

3.5.3 Empirische Untersuchungen zu zwischenmenschlichen Neigungen und Problemlernen Jugendlicher

Die Literaturrecherche erlaubt uns, folgende **Hypothese** zu formulieren: Die Besonderheiten der zwischenmenschlichen Neigungen können Voraussetzung psychischer Probleme bei Jugendlichen sein, jedoch hat man durch die Arbeit an den Neigungen eine Möglichkeit, diese Probleme zu korrigieren. Zur Überprüfung der Hypothese wurden die nachfolgend beschriebenen Untersuchungen durchgeführt.

Die Untersuchungen wurden kombiniert organisiert: teilweise als Längsschnitt-Methode, teilweise als Querschnitterhebung. Die Arbeit begann im Schuljahr 1997-98. In einer der 7. Klassen der Mittelschule Nr. 309 des Zentralbezirks St. Petersburg. In dieser Klasse wurden im Verlaufe von 2 Jahren Beobachtungen, Gespräche mit den Jugendlichen und ihren Lehrern durchgeführt, und außerdem erfolgte eine psychologische Arbeit. Im Schuljahr 1998-99 wurden zur Arbeit auch die Parallelklassen herangezogen (in dieser Zeit bereits Klassenstufe 8). Die Arbeit mit diesen Klassen (nunmehr 9.Klassen) wird auch im Moment in dem dieser Artikel entsteht, fortgeführt.

Aus diesen Klassen wurde eine Gruppe von 11 Jugendlichen ausgewählt, mit denen der Autor ab Dezember 1998 bis Mai 1999 ein sozialpsychologisches Training absolvierte, in dessen Verlauf auch Informationen für die vorliegende Untersuchung gesammelt wurden.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse, die im Verlaufe der Arbeiten erzielt wurden, erlaubte die Herausarbeitung eines verhältnismäßig einfach zu handhabenden Fragebogens zur Diagnostik des Grades der Ausprägung der Neigungen der Jugendlichen, was uns ermöglichte, die Forschung nach der Methode der Querschnittserhebung fortzusetzen.

Parallel dazu führte man Untersuchungen zum Problemerkennen Jugendlicher durch. Von Mai bis Dezember 1999 wurden 254 Jugendliche erfaßt, die in der Mittelschule Nr. 309 (in den 6ten bis 10ten Klassen) lernen. Die zwischenmenschlichen Neigungen untersuchten wir nur bei einem Teil dieser Stichprobe (N=25, Teilnehmer der 8ten und 9ten Klassen) mit Hilfe der von uns erarbeiteten Fragebögen.

Bei der Durchführung der Untersuchungen stießen wir auf Schwierigkeiten, weil die in Rußland benutzten psychodiagnostischen Methoden für die Diagnostik der Neigungen im vollen Umfang nicht nutzbar sowie für die gegebenen Aufgaben nicht spezifiziert waren und keine ausreichende inhaltliche Validität aufwiesen. In diesem Zusammenhang mußte der Autor die Überarbeitung der Methoden vornehmen.

Die Diagnostik von Neigungen wird durch die Tatsache wesentlich erschwert, daß sie verbreitet unbewußten Charakter tragen. Wir nutzten im Prozeß der Diagnostik zwei hauptsächliche Arten der Herausbildung von Neigungen im Umgang mit Menschen.

1. Über die Tatsache der Bevorzugung im Umgang
2. Über den überwiegend nichtverbalen Ausdruck von Emotionen, die auf die Objekte der Neigung gerichtet sind.

Die erste Erscheinungsart ist relativ einfach zu diagnostizieren, jedoch erscheinen lange nicht alle Neigungen dieser Art auf Grund des unbewußten Charakters und der Möglichkeiten der Aktivierung von Schutzmechanismen. Die zweite Erscheinungsart diagnostiziert sich wesentlich schwieriger, hier gibt es wesentlich mehr Subjektivität in den erhaltenen Ergebnissen, jedoch kann man auch die Neigungen erfassen, die sich nicht durch die Bevorzugung beim Umgang mit anderen Menschen zeigen.

In der ersten Etappe der Arbeit haben wir solche Methoden der Diagnostik von Neigungen benutzt wie Beobachtungen, Gespräche, Soziometrie. Ihre Nutzung hat die Frage der schnellen objektiven Diagnostik von Neigungen nicht gelöst, jedoch hat sie die Voraussetzungen für die Beantwortung von Fragen geschaffen, die sich im weiteren Verlauf der Erstellung eines speziellen Fragebogens stellten.

Ein solcher Fragebogen wurde durch uns auf der Grundlage des gesammelten Materials erarbeitet. Er schließt die Beschreibung von 20 sozialen Situationen ein, die den Jugendlichen zur Wertung in einer 5stufigen Skala vorgelegt wurden. Weiter errechnete sich der Mittelwert über folgende Skalen aus:

- Neigungen auf der Grundlage der Identifizierung
- Neigungen auf der Grundlage der Gruppenbildung
- Attraktivitätsneigungen
- Sexuelle Neigungen

Die Vielfältigkeit der Neigungen haben wir aus der Analyse der aktuellsten sozialen Bedürfnisse, die charakteristisch für das Alter Jugendlicher sind, herausgestellt (siehe Teil 2). Für die Klärung der inhaltlichen Validität des Fragebogens nutzten wir die Methoden der Beobachtung und der Gespräche.

Der Fragebogen wurde geprüft mit einer Auswahl von 75 Probanden aus den 8ten und 9ten Klassen. Die Ergebnisse sind der Faktorenanalyse nach der Methode der Hauptkomponenten unterworfen worden, was die Annahme von 3 unabhängigen Faktoren erlaubte: „Identifikation mit dem Individuum oder der Gruppe“ (klärten 18,5% der Varianz auf), „Emotionalität im Zusammensein“ (14,6%), „Sexualität“ (14,5%). Die 2 letzten Faktoren entsprechen genau der Neigung auf der Basis der Attraktivität und der sexuellen Neigung. Der erste Faktor schließt die Neigung auf der Basis der Identifikation und Gruppierung ein, die sich nicht faktoranalytisch isolieren ließ. Jedoch zeigte der Fragebogen im Ganzen einen ausreichend hohen Grad der faktoriellen Validität.

Der ausgearbeitete Fragebogen erlaubt den Grad der Ausprägung jeden Typs der Neigungen zu diagnostizieren und ein Gesamtprofil für jeden Jugendlichen zu erstellen, obwohl er allerdings nicht für die Charakterisierung konkreter zwischenmenschlicher Beziehungen geeignet ist. Wenn vor uns die Aufgabe steht, konkrete emotionale Beziehungen zweier oder mehr Jugendlicher zu charakterisieren, so ist es unablässig, die Methoden Beobachtung und Gespräche zu nutzen.

Für die Untersuchung des Problemerlebens Jugendlicher haben wir als Hauptinstrument der Diagnostik den Fragebogen von Seiffge-Krenke (1984) (Problemfragebogen) gewählt, welcher in einer Reihe von psychologischen Untersuchungen Jugendlicher benutzt wurde und sich als ausreichend zuverlässiges Instrument bewährt hat (siehe 9).

Der Fragebogen schließt 78 Items aus 7 verschiedenen Gebieten des Lebens ein, die die Jugendlichen über eine 5stufige Skala bewerten sollten, in welchem Maße sie für sie zutreffend sind. Wir benutzten eine Variante des Fragebogens, die sich vom ursprünglichen durch redaktionelle Veränderungen unterschied. Diese berühren nur die Gestaltung des Fragebogens.

Außerdem wurden zusätzlich zur Untersuchung des Problemerlebens Jugendlicher die Beobachtung und das Gespräch (sowohl mit den Jugendlichen selbst als auch mit ihrer sozialen Umgebung – dem Klassenkollektiv, den Gleichaltrigen und in einigen Fällen den Eltern) eingesetzt. Weiterhin wurden Unterlagen benutzt, die durch den Psychologischen Dienst der Schule Nr. 309 gesammelt wurden.

Wegen des sozialen Charakters der zu erforschenden Neigungen und der hohen Bedeutsamkeit sozialer Bindungen für das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen, erschien es uns zweckmäßig, in unseren Forschungen die Untersuchung der sozialen Adaption Jugendlicher mit einzubinden. Das wurde nur in einer der untersuchten Klassen durchgeführt.

Als Hauptmethode der Untersuchungen der sozialen Adaption Jugendlicher haben wir die Methode „Erklärung der Charakterisierung sozialer Adaption von Schülern“ von K. Rogers und R. Daimonds ausgewählt. Diese Befragung enthält 101 Items, wobei die Jugendlichen bewerten, wie diese für sie selbst zutreffen. Danach werden auf der Grundlage der Antworten die Daten addiert und nach solchen Skalen wie Adaption, Freundschaft mit anderen, emotionale Behaglichkeit, Internalität, Streben nach Dominanz ausgewertet.

Als zusätzliche Methode der Erforschung der sozialen Adaption Jugendlicher haben wir die Soziometrie benutzt. Bei der Diagnostik des Grades der sozialen Adaption sind wir von der Voraussage ausgegangen, je öfter der Jugendliche gewählt wird, gemessen an der Summe der soziometrischen Kriterien, desto höher ist der Grad seiner Adaption im Schulkollektiv.

Die Bearbeitung der Daten, die mit Hilfe der Querschnittsmethode gesammelt wurden (Daten des Einsatzes der Methoden „Fragebogen emotionaler Beziehungen“ und „Problemfragebogen“), erfolgte mit dem Programmpaket „Statistica for Windows“.

Was die Ergebnisse, die durch die Längsschnittuntersuchung erhalten wurden, angeht, entschlossen wir uns, auf Grund der kleinen Stichprobe und der wechselnden diagnostischen Bedingungen keine aufwendige statistische Bearbeitung vorzunehmen, sondern uns auf die phänomenologische Analyse der Ergebnisse zu beschränken.

Mit Hilfe des „Problemfragebogens“ wurden im Jahre 1999 Teilnehmer der 6ten bis 10ten Klassen der Mittelschule Nr. 309 erfaßt (N=254). Das ist eine normale Schule des Zentralstadtbezirks in St. Petersburg, und eine besondere Auswahl besteht nicht. Dies erlaubt die Voraussage, daß die Stichprobe der teilnehmenden Jugendlichen ausreichend repräsentativ ist.

Die Faktorenanalyse der Befragungsergebnisse erlaubte zu konstatieren, daß der Fragebogen eine Faktorenhomogenität enthält: die Daten aller Gebiete des Problemerlebens werden einem Faktor, der „Problembelastung“ zugeschrieben, welcher 57% der Varianz aufklärt. Die Struktur der Faktoren ist in Tabelle 2 aufgeführt.

Tab. 2: Struktur der Faktoren des „Problemfragebogens“

Gebiete des Problemerlebens	Ladung des Faktors „Problembelastung“
Schule	0,79
Zukunft	0,64
Beziehung mit den Eltern	0,62
Beziehung zu Gleichaltrigen	0,83
Freizeit	0,68
anderes Geschlecht	0,78
Selbst	0,88

Diese Ergebnisse zeugen von der hohen Konstruktvalidität des „Problemfragebogens“.

Im folgenden führen wir die von uns erhaltenen Mittelwerte der Problembelastung Jugendlicher in jedem der 7 Gebiete in der Gesamtstichprobe und einzeln nach Jungen und Mädchen auf.

Tab. 3: Problembelastung Jugendlicher (St. Petersburg, 1999)

Bereiche der Problembelastung	Problembelastung				
	\bar{x}	Rang	Mädchen	Jungen	p
Schule	2,60	(4)	2,65	2,52	0,12
Zukunft	2,96	(1)	2,99	2,90	0,29
Beziehung zu den Eltern	2,75	(2)	2,82	2,65	0,07
Beziehung zu Gleichaltrigen	2,68	(3)	2,74	2,61	0,20
Freizeit	2,53	(5)	2,58	2,45	0,17
anderes Geschlecht	2,38	(6-7)	2,40	2,34	0,59
Selbst	2,38	(6-7)	2,46	2,27	0,07
Mittelwert-Gesamt	2,61		2,66	2,53	0,20

Wie aus den Werten der Tabelle ersichtlich, erreichten solche Problemgebiete wie „Zukunft“ und „Eltern“ die höchsten Werte. Die gleichen Problemgebiete waren auch die aktuellsten für unsere Jugendlichen in den Jahren 1993 und 1996 (siehe 9). Im ganzen sind die von uns erhaltenen Mittelwerte etwas niedriger als sie in (9) für die Petersburger Jugendlichen 1993 und 1996 dargelegt wurden, aber höher, als für die gleichen Jahre in Deutschland ermittelt. Jedoch hat unsere Stichprobe einen geringeren Umfang und ist nicht so repräsentativ wie die o.g. Untersuchungen, deshalb ist nicht auszuschließen, daß der Unterschied der Ergebnisse nicht eine objektive Tendenz widerspiegelt, sondern Folge der Unzugänglichkeiten der Gegenüberstellbarkeit der Stichproben ist.

Auffällig ist, daß die Problemgebiete im wesentlichen die gleiche Rangfolge sowohl für Jungen als auch für Mädchen haben (außer den letzten beiden), der Mittelwert jedes Problemgebietes jedoch bei Mädchen höher liegt als bei Jungen. In der Mehrzahl der Bereiche sind die Unterschiede statistisch bedeutsam, jedoch nur auf dem Niveau $p < 0,2$ (die Prüfung auf die statistische Bedeutsamkeit des Unterschiedes wurde über das t-Kriterium von Student für unabhängige Stichproben durchgeführt). In den Bereichen wie „Zukunft“ und „anderes Geschlecht“ sind die Unterschiede nicht bedeutsam. Das erlaubt den Schluß zu ziehen, daß unter den Bedingungen des Jahres 1999 die in St. Petersburg lebenden weiblichen Jugendlichen im ganzen problembelasteter sind als Jungen.

Schauen wir, wie sich die Problembelastung in Abhängigkeit vom Alter Jugendlicher ändert. In Tabelle 4 wurden die Mittelwerte von verschiedenen Gebieten für Schüler der 6ten bis 10ten Klassen aufgeführt.

Tab. 4: Problembelastung der Teilnehmer verschiedener Klassenstufen

Gebiete der Problembelastung	Klassenstufe				
	6 N=30	7 N=76	8 N=66	9 N=56	10 N=26
	\bar{x}	\bar{x}	\bar{x}	\bar{x}	\bar{x}
Schule	2,76	2,84	2,54	2,36	2,33
Zukunft	2,93	3,11	2,89	2,93	2,79
Beziehung zu den Eltern	2,60	2,83	2,78	2,73	2,67
Beziehung zu Gleichaltrigen	2,82	2,95	2,64	2,43	2,41
Freizeit	2,71	2,59	2,54	2,32	2,51
anderes Geschlecht	2,31	2,76	2,37	2,08	2,08
Selbst	2,30	2,61	2,39	2,14	2,17
Mittelwert-Gesamt	2,63	2,81	2,59	2,43	2,42

Für die bessere Übersichtlichkeit stellen wir die gemessenen Mittelwerte der Problembelastung Jugendlicher in verschiedenen Klassenstufen dar (Abb. 1).

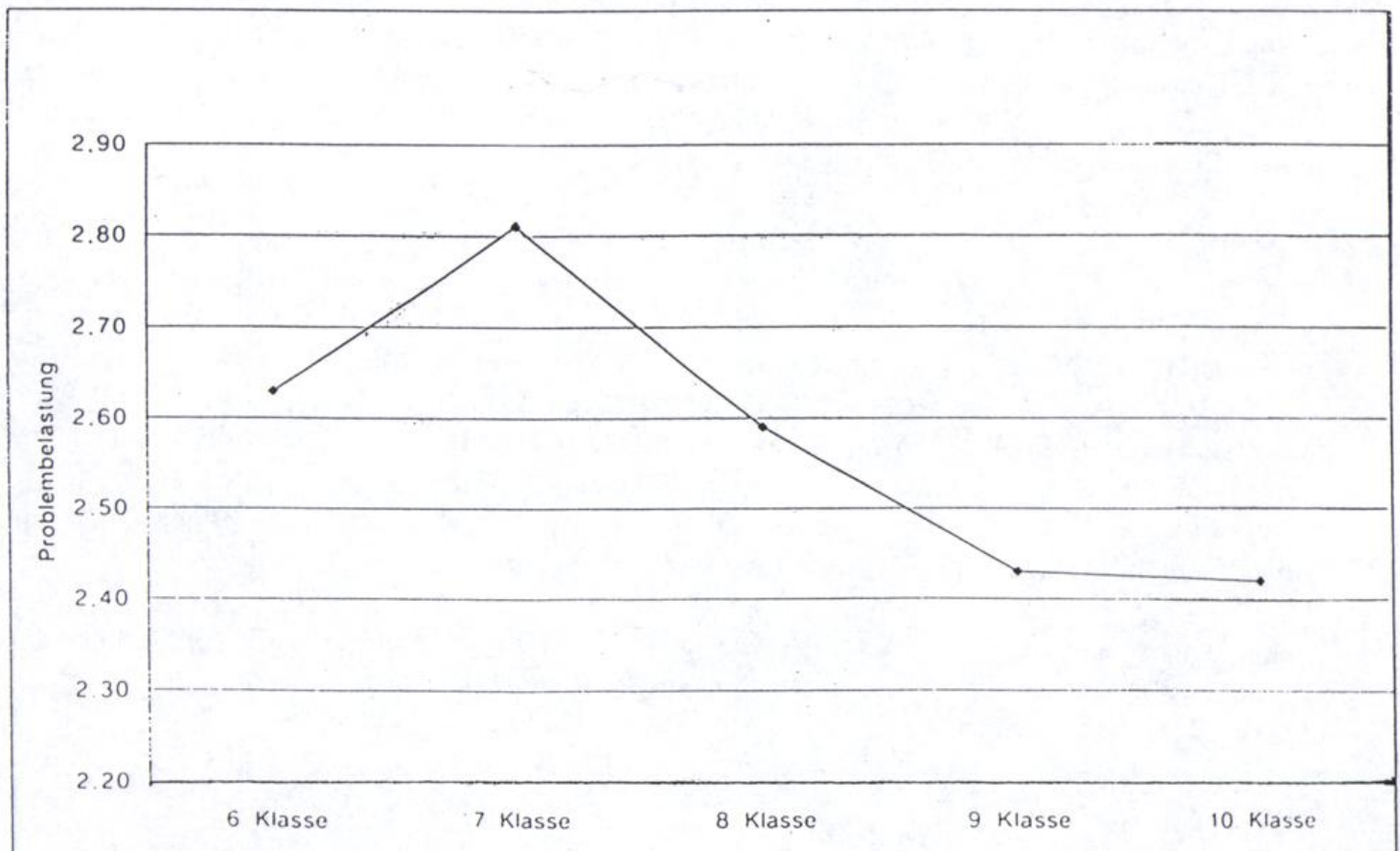


Abb. 1: Problembelastung von Schülern verschiedener Klassen

Wie sofort aus der Grafik ersichtlich, ist die höchste Problembelastung für Teilnehmer der 7ten Klassen charakteristisch. Das sind Jugendliche von 12-13 Jahren. Weiter sinken die Werte der Problembelastung leicht fließend bis zur 10ten Klasse. Diese Resultate wurden auch durch andere Untersuchungen in den Jahren 1993 und 1996 (9) erhalten. In allen von uns untersuchten Altersgruppen standen auf dem ersten Platz Probleme, die mit der Zukunft zusammenhängen.

Die Bedeutung des Problemerlebens ändert sich wesentlich, wenn man nach dem Merkmal des erfolgreichen Abschlusses verschiedener Klassen einer Altersstufe geht. In der „Korrektivklasse“ 8 belegt den 1. Platz das Problemgebiet „Beziehung zu den Eltern“ (2,99) und die nächsten beiden Plätze werden durch die Problemgebiete „Zukunft“ (2,93) und „Schule“ (2,54) belegt. Offensichtlich ist das damit verbunden, daß sich in dieser Klasse eine Mehrheit von Schülern mit ungünstigem Elternhaus befand. In der „starken“ 8. Klasse belegten die ersten Plätze die Problemgebiete „Zukunft“ (2,85), „Beziehungen zu Gleichaltrigen“ (2,67) und „Freizeit“ (2,62).

Im Zuge der Nutzung des „Fragebogens emotionaler Beziehungen“ wurden in der beschriebenen Stichprobe (N=75) folgende Mittelwerte, die Typen der Neigungen ausdrücken, erhalten:

1. Sexuelle: 3,24 (Jungen 3,3; Mädchen 3,2)
2. auf der Basis der Attraktivität: 2,73 (Jungen 2,74; Mädchen 2,72)
3. auf der Basis der Gruppenbildung: 2,26 (Jungen 2,2; Mädchen 2,3)
4. auf der Basis der Identifikation: 2,24 (Jungen 2,06; Mädchen 2,35)

Nach der Dateneinsicht wird klar, daß bei den beobachteten Jugendlichen die sexuelle Neigung am aktuellsten ist. Sie ist bei Jungen etwas ausgeprägter als bei Mädchen, wobei der Unterschied statistisch nicht bedeutsam ist. Man sollte berücksichtigen, daß dieser Begriff von uns nicht nur im physiologischen Sinne verstanden wird, sondern auch im psychologischen – als Streben nach möglichst hoher Akzeptanz seitens der Vertreter des anderen Geschlechts, als subjektive Bedeutung dieser Beziehung. Unser Fragebogen diagnostiziert nur heterosexuelle Neigungen Jugendlicher.

Fast die gleiche hohe Bedeutung hat die Neigung auf der Basis der Attraktivität. Die Neigungen auf der Basis der Identifikation und Gruppenbildung haben auch eine genügend große Aktualität für die Jugendlichen. Sie sind etwas ausgeprägter bei Mädchen, was mit der Dynamik der Entwicklung der Jungen und Mädchen im untersuchten Alter erklärt werden kann.

Mit Hilfe der Korrelationsanalyse konnte festgestellt werden, daß es eine enge Verbindung zwischen den Neigungen auf der Grundlage der Identifikation und den Neigungen auf der Grundlage der Gruppenbildung (r der allgemeinen Stichprobe ist 0,58) und der Attraktivität gibt ($r=0,48$). Dies spricht dafür, daß sowohl das Gruppenverhalten Jugendlicher als auch enge emotionale Beziehungen die starke Identifikation begleiten. Überhaupt wird die bezweifelt, daß Neigungen als einzelne Faktoren erfaßt werden können (wie bereits oben gesagt wurde, konnten nach den Ergebnissen der Faktorenanalyse die Neigungen auch nicht isoliert werden). Wir entschlossen uns dennoch, die Einzelfaktoren aufrechtzuerhalten wegen der theoretischen Prämissen und dem damit verbundenen originellen Korrelationsbild.

Bei Jungen sind die Neigungen weniger eng untereinander verbunden als bei Mädchen. Einerseits kann das von Besonderheiten psychosozialer und emotionaler Entwicklung

Jugendlicher zeugen, andererseits ist nicht ausgeschlossen, daß der von uns erarbeitete Fragebogen lediglich eine höhere differentielle Validität mit Bezug zu Jungen als zu Mädchen aufweist. Letztendlich kann man diese Tatsache nur im Verlauf weiterer Untersuchungen klären.

Im Verlaufe der Korrelationsanalyse der Resultate aus dem „Problemfragebogen“ und des „Fragebogens der emotionalen Beziehungen“ erhält man folgende statistisch bedeutsame Korrelationen*:

Die Neigung auf der Basis der Identifikation korreliert bei Jungen mit dem Problemerleben auf den Gebieten der Freizeit (0,43), der Beziehung zum anderen Geschlecht (0,59) und der eigenen Person (0,54), jedoch konnten keine bedeutenden Verbindungen bei Mädchen herausgestellt werden.

Die Neigung auf der Basis der Gruppenbildung ist bei Jungen verbunden mit Problemgebieten der Schule (0,45) und der Beziehung zu den Eltern (0,46), jedoch ergaben sich bei den Mädchen bedeutende Verbindungen mit Problemen auf dem Gebiet der eigenen Person (0,37) und eine Verbindung auf der Basis von Tendenzen in der Beziehung zu den Eltern (0,26).

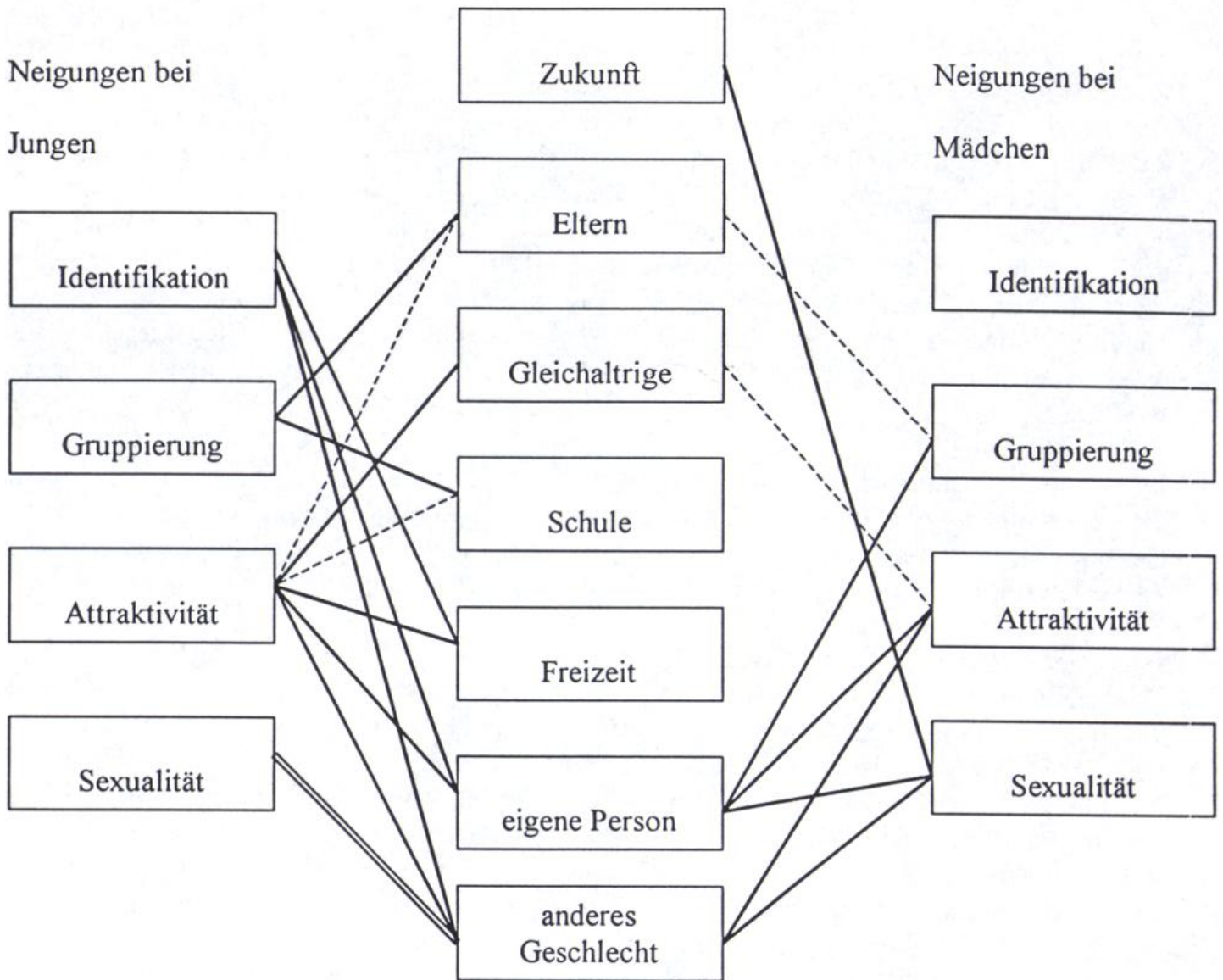
Die Neigung auf der Basis der Attraktivität kann am ehesten zu problematischem Erleben Jugendlicher vorhergesagt werden. Bei Jungen ist sie wesentlich verbunden mit Problemen auf den Gebieten der Beziehung mit Gleichaltrigen (0,51), mit dem anderen Geschlecht (0,73), mit der Freizeit (0,49), mit der eigenen Person (0,67) und tendenziell besteht eine Verbindung mit Problemen auf den Gebieten Schule (0,4) und Beziehungen mit den Eltern (0,43). Bei Mädchen wurde ein wesentlicher Zusammenhang mit Problemen auf den Gebieten der Beziehungen zum anderen Geschlecht (0,34) und der eigenen Person (0,46) herausgefunden.

Die sexuelle Neigung ist bei Jungen nur tendenziell umgekehrt abhängig von Problemen mit dem anderen Geschlecht (-0,31), hingegen korreliert bei Mädchen diese Neigung mit Problemen der Zukunft (0,36), der eigenen Person (0,43) und der Beziehung zum anderen Geschlecht (0,35).

* Zu den bedeutenden Korrelationen zählen wir die, deren Niveau der Bedeutsamkeit (nach dem t-Kriterium Student's) $< 0,95$ war.

Die erhaltenen Verbindungen sind schematisch auf Abb. 2 dargestellt.

Gebiete des Problemerlebens



— bedeutende Abhängigkeit

----- Tendenz

== umgekehrte Abhängigkeit

Abb. 2: Zwischenmenschliche Neigungen und Problemerkundungen bei Jugendlichen

Das Ergebnis der Korrelationsanalyse ermöglicht die Bestätigung der Hypothese, daß es wechselseitige Beziehungen zwischen den zwischenmenschlichen Neigungen und dem Problemerkundungen Jugendlicher gibt. Diese Abhängigkeit ist fast überall positiv. An dieser Stelle

sei nochmals auf die besondere Ausprägung der wechselseitigen Beziehungen bei Jungen hingewiesen und auf die sehr deutliche Abhängigkeit der Neigungsstrategie „Attraktivität“ zu verschiedenen Gebieten des Problemerlebens.

Es gibt einen einzigen klar negativen Zusammenhang – der Grad der Ausprägung sexueller Neigungen und das Erleben von Problemen in den Beziehungen zum anderen Geschlecht bei Jungen. Jedoch ist dieser Zusammenhang nicht bedeutend, zumal er sich stark in verschiedenen untersuchten Klassen unterscheidet. In einer der Klassen war er sehr negativ, in einer anderen Klasse sogar positiv. Zur Erklärung dieser Aussage wurde eine lineare Regression zur Vorhersage von Problemerleben auf der Grundlage des Grades der Ausprägung sexueller Neigung erstellt. Die erhaltene Linie hatte eine schwierige Form mit zwei Steigungen in der Zone sehr geringer und mittlerer Ausprägung der Sexualität und einen dritten sehr hohen Anstieg in der Zone ihrer maximalen Werte. Entsprechend kann der Korrelationskoeffizient sich stark unterscheiden in Abhängigkeit von den Mittelwerten des vorhandenen Typs der Neigungen in verschiedenen Teilen der untersuchten Stichprobe, was wir auch beobachteten. Das weist auf die Tatsache hin, daß der Zusammenhang zwischen Neigungen und Problemerleben Jugendlicher einen recht schwierigen Charakter trägt, und nicht in allen Fällen kann er adäquat mit dem linearen Korrelationskoeffizient beschrieben werden.

Es wurde festgestellt, daß Schüler, welche konkret Gleichaltrige benennen konnten, auf die ihre Neigungen gerichtet sind, in den meisten Fällen durch bessere Werte in der sozialen Adaption charakterisiert waren und einen höheren soziometrischen Status besaßen als ihre Altersgenossen, die mit dieser Anforderung nicht zurechtkamen.

Was die Abhängigkeit des Grades der Ausprägung der Neigungen (Ergebnisse aus dem „Fragebogen emotionaler Beziehungen“) mit dem soziometrischen Status und dem Grad der sozialen Adaption Jugendlicher anbelangt, so trägt diese bei allen Auffälligkeiten in den meisten Fällen den Charakter einer umgekehrten V-förmigen Linie. Optimale Werte werden für gewöhnlich bei einer mittleren Ausprägung der Neigungen beobachtet, sowohl bei sehr hohem als auch sehr niedrigem Niveau der Neigungsausprägung sind der soziometrische Status und auch die soziale Adaption Jugendlicher für gewöhnlich niedriger. Im übrigen haben wir vorerst noch nicht genügend gesicherte Daten, um streng statistisch einen solchen nichtlinearen Charakter feststellen zu können.

3.5.4 Neigungen Jugendlicher als „Mechanismus“ der Herausbildung psychischer Probleme

Nun versuchen wir, auf der Grundlage der zusammengefaßten eigenen empirischen Daten den Informationen aus Literaturquellen (5-8, 12 u.a.) und der Erfahrung der Arbeit einige konkrete Mechanismen der Entstehung psychischer Probleme Jugendlicher auf der Grundlage von Neigungen aufzuzeigen.

Die Hauptquelle der Probleme, welche mit der Herausbildung von Neigungen auf der Grundlage der Identifikation verbunden sind, ist die nichtadäquate Wahl von Objekten der Identifikation. Ein solches Objekt kann ein anderer Jugendlicher sein, der ein asoziales Verhalten hat, ein keineswegs positiver Kinoheld und irgendein populärer jugendlicher Abgott, kein Beispiel der Sittlichkeit. Gewöhnlich wird ein Objekt der Identifikation der, der sich für den Jugendlichen in irgendetwas wesentlich deutlich von der Umgebung abhebt; diese Unterschiede sind sehr oft keine positiven Leistungen, sondern inadäquates Verhalten.

Und das Ergebnis – eine nachfolgende Demonstration asozialen Verhaltens durch den Jugendlichen selbst. Zuerst steht ein solches Verhalten dem Selbstwertsystem des Jugendlichen entgegen und führt zu inneren Konflikten, aber nachfolgend kann es zur Interiorisation des Wertesystems kommen, welches vom Objekt der Identifikation getragen wird.

Wenn bedeutende andere Wahlen vom Jugendlichen getroffen werden, die adäquater sind, so garantiert das noch nicht, daß keine Probleme vorhanden sind. Denn der Jugendliche identifiziert sich nicht einfach mit irgendjemandem, er ist geneigt, sich mit diesem Menschen zu vergleichen. Im Ergebnis des Vergleichs können solche für den Jugendlichen nicht förderlichen negativen Erscheinungen auftreten, wie Neid und das Gefühl der Minderwertigkeit. Tragisch ist, daß diese Erscheinungen gerade in solchen Fällen besonders stark auftreten, in denen ein Objekt der Identifikation adäquat gewählt wurde und tatsächlich wertvoll zur Nachahmung ist.

Im Ergebnis all dessen, wie von uns empirisch belegt, verschärft sich das Problemerleben auf dem Gebiet der Freizeit, des Selbstkonzeptes und der Beziehungen zum anderen Geschlecht. Interessant ist, daß sich dieser Typ von Neigungen besonders auffällig bei Mädchen abzeichnet und das Problemerleben sich vorzugsweise bei Jungen mit diesem verbindet (bei Mädchen gibt es diese Verbindung ebenfalls, aber sie ist zu schwach und statistisch nicht bedeutsam*).

In der psychologischen Hilfe für die Jugendlichen ist es in solchen Fällen zweckmäßig, die Aufmerksamkeit nicht auf den Kampf des oben beschriebenen Verhaltens, das zweitrangigen Charakter trägt, zu richten, sondern auf die Hebung des Reflexionsniveaus und auf die Hilfe der Erkenntnis tatsächlicher Motive des Verhaltens. Nur dann kann dem Jugendlichen effektiv Hilfe beim Finden eines besseren adäquateren Weges bei der Suche nach seiner Identität gegeben werden.

Gruppenbildungsneigungen basieren auf solchen aktuellen Bedürfnissen Jugendlicher, wie dem Streben, in einer Bezugsgruppe Anerkennung zu erlangen, der Gruppenidentifikation. Wie im vorhergehenden Fall ist oftmals eine Ursache von Verhaltensproblemen Jugendlicher die Wahl einer asozialen Bezugsgruppe und die Herausbildung einer Abhängigkeit von ihr. Das Ergebnis solcher Abhängigkeiten ist zu Beginn eine einfache Kopie, danach eine vollständige Übernahme des asozialen Gruppenverhaltens. Dem Gruppendruck ist schwer zu widerstehen, vor allem bei hoher Bedeutung der gegebenen Art der Abhängigkeit und einer niedrigen sozialen Kompetenz, was vor allem im Alter Jugendlicher festzustellen ist. Es gibt nicht selten Fälle, wo völlig guterzogene Jugendliche „in der Gemeinschaft“ auch zu kriminellen Straftaten übergehen.

Häufiger trifft man nicht ganz so starke Gewohnheiten asozialen Verhaltens, auch eher „harmlose Streiche“ wie Rauchen, Anwenden von Alkohol oder Narkotika, Angewohnheiten von Jargon- und Schimpfworten usw. In der ersten Etappe dient ähnliches Verhalten als „Ausweis“ einer Gruppenzugehörigkeit, danach bildet sich eine Gewohnheit heraus und ein Aufhören erweist sich als sehr schwer, selbst wenn die entsprechende Gruppe längst für den Jugendlichen ihre Bedeutung verloren hat. Schuld daran ist nicht die schlechte Gruppe, wie

* Die Abhängigkeiten sind detaillierter in Teil 3 beschrieben.

nicht selten von der Umgebung angenommen wird, sondern die nichtadäquate Realisierung der Neigungen durch den Jugendlichen. Wir können auf keinen Fall belegen, ob alle Fälle der Herausbildung schlechter Gewohnheiten und pathologischer Abhängigkeiten bei Jugendlichen durch Neigungen verursacht werden, jedoch ist ein solcher Entwicklungsmechanismus durchaus wahrscheinlich. Aber ihre Folgen sind – Problemerleben auf dem Gebiet der Beziehungen zu den Eltern, der Schule (bei Jungen), der eigenen Person (bei Mädchen).

Es kommt aber auch vor, daß die Bezugsgruppe den Jugendlichen in jedem Fall ablehnt, wieviel er auch bemüht ist, die in dieser Gruppe vorhandenen Verhaltensweisen zu übernehmen. Und dann kann es durch die Ablehnung zur Zerstörung des Selbstwertes kommen, es bilden sich emotionale Probleme und soziale Fehlanpassung. Möglicherweise bildet sich ein demonstratives asoziales Verhalten heraus.

Die psychologische Arbeit kann in diesen Fällen den Weg aus der Bezugsgruppe mit der nachfolgenden Überwindung der Abhängigkeit von ihr begleiten und mit Hilfe der Jugendlichen eine Reflexion und ein Durchdenken seines sozialen Verhaltens herbeiführen. Man kann auch eine allgemeine Hebung der sozialen Kompetenz im Verlauf der Durchführung eines soziopsychologischen Trainings des Jugendlichen anstreben.

Die Neigung auf der Basis der Attraktivität hat sich als am meisten vorhersagbar in ihrer Beziehung zum Problemerleben von Jugendlichen erwiesen. Die Hauptursache dafür liegt darin, daß für den Jugendlichen eine hohe Emotionalität und subjektive Bedeutung enger Beziehungen zu Gleichaltrigen bei niedriger Fähigkeit, diese Beziehung auszuhalten, charakteristisch ist.

Für den Jugendlichen ist oft eine idealisierende, wenig realistische Vorstellung von Freundschaft und Liebe charakteristisch. Nahe Freunde können bei Jugendlichen alle paar Wochen wechseln und nach jeder Freundschaft erfolgt Enttäuschung. Die Verliebtheit tragen sie erstaunlich leidenschaftlich, jedoch hat sie einen kurzfristigen Charakter, sie ist schwach mit der erwachenden Sexualität verbunden (dieses Zusammenfließen erfolgt etwas später), im Jugendalter. Überhaupt, bei Jugendlichen kann man nicht immer solche verschiedenen emotionalen Beziehungen wie romantische Liebe und Verliebtheit voneinander unterscheiden.

Im Ergebnis der oftmals unausweichlichen Zerstörung von Beziehungen können starke emotionale Erlebnisse entstehen, eine soziale Destabilisierung und ein allgemeines Mißtrauen zu Menschen, was den späteren Aufbau intimer Beziehungen erschwert. Mehr noch, die emotionalen Beziehungen werden durch den Jugendlichen als Problem erlebt.

Das Ergebnis ist eine enge Beziehung der Neigungen auf der Grundlage der Attraktivität zum Problemerleben auf den Gebieten der eigenen Person, der Beziehung zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts und bei Jungen zusätzlich auf den Gebieten der Schule und der Beziehungen zu den Eltern.

Eine große Bedeutung in der psychologischen Hilfe für Jugendliche hat der Abbau emotionaler Spannungen, die mit dem Problemerleben verbunden sind. Nur dann ist eine Hilfe im Durchdenken der auftretenden Schwierigkeiten möglich. Weiterhin ist eine allgemeine Anhebung der sozialen Kompetenz empfehlenswert. Außerdem, wie unsere Beobachtungen zeigen, sind ähnliche Probleme viel weniger charakteristisch bei den Jugendlichen, bei denen ein guter emotionaler Kontakt mit den Eltern besteht. Deshalb ist es zweckmäßig, die psychologische Arbeit auch auf eine Korrektur der innerfamiliären Beziehungen auszurichten, wenn sie zerstört sind.

Die sexuelle Neigung, die im Alter jugendlicher aktiviert wird, macht für sich selbst gesehen keine Probleme, sie stellt jedoch eine normale und sehr wichtige Etappe des Entstehens der Sexualität dar. Voraussetzungen der Probleme ist, das die Geschlechtsreife für das Entstehen früher erreicht wird als die soziale, die unzureichende Differenziertheit der Neigungen, die erhöhte Erregbarkeit und die nicht vollendete Geschlechtsidentifikation.

Die weite Verbreitung der sexuellen Abweichungen unter den Jugendlichen trägt insofern eine Gefahr in sich, als einige sich verfestigen können und eine weitere adäquate sexuelle Entwicklung verhindern, ein Schuldgefühl hervorrufen, dazu beitragen, das Sozialverhalten zu zerstören. Im Einzelnen entsteht in vielen Fällen eine Entwicklung sexueller Neigungen zu Personen des gleichen Geschlechts durch die Fixierung in Phantasien zufälliger erotischer Erlebnisse. Die Toleranz der Gesellschaft zu sexuellen Minderheiten ist in der letzten Zeit gestiegen, jedoch ist und bleibt Homosexualität eine fehlangepaßte Erscheinung, die mit der Herausbildung psychischer Probleme einhergeht und der Entwicklung adäquater sexueller Beziehungen hinderlich ist. Das weist auf die Aktualität von Korrekturen ähnlicher Verhaltensabweichungen bei Jugendlichen hin.

Bei Mädchen ist der Grad der Ausprägung sexueller Neigungen mit Problemerkleben auf den Gebieten der eigenen Person, der Wahrnehmung der Zukunft und der Beziehungen zu Jungen verbunden. Bei Jungen ist der Charakter der herausgestellten Beziehungen nicht adäquat mit Hilfe der Korrelationsanalyse zu beschreiben.

Für niemanden bleibt verborgen, daß die Jugendlichen der Gegenwart nicht selten ein vielfältigeres Geschlechtsleben leben als ihre Eltern. Wollen wir uns nicht im sinnlosen Moralisieren ergehen, so wollen wir bemerken, daß das extensive Geschlechtsleben in Verbindung mit elementarer sexueller Unkultur zu psychischen, sozialen und medizinischen Problemen führt. Offensichtlich sollten die Eltern und Pädagogen klugerweise nicht in den hoffnungslosen Kampf „für die Reinheit des Gemüts“ ziehen, sondern sich bemühen, das Niveau der Sexualkultur der Jugend zu verstehen, wenigstens über die Versorgung der jugendlichen Generation mit diesbezüglicher qualitativ hochwertiger Literatur. Jedoch wünscht man sich eine Besserung, ausgehend von der Realität. Einerseits wurde das „Programm der Geschlechterbeziehung“ faktisch stillgelegt und die russische Schule lebt weiter nach dem Prinzip „In der UdSSR gibt es kein Sex“, andererseits gibt es für die Jugendlichen eine enorme Menge erreichbarer erotischer Materialien, deren Mehrzahl sich, schmeichelhaft ausgedrückt, einer bedenklichen Qualität erfreut.

Unbedeutende Abweichungen des sexuellen Verhaltens sind für gewöhnlich subjektiv und werden von den sozial guterzogenen Jugendlichen und Eltern nicht als Problem erlebt. Wenn die Abweichungen ernst sind und (oder) starke Leiden verursachen, führen die Versuche, das Verhalten über starke Einwirkungen zu ändern, kaum zu positiven Ergebnissen; unabdingbar ist eine spezielle psychotherapeutische und möglicherweise sexualpathologische Hilfe. Eine solche Arbeit führt meistens über den Rahmen der Kompetenzen eines Psychologen hinaus.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die durchgeführte Arbeit die Perspektive unterstreicht, an die Erforschung und Korrektur psychischer Probleme Jugendlicher über die Arbeit mit zwischenmenschlichen Neigungen heranzukommen. Natürlich, unsere kleine Arbeit hat mehr neue Fragen aufgeworfen, als alte gelöst, jedoch erhärtete sie, daß die Neigungen objektive psychologische Realität sind, die die empirische Forschung ermöglichen, und für die Jugendlichen relevant sind. Sie sollten und muß man in der Tätigkeit praktischer Psychologen in vollem Umfang berücksichtigen.

1. *Андреева Г.М.* Социальная психология. М., 1997.
2. *Выготский Л.С.* Педология подростка // в кн.: Собрание сочинений, т.№4. М., 1984.
3. *Гозман Л.Я.* Психология эмоциональных отношений. М., 1987.
4. *Изард К.Э.* Психология эмоций. СПб., 1999.
5. *Кле М.* Психология подростка. Психосексуальное развитие. М., 1991.
6. *Кон И.С.* Дружба. Этико-психологический очерк. М., 1980.
7. *Кон И.С.* Введение в сексологию. М., 1988.
8. *Краковский А.П.* О подростках. М., 1970.
9. Наш проблемный подросток. Под ред. *Л.А. Регуш.* СПб., 1999.
10. *Обуховский К.* Психология влечений человека. М., 1972.
11. Психологический словарь. Под ред. *В.Л. Зинченко, Б.Г. Мещерякова.* М., 1996.
12. Развитие личности ребенка. Перевод под ред. *А.М. Фонарева.* М., 1987.
13. *Ремшмидт Х.* Подростковый и юношеский возраст: Проблемы становления личности. М., 1994.
14. *Рубинштейн С.Л.* Основы общей психологии. СПб., 1998.
15. *Фрейд З.* Введение в психоанализ: лекции. М., 1995.
16. *Эльконин Д.Б.* Психическое развитие в детском возрасте // Избранные психологические труды. М., 1989.
17. *Эриксон Э.* Идентичность: юность и кризис. М., 1996.
18. *Kelly H.H., Berschied E. et al.* Close relationships. NY., W.H.Freeman, 1983.

4. Wahrnehmung und Bewältigung von Problemen bei Jugendlichen unterschiedlicher Kulturen im Vergleich

Wie bereits in Kapitel 1 bis 3 ausgeführt wurde, veränderten sich infolge des politischen und sozialen Wandels in Ostdeutschland und Osteuropa Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Jugendlichen auf gravierende Weise. Die Jugendlichen werden heute häufiger mit kritischen Lebensereignissen wie Arbeitslosigkeit der Eltern, Scheidung, finanziellen Problemen in der Familie konfrontiert und sind stärker als vormals alltäglichen Stressoren ausgesetzt. Zukunftssorgen, Schulstreß oder Auseinandersetzungen mit den Eltern und Gleichaltrigen können die Jugendlichen belasten und erfordern spezifische Bewältigungskompetenzen.

Der Transformationsprozeß in Ostdeutschland unterschied sich von dem in Osteuropa. Damit einhergehend variierten auch die Entwicklungsbedingungen von Jugendlichen in diesen Regionen. Es stellte sich deshalb die Frage, ob sich die Jugendlichen in der Wahrnehmung und Bewältigung non-normativer und normativer Stressoren ebenfalls unterschieden. Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden. Einbezogen waren neben Jugendlichen aus Potsdam auch gleichaltrige Jugendliche aus St. Petersburg und Tallin. Erfasst wurden das Problemerkleben, Copingstrategien, das Selbstkonzept sowie kritische Lebensereignisse (vgl. Kap. 2.1).

4.1 Stichprobe

In die Untersuchung wurden 10-18jährige Schüler aus Potsdam, St. Petersburg und Tallin einbezogen. Die Zusammensetzung der Stichprobe ist in den Tabellen 1 und 2 dargestellt. Die Teilstichproben waren hinsichtlich der Merkmale Alter, Geschlecht und Schulart nicht gleich zusammengesetzt, was den spezifischen Untersuchungsbedingungen zuzuschreiben ist.

Tab. 1: Alterszusammensetzung der Stichprobe für den Kulturvergleich

Altersstufe	Regionen				Gesamt
	Potsdam 94	Petersburg 94	Petersburg 96	Tallin 96	
10 - 12	51	98	50	97	296
13 - 15	343	203	223	222	991
16 - 18	168	98	109	39	414
Gesamt	562	399	382	358	1701

Tab. 2: Geschlechtszusammensetzung der Stichprobe für den Kulturvergleich

Regionen	Geschlecht		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Potsdam 94	264	298	562
Petersburg 94	181	223	404
Petersburg 96	187	197	384
Tallin 96	157	200	357
Gesamt	789	918	1707

4.2 Ergebnisse

4.2.1 Skalenbildung

Die Skalenbildung erfolgte auf der Grundlage exploratorischer Faktorenanalysen über den Daten der Verbundstichprobe (Potsdam - St. Petersburg - Tallin). In die kulturvergleichende Datenanalyse wurden nur jene Skalen einbezogen, für die in den drei Regionen hinreichend hohe interne Konsistenzen gegeben waren.

4.2.2 Die Ausprägung des Problemerlebens bei den Jugendlichen in den drei Regionen

Zukunftssorgen stellten bei den Jugendlichen in allen Regionen den am stärksten belastenden Problembereich dar. Dies stimmt auch mit den Ergebnissen von Seiffge-Krenke (1995) überein, die an einer repräsentativen Stichprobe von 3000 europäischen Jugendlichen fand, daß Zukunftssorgen einen vorderen Rangplatz einnahmen. An nächster Stelle folgten die Probleme mit den Eltern, mit der Schule und mit der eigenen Person. In allen vier Bereichen unterschieden sich die Jugendlichen aus Potsdam, St. Petersburg und Tallin in der Problembelastung. Die Potsdamer Jugendlichen waren am wenigsten, die Jugendlichen aus Tallin am stärksten belastet.

Problemerleben Kulturunterschiede

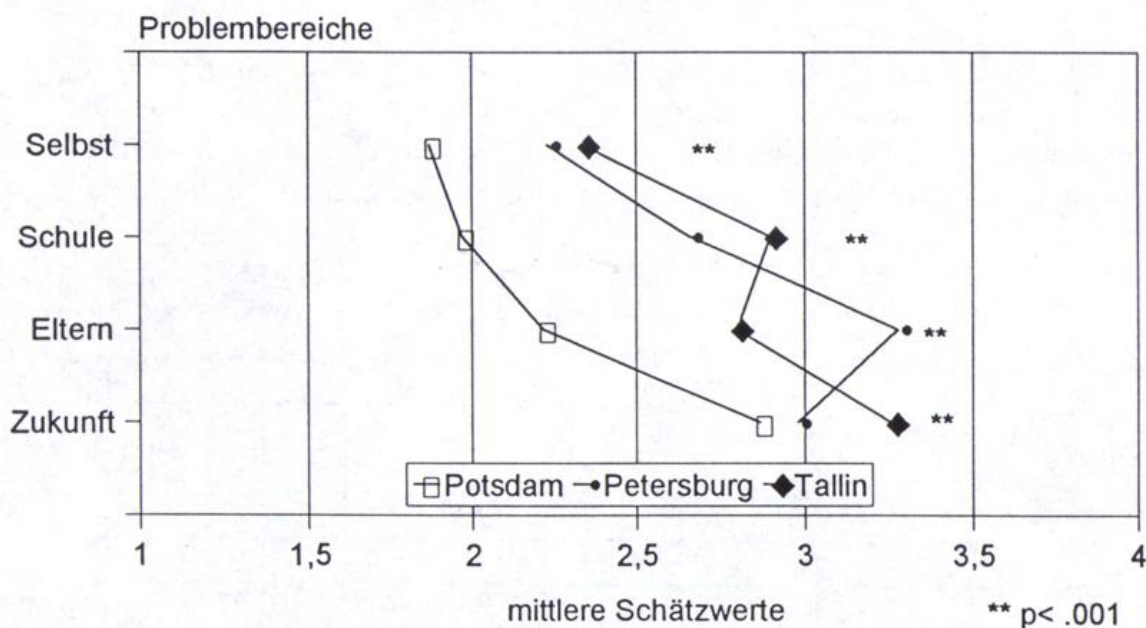


Abb. 1: Mittlere Schätzwerte für das Problemerleben in unterschiedlichen Regionen

Eine Ausnahme stellt der Problembereich „Eltern“ dar, der für die Jugendlichen aus St. Petersburg von größerer Relevanz war als für die Jugendlichen aus Potsdam und Tallin. Offensichtlich waren die Beziehungen zwischen den Eltern und Kindern in St. Petersburg stärker durch Konflikte gekennzeichnet als in den anderen Regionen. Verschiedene Faktoren können als Ursache dafür angeführt werden. Zum einen könnten die Eltern in St. Petersburg durch den Transformationsprozeß stärker belastet sein und deshalb weniger Zeit und Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Kinder haben als die Eltern in den anderen Regionen. Andererseits könnten auch die Jugendlichen in St. Petersburg häufiger Konflikte mit den Eltern auslösen, weil sie andere Ansprüche an die Eltern stellten als die Jugendlichen in den

anderen Regionen. Welche Faktoren hier ausschlaggebend sind, kann auf Grund der Daten nicht entschieden werden. Kagan (1992) analysierte die Wechselbeziehungen zwischen Kindern und Eltern in den zurückliegenden Jahrzehnten und kam zu der Schlußfolgerung, daß in totalitären Gesellschaften nicht allein die Liebe die Beziehungen zum Kind bestimmt, sondern das Ausmaß, in dem das Kind gesellschaftliche Normen erfüllt. Das Problemerkennen variiert zudem alters- und geschlechtsspezifisch. Jüngere Jugendliche nahmen die Probleme in den Bereichen „Schule“, „Zukunft“ und „Selbst“ stärker wahr als ältere. Für weibliche Jugendliche hatten die Probleme mit sich selbst und mit der Zukunft eine größere Bedeutung als für die männlichen Jugendlichen.

4.2.3 Die Wahl von Copingstrategien bei Jugendlichen in den drei Regionen

Strategien der aktiven Problembewältigung wurden von den Jugendlichen in den drei Regionen häufiger gewählt als problemmeidende Strategien (Abb. 2). Die Jugendlichen in Potsdam wählten zudem aktive Strategien häufiger als die Jugendlichen in St. Petersburg und Tallin. In der Wahl problemmeidender Strategien unterschieden sich die Jugendlichen nicht. Ältere Jugendliche wählten die aktiven Strategien häufiger als die jüngeren Jugendlichen, was dafür spricht, daß ihre Problembewältigungskompetenz größer war. Die weiblichen Jugendlichen wählten sowohl aktive als auch meidende Strategien häufiger als männliche Jugendliche. Möglicherweise berücksichtigen weibliche Jugendliche bei der Wahl von Copingstrategien häufiger die Kontrollierbarkeit der Problemsituationen als männliche Jugendliche. Da diese jedoch nicht erfaßt wurde, kann diese Vermutung nicht überprüft werden.

Copingstrategien Kulturunterschiede

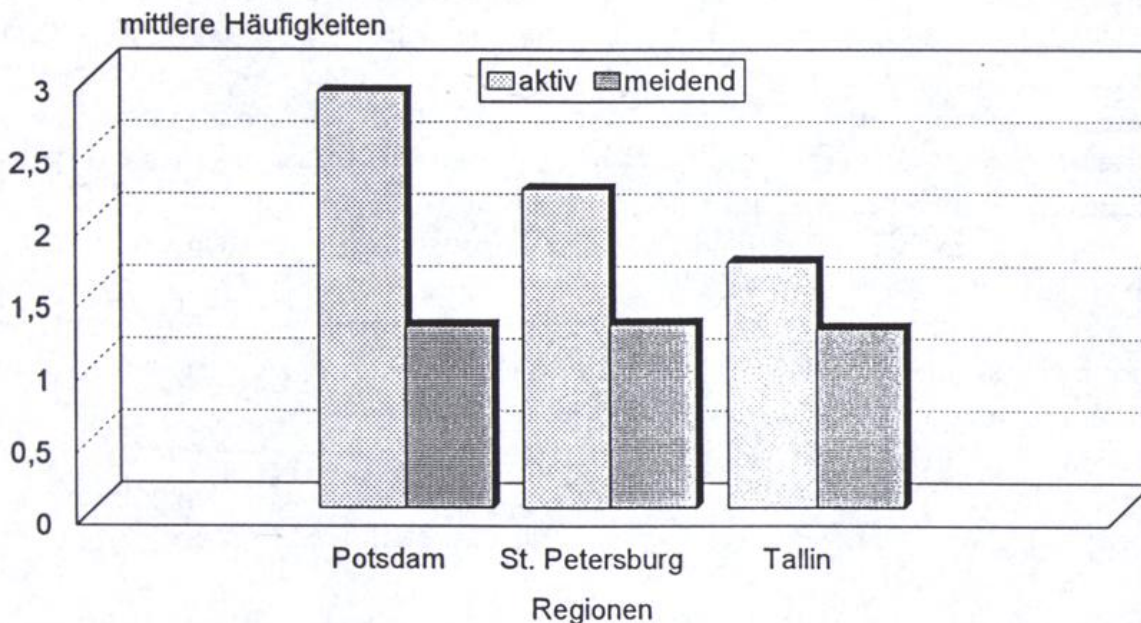


Abb. 2: Mittlere Häufigkeiten der Wahl aktiver und problemmeidender Copingstrategien bei Jugendlichen in drei Regionen

Differenziert man innerhalb des aktiven und des problemmeidenden Copingmodus zwischen sechs Subskalen des Coping, wie dies u.a. Ayers et al. (1996) taten, so unterscheiden sich die Jugendlichen in den drei Regionen ebenfalls in der Wahl der Copingstrategien (Abb. 3).

Copingstrategien

Kulturvergleich

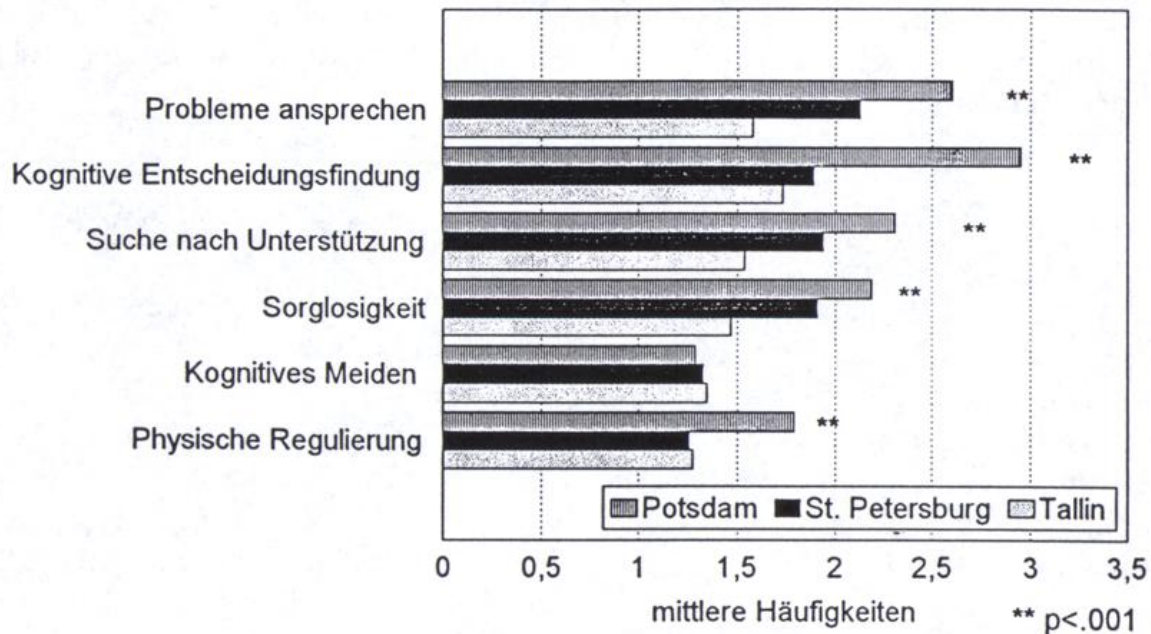


Abb. 3: Mittlere Häufigkeiten der Wahl von Copingstrategien in unterschiedlichen Regionen

Jugendliche aus Potsdam sprachen häufiger Probleme an, spielten häufiger verschiedene Lösungsmöglichkeiten durch und nutzen soziale Unterstützung häufiger als Jugendliche aus St. Petersburg und Tallin. Die Potsdamer Jugendlichen waren auch sorgloser und reagierten Streß häufiger körperlich ab als die Jugendlichen aus den anderen Regionen. Strategien der kognitiven Meidung wurden hingegen von den Jugendlichen in den drei Regionen gleich häufig gewählt. Als Begründungen für die kulturellen Unterschiede in der Wahl von Copingstrategien können unterschiedliche Faktoren herangezogen werden. Die Jugendlichen in den drei Regionen könnten in ihrer bisherigen Sozialisation - einhergehend mit unterschiedlichen Entwicklungszielen und -bedingungen - in unterschiedlichem Grade Möglichkeiten der aktiven Problembewältigung einschließlich der Nutzung sozialer Netzwerke gehabt haben. Die Ergebnisse sprechen dafür, daß die Entwicklungsbedingungen der Potsdamer Jugendlichen eher die aktive Auseinandersetzung mit Problemen förderten. Diese Meinung wird auch von Aleksejewa (1995) und Veisson (1997) geteilt. Andererseits könnten auch die unterschiedlichen aktuellen Lebensbedingungen, das Auseinanderbrechen von Familien, die schwierigen schulischen Bedingungen und das Fehlen professioneller Unterstützungsformen für Jugendliche in Russland und Estland Ursache für die geringere Ausprägung produktiver Problembewältigung bei den Jugendlichen in diesen Regionen sein.

4.2.4 Die Ausprägung des Selbstkonzeptes bei Jugendlichen in den drei Regionen

Die Jugendlichen aus Potsdam schätzten sich in allen Dimensionen des Selbstkonzeptes besser ein als die Jugendlichen aus St. Petersburg und Tallin (Abb. 4).

Selbstkonzept

Kulturunterschiede

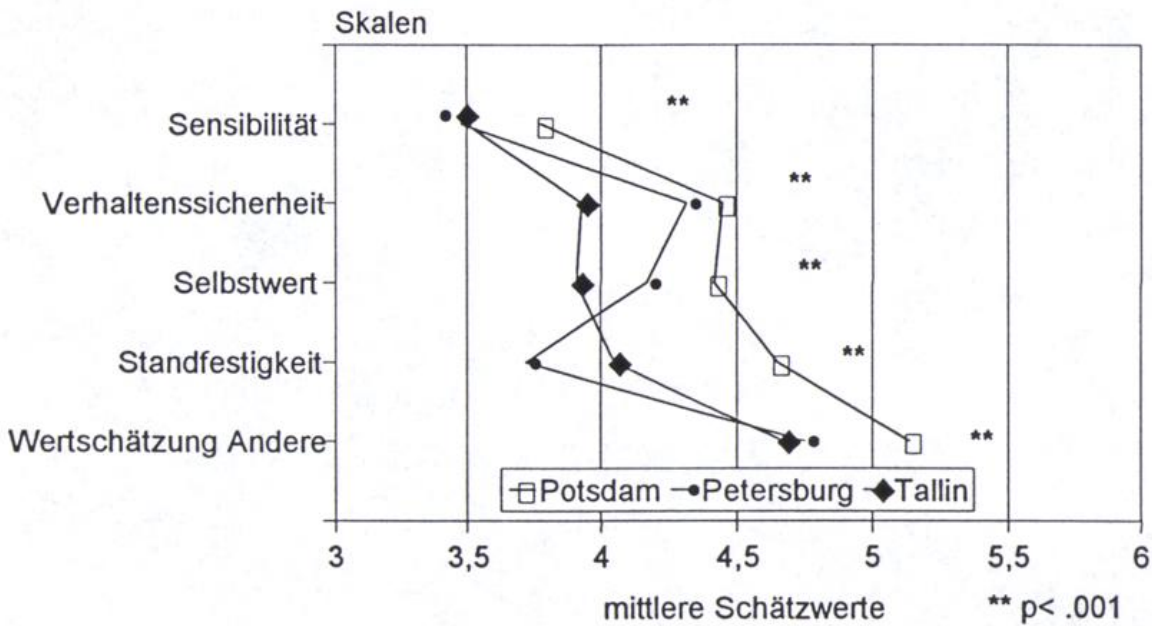


Abb. 4: Mittlere Schätzwerte für die Dimensionen des Selbstkonzeptes bei Jugendlichen in den drei Regionen

Solch eine niedrige Ausprägung des Selbstkonzeptes bei den estnischen Jugendlichen wurde auch von Veisson, Kolgan und Hansen (1993) beim Vergleich estnischer und dänischer Jugendlicher gefunden. Veisson (1997) sieht die Ursachen hierfür vor allem in der Geschichte Estlands. Es scheint, als orientierten die Erziehungsziele und Erziehungsstrategien in Estland und Russland weniger als in Deutschland auf Autonomie und Selbstverantwortlichkeit. Das Ergebnis stimmt auch mit dem der Euronet-Studie (Grob et al. 1996) überein, in der die osteuropäischen Jugendlichen ein niedrigeres Selbstwertgefühl als die westeuropäischen hatten.

4.2.5 Die Prädiktion des Problemerlebens bei Jugendlichen in drei unterschiedlichen Regionen

In der Potsdamer Jugendstudie konnte gezeigt werden, daß gemäß einem interaktiven Copingkonzept die Jugendlichen Probleme in höherem Grade wahrnahmen, die nicht über aktive Copingstrategien verfügten und ein niedriges Selbstkonzept hatten. Sind diese Zusammenhänge universell, so müßten sie bei den Jugendlichen in allen drei Regionen nachweisbar sein. Die folgende Tabelle (Tab. 3) zeigt, daß die Zusammenhangsmuster zwischen Problemerleben, Copingstrategien und Selbstkonzept in allen drei Regionen annähernd gleich waren. Dies spricht dafür, daß diese Zusammenhänge universell sind und nicht durch kulturelle Unterschiede beeinflusst werden. Ebenso wie in Potsdam, waren auch in St. Petersburg und Tallin belastende Ereignisse kein Prädiktor für das Problemerleben.

Tab. 3: Prädiktion des Problemerlebens durch Copingstrategien und Selbstkonzept

Problemerleben	Potsdam		St. Petersburg		Tallin	
	R ²	kognitive Meidung. .20 soziale Unterstützung -.11 Standfestigkeit -.39 Sensibilität -.16	R ²	kognitive Meidung .17 Sorglosigkeit -.12 Standfestigkeit -.27 Sensibilität -.16 Selbstwert -.16	R ²	kognitive Meidung .25 Standfestigkeit -.27 Sensibilität -.26 Selbstwert -.14
Selbst	R ² =.39	Sorglosigkeit -.12 Standfestigkeit -.19 Selbstwert -.12	R ² =.29	Standfestigkeit -.11	R ² =.32	Physische.Regulierung -.22 Sensibilität -.18
Schule	R ² =.22	kognitive Meidung. .14 Probleme ansprechen -.17 Wertschätzung. Andere -.39 Verhaltenssicherheit .13 Selbstwert -.12	R ² =.07		R ² =.35	Physische. Regulierung -.14 Wertschätzung Andere -.47 Selbstwert -.14
Eltern	R ² =.15	Sorglosigkeit -.11 Standfestigkeit -.18 Sensibilität -.11 Selbstwert -.11	R ² =.09	Standfestigkeit -.12 Sensibilität -.11	R ² =.12	Selbstwert -.20

4.2.6 Zusammenfassung

In einer kulturvergleichenden Studie wurden jugendliche Schüler aus Potsdam, St. Petersburg und Tallin zum Problemerkleben, zu Copingstrategien und zum Selbstkonzept befragt. Die höhere Belastung der russischen und estnischen Jugendlichen ging einher mit einer geringeren Ausprägung problemlösender Strategien und des Selbstkonzepts. Copingstrategien und Selbstkonzept, nicht kritische Lebensereignisse sind Prädiktoren des Problemerklebens. Die Ergebnisse sprechen dafür, daß die Entwicklungsbedingungen der russischen und estnischen Jugendlichen weniger als die der ostdeutschen Jugendlichen geeignet war, die Entwicklung des autonomen Selbst und der Selbststeuerung zu fördern.

4.3 Literatur

- Aleksejewa, E. (1995). Wege der Problemlösung bei russischen Jugendlichen. In Kirsch, B. et al. (Hrsg.), *Untersuchungen zu Problemerkleben und -bewältigung Potsdamer Schüler*. Universität Potsdam, *Forschungsberichte 1995*, 117-123.
- Ayers, T. S., Sandler, I. N., West, S.-G., Roosa, M. W. (1996). A Dispositional and Situational Assessment of Children's Coping: Testing Alternative Models of Coping. *Journal of Personality* 64, 922-958.
- Kagan, B.E. (1992). Totalitarneje sosnanije u rebronok: semeinoje wospitanije. *Woprossi psichologii* 2.
- Seiffge-Krenke, I. (1995). *Stress, coping and relationships in adolescence*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Veisson, M. (1997). Schriftliche Mitteilung.
- Regusch, L. (1995). Studie zum Problemerkleben Jugendlicher aus St. Petersburg. In B. Kirsch et al. (Hrsg.), *Untersuchungen zu Problemerkleben und -bewältigung Potsdamer Schüler*. Universität Potsdam. *Forschungsberichte 1995*, 110-116.

Schlußbemerkungen

Im Unterschied zur Entwicklung in Westeuropa, bei der sich der Wandel der Sozialisationsbedingungen über Jahrzehnte hin vollzog, tritt der Wandel in den neuen Bundesländern Deutschlands und in Rußland in einer historisch sehr kurzen Zeitspanne auf, so daß er als Bruch erlebt werden konnte. Es wurde eine rasche Umstellung auf Anforderungen eines ehemals konkurrierenden Systems erforderlich. Selbständige Entscheidungen, die nicht mehr abgesichert sind, wurden zwingend notwendig. Erhebliche Frustrationen hinsichtlich einer gesicherten Zukunft traten auf. Dies traf viele Menschen unvorbereitet. Sozialisationserfahrungen, Copingstrategien, Abwehr- und Vorsorgepraktiken waren unbekannt sowohl für Jugendliche als auch deren Eltern und Erzieher. Dies alles führte nicht selten zu Unsicherheiten, zu Kontrollverlust, zu einer erhöhten Belastung.

Die Jugendstudie in Potsdam und St. Petersburg zum Erleben und zur Bewältigung alltäglicher Probleme bei jugendlichen Schülern ging von der Annahme aus, daß diese sozial-ökonomischen Umbrüche – wie sie in Ostdeutschland und Rußland Anfang der 90er Jahre erfolgten – die Jugendlichen in hohem Maße belasten und in Abhängigkeit von personalen und sozialen Ressourcen wie Selbstkonzept und Copingstrategien zu unterschiedlich produktiver Bewältigung der Probleme führen würden. Im Ergebnis ist unter kulturvergleichendem Aspekt festzuhalten:

1. Bei den Potsdamer Jugendlichen lag vergleichsweise zu denen aus St. Petersburg eine eher milde Problembelastung vor.
2. Die sich aus dem Erleben ergebende Rangreihe der Problembereiche ist offenbar abhängig von den vorliegenden soziokulturellen Bedingungen, die die ontogenetische Entwicklung determinieren. In den Problembereichen Schule, Eltern und Selbst traten signifikante Unterschiede in dem Sinne auf, daß die Belastung bei den St. Petersburger Jugendlichen höher war. Insbesondere der Bereich Eltern war von höherer Relevanz, was möglicherweise damit zusammenhängen kann, daß die Eltern der St. Petersburger Jugendlichen durch den Transformationsprozeß stärker belastet waren und entsprechend weniger Verständnis und Zuwendungsbereitschaft gegenüber ihren Kindern zeigten oder daß die seitens der Jugendlichen gestellten Ansprüche an die Eltern mit tradierten Beziehungsmustern kollidierten. Eltern der Potsdamer Jugendlichen werden eher als Vertrauensperson und als unterstützende Partner wahrgenommen.
3. Der Bereich Zukunft wird unabhängig von Alter und den kulturellen Unterschieden insgesamt als der problembelastetste erlebt. Berufswahlunsicherheit, mangelnde Ausbildungsplätze, wachsende Umweltzerstörung belasten die Jugendlichen im Sinne von Zukunftsunsicherheit.
4. Die höhere Problembelastung russischer Jugendlicher ging vergleichsweise zu Potsdamer Jugendlichen einher mit einer geringeren Ausprägung problemlösender Strategien.
5. Die Jugendlichen Potsdams schätzten sich in allen Dimensionen des Selbstkonzepts besser ein als die Jugendlichen aus St. Petersburg. Möglicherweise orientierten Erziehungsziele und -strategien in Rußland weniger als in Deutschland auf Autonomie und Selbstverantwortlichkeit.

6. Der Potsdamer Längsschnitt (von 1992 – 1994) signalisiert bedeutende Veränderungen im Problemerleben mit dem Alter nur im Bereich Schule. Die Jugendlichen adaptierten sich mit zunehmendem Alter besser an die im Transformationsprozeß sich verändernden schulischen Bedingungen. Allerdings nahm unter dem zunehmenden Leistungsdruck bezüglich der Leistungsanforderungen der Schule das Problemerleben zu.
7. Nachgewiesen werden konnte für die russische und die deutsche Population, daß die Ausprägung der Copingstrategien und des Selbstkonzeptes signifikante Prädiktoren des Problemerlebens sind. Je seltener die aktiven und je häufiger meidende Strategien gewählt wurden, desto mehr wurden Probleme erlebt und je niedriger das Selbstkonzept war, umso höher werden Probleme wahrgenommen.
Diese Ergebnisse tragen Hinweischarakter bezüglich möglicher und nötiger psychologischer Hilfeleistung. Jugendliche müssen Möglichkeiten erhalten, Probleme – ihren spezifischen Bedingungen entsprechend – aktiv und produktiv zu lösen, sie müssen Gelegenheit erhalten, effektive Verhaltensprogramme zu entwickeln, die der Herausbildung des autonomen Selbst und der Selbststeuerung förderlich sind. Sie müssen in die Lage versetzt werden, ihre Ziele mit den realen Bedingungen abzugleichen. Hier liegen Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen.

ISBN 3-935024-03-7